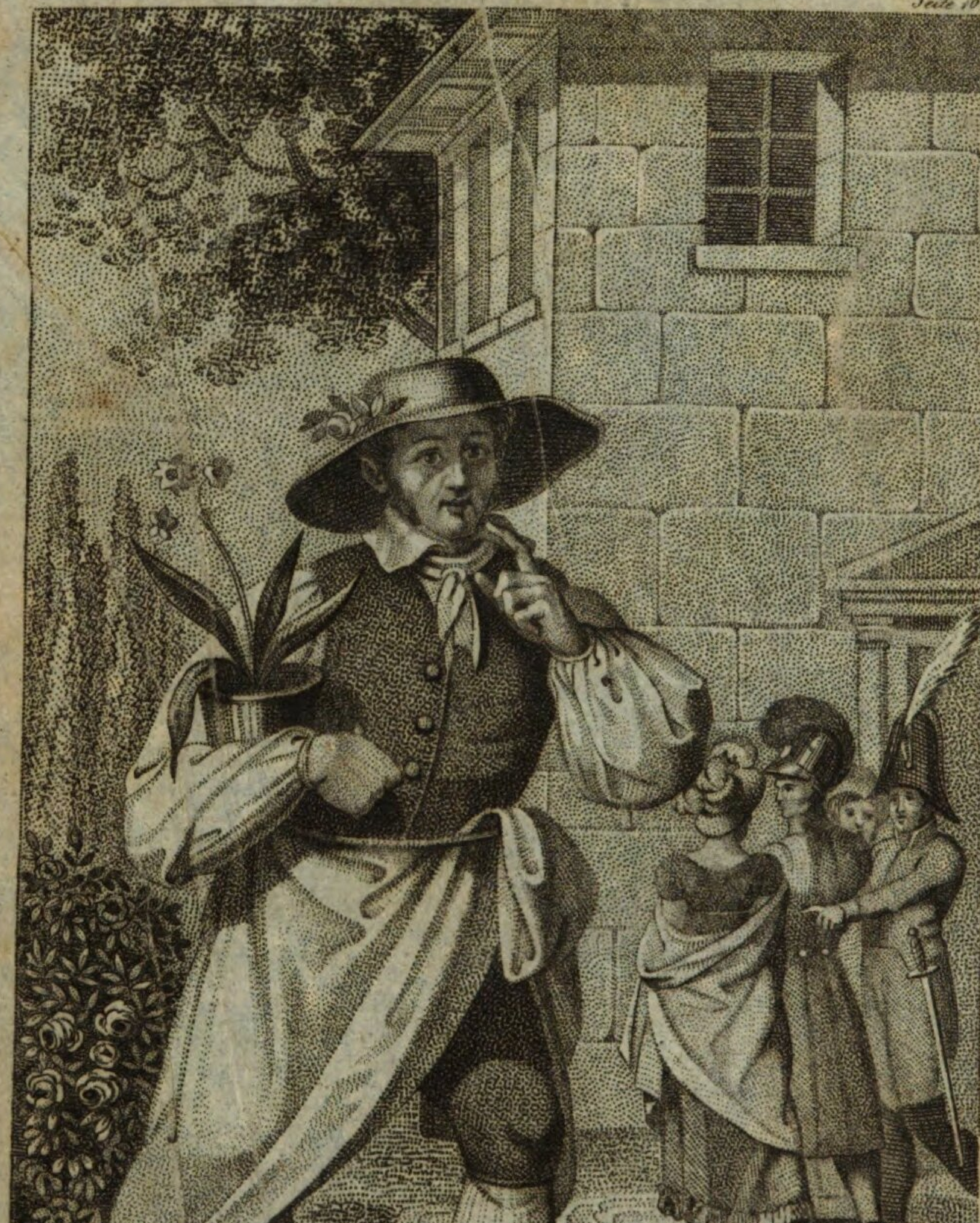
Seite 102



Zim̃erman del. Dalbon sculp.

O! Zeiten! O! Sitten!

Deutsches
Theater
für das Jahr
1819.

Herausgegeben
von
Joseph August Adam.

Erster Band.

Die Verkleideten. Von C. G. von Bülow.
Fabius Urtheil. Von Doctor Weichselbaumer.
Wallhaide, die schöne Jägerin. Von J. A. Adam.
Die Brautschau. Von Fr. Th. Ludw. Dorsch.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

P. o. germ. 8° / 1819, 1.2

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

69

Die Verkleideten.

Ein

Lustspiel in 4 Aufzügen

von

C. G. von Bülow.

Personen:

Der Fürst.
Graf von Neuberg.
Die Gräfinn, seine Gemahlin.
Louise, deren Tochter.
General von Lichtenstern.
Maor von Lichtenstern, sein Sohn.
Martin, Gärtner, (taub.)
Basil, sein Sohn.
Wilhelm, sein Pflegesohn, Rittmeister in fremden Diensten.
Ein Offizier, Soldaten und Bediente.

Anmerkung.

Wilhelm trägt als Musikus einen dunkeln Ueberrock und falsche Haare, der Farbe seiner eigenen entgegen gesetzt.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in einem fürstlichen Lustschloß.)

Wilhelm allein.

Mein Entschluß ist gefaßt — O! Louise, wenn Du auch nicht die meinige werden kannst, so bleibt mir doch das süße Bewußtseyn, Dich von diesem Bösewicht befreit zu haben. Ja! ich will mich selbst überwinden: ich will mich erniedrigen und sein Spiesgeselle scheinen. Ich weiß so manches von seinen geheimen Streichen; die mich ihm als einen Eingeweihten seiner Bübereien darstellen müssen. — Wenn ich mich nur noch der Geschichte der armen Tochter des Pfarrers erinnere, und wie der alte ehrwürdige Vater vor ihrem entseelten blutigen Leichnam, mit starren Blicken, verzweiflungsvoll dastand. — Aber Deiner entflohenen Seele, und auch Dir armen Kinderlosen Greis, habe ich es feierlich zugeschworen, nicht zu rasten, bis ich den Bösewicht entlarvt habe! — So nähe bin ich schon einmahl am Ziele gewesen, doch jetzt entschlüpfst du mir nimmermehr.

Zweiter Auftritt.

(Eine Thüre wird geöffnet und der Fürst tritt ein.)

Der Fürst. Wilhelm.

Fürst. Willkommen mein lieber Rittmeister, welcher gute Genius führt Sie her zu uns?

Wilh. (der sich gefaßt hat, macht dem Fürsten seine Verbeugung.) Euer Durchlaucht werden gnädigst verzeihen —

Fürst. Ei, das freut mich sehr, Sie einmal wieder zu sehen. Ich bin noch Ihr Schuldner, und möchte gerne etwas abtragen —

Wilh. Die gnädigen Gesinnungen, die Euer Durchlaucht mir stets huldvoll zuerkennen, geben mir Muth, in einer Sache, die mir sehr am Herzen liegt, bei Ihnen gnädigster Herr! Hülfe zu suchen.

Fürst. Entdecken Sie mir ohne alles Bedenken, was Ihnen am Herzen liegt.

Wilh. Ein Freund hat mir geschrieben, daß der Major v. Lichtenstern die Erlaubniß bereits erhalten habe, sich mit der Tochter des Grafen Neuberg zu verbinden.

Fürst. Ja wohl! und morgen ist die Hochzeit. —

Wilh. So viel ich weiß, so hat die Gräfin den Major nie gesehen, Liebe kann es also nicht seyn, was —

Fürst. Sonderbar! wie kann Sie das interessiren?

Wilh. Sehr viel, Ihre Durchlaucht! ich kenne die Gräfin schon lange.

Fürst. Also gar eine geheime Liebschaft! aber mein Rittmeister, da kommen Sie zu spät, und der Vater soll zudem ein Mann seyn, der sehr auf seinen Adel hält, und da Ihnen das Glück in dieser Hinsicht nicht günstig war, so sehen sie wohl —

Wilh. Es ist alles wahr; doch gnädigster Herr! die junge Gräfin liebt mich seit Jahren, und deswegen mußte ich meines Vaters Haus verlassen — doch, wenn sie auch nicht die Meinige werden kann, Lichtenstern wird und kann sie nie erhalten.

Fürst. Sie sind sehr mißgünstig!

Wilh. Die Zukunft wird mich rechtfertigen, gnädigster Herr! Jetzt aber bitte ich Euer Durchlaucht um Schutz für das Fräulein, nur einen Aufschub, und ich hoffe, beweisen zu können, daß der Major ein Mann ist, der bey Gott! die Gräfin nicht verdiente.

Fürst. Aber lieber Rittmeister, wie ist das anzufangen? Den Major könnte ich für heute an der Abreise hindern, aber das hilft nichts. — Die Gräfin hat ihn nie gesehen, sagten Sie?

Wilh. So viel ich weiß, hat ihn noch Niemand von der gräflichen Familie gesehen.

Fürst. (nach einigem Nachdenken halb für sich.) Hm! ich bekomme Lust, einen Spaß zu unternehmen. Die Hochzeit soll in aller Stille gehalten werden,

und wenn also Niemand dazu kömmt, der mich erkennen kann — ich will den General schon ausfragen. — Wissen Sie was! ich gebe mich selbst für den Major aus. (vertraulich.) Es giebt dort noch eine andere wichtige Sache zu untersuchen, und diese Gelegenheit will und muß ich benützen. Sie begeben sich verkleidet nach Neuberg, und suchen auf irgend eine Art Eintritt zu bekommen, aber niemand, selbst dem Fräulein, dürfen Sie nichts von meinem Charakter oder Verwechslung merken lassen.

Wilh. Wie Sie befehlen, gnädigster Herr! An den Grafen bin ich durch einen Freund empfohlen und dem General habe ich bereits meine Aufwartung gemacht. Sie kennen mich beyde seit 2 Tagen unter dem Namen Jean Clavette, eines französischen, reisenden Tonkünstlers.

Fürst. Vortrefflich. Auf den Abend bin ich auch dort und werde schon Gelegenheit finden, das Nähere mit Ihnen zu verabreden. Bis dahin leben Sie wohl, lieber Rittmeister.

Wilh Ich eile nach Neuberg. In einer halben Stunde bin ich auch schon dort.

Fürst Also auf Wiedersehen. [Wilhelm macht seine Verbeugung, beide gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten zu Neuberg, im Hintergrund führt der offen stehende Eingang in einen Wald. Louise kommt gedankenvoll hinein und setzt sich in die Laube, dem Eingang gegenüber. — Es fängt an Dunkel zu werden.]

Louise, gleich darauf Graf Neuberg.

Gr. Neub. (er betrachtet sie einige Zeit.) Louise! warum so in Gedanken?

Louise. (steht schnell auf.) Mein Vater!

Gr. Neub. Ist das Deine ganze Antwort? Alles jubelt vor Freude über das morgende Hochzeitfest, nur die Braut scheint traurig zu seyn! Ich will nicht hoffen, daß eine Erinnerung, die mich zum Zorne reitzen könnte, Dich —

Louise. (schnell einfallend) Wie können Sie mir verdenken, wenn ich anders gestimmt bin, lieber Vater! Ich muß einen Mann heurathen, den ich nie gesehen habe.

Gr. Neub. Ich hab' ihn auch nie gesehen.

Louise. Sie sollen ihn auch nicht heurathen.

Gr. Neub. Nun gieb Dich zufrieden, und glaube mir, daß es meine größte Freude ist, dein Glück zu befördern.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelm von einem Bedienten begleitet. Der Bediente geht gleich wieder ab.

Wilh. (überreicht dem Grafen mit einer Verbeugung einen Brief, Louise betrachtet den Fremden aufmerksam.)

Gr. Neub. (nachdem er den Brief gelesen hat) Sie werden mir als ein geschickter Musikus empfohlen. Es freut mich um so mehr, weil die Landleute ein kleines Spiel auf Morgen vorhaben, und es fehlte uns bisher gerade jemand, der im Stande wäre, das Ganze zu leiten; wenn Sie mir die Gefälligkeit erzeigen wollten! —

Wilh. Ich werde mich bestreben, Ihren Wünschen zu entsprechen, gnädiger Herr!

Gr. Neub. Gehen Sie indeß ins Schloß hinauf, dort werde ich nachher das Nähere mit Ihnen verabreden. (der Graf geht ab; Louise, die Wilhelm die ganze Zeit mit Unruhe betrachtet hat, ist im Begriff nachzufolgen. Wilhelm zupft sie am Kleide und zeigt ihr einen Zettel.)

Wilh. Nehmen Sie es, mein Fräulein!

Louise. Wilhelm! — Um Gottes willen! Bist Du es?

Wilh. Du kennst mich? Du hast den armen Gärtnerknaben nicht vergessen?

Louise. Nie! keinen Augenblick! Ich habe Dich wieder! kaum wage ich meinen eigenen Augen zu trauen Wilhelm! mein Wilhelm!

Wilh. Hier! ja hier auf dieser Stelle war es, wo ich Dich in meinen Armen hielt, als Dein Vater —

Louise. Nenne ihn nicht, erinnere mich an nichts, was meine Freude stören könnte. Laß mich nur einige Augenblicke wieder glücklich seyn, ehe ich —

Wilh. Hochzeit habe?

Louise. Ehe ich sterbe!

Wilh. Du sagst, daß Du mich liebst, und morgen — Gott!

Louise. Habe ich einen eigenen Willen? Könnte ich je hoffen, Dich wieder zu sehen? Ach Wilhelm! Seit dem Du fort warest, ist mir alles gleichgültig gewesen. Du hast mich wieder ins Leben zurückgerufen; ich zittre vor Freude, aber bald — bald —

Wilh. Du liebst mich! fort mit jeder Furcht. Es ist wohl noch eine große Kluft zwischen uns, doch bin ich auch nicht mehr der arme Gärtnerknabe. Ich nahm fremde Kriegsdienste — meine Erziehung mit Dir hatte mich höhere Kenntnisse erwerben lassen, die mir gut zu statten kamen; Deine Liebe stählte meinen Arm, und entflammte meinen Muth, „Louise oder Tod!" war mein Feldgeschrei. Das Glück begünstigte mich, ich wurde bald Offizier. Bei einem Treffen rettete ich unsern Fürsten, der damals selbst die Truppen kommandirte, aus einer großen Gefahr, und wurde deswegen zum Rittmeister und zu seinem Adjudanten ernannt.

Louise. Wilhelm! kannst Du, willst Du Deine Louise retten?

Wilh. (nimmt ihre Hand und drückt sie an seine Brust.) O meine Louise! mein Leben will ich für dich lassen.

Louise. (ängstlich.) Still ich höre Lärmen, fort! fort!

Wilh. (leise.) Wann sehe ich Dich wieder?

Louise. Ach Wilhelm, ich weiß nicht. (im Forteilen.) Die Liebe wird uns schützen. Wilhelm, leb wohl! Auf Wiedersehen!

Wilh. (allein.) Diese Hoffnung verlasse mich nicht — Ja! ja! sie muß die Meinige werden! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Louise (kommt herein.)

Ich hörte einen Wagen kommen! (geht ans Fenster.) Wahrhaftig sie sinds — ein junger Mensch steigt aus, mein Vater umarmt ihn, ja! umarme ihn nur, und wäre er schöner als Apoll, ich will ihn hassen! Er soll den Triumph nicht haben, meinen Kummer zu sehen. Nur heran! List, Liebe und Wilhelm werden mich retten. (geht auf die andere Seite.)

Sechster Auftritt.

Louise. Der Fürst, als Major. Graf Neuberg Die Gräfin.

Gr. Neub. Willkommen, noch einmal willkommen lieber Major! (er wird Louisen gewahr.) aber, warten Sie, hier ist noch jemand, der Ihnen nicht gleichgültig seyn wird (nimmt Louise bei der Hand) Seht

da Kinder! da seyd ihr doch endlich einmal beisammen.

Fürst. (bei Seite.) Sie ist schön! (macht eine Verbeugung und küßt ihr die Hand.) Möchten sie doch mit Zufriedenheit meine Bewunderung aus den Augen lesen, schöne Gräfin!

Louise. Mein Herr, den Mann, der von den Eltern so gut aufgenommen wird, muß die Tochter wohl —

Gräfin. Mit Liebe empfangen, nicht wahr! das hast Du sagen wollen, Louise!

Louise. Um Verzeihung meine Mutter —

Fürst Wie mein Fräulein!

Gr. Neub. Ei Major! im ersten Augenblicke Ihrer Bekanntschaft dürfen sie nicht zu viel verlangen, warten Sie nur, es ist noch lange bis morgen.

Louise. (bei Seite) Gott lob, ja!

Gr. Neub. Aber Major! in meiner Freude über den Sohn vergeß ich den Vater, meinen alten Freund! warum ist er nicht auch gekommen?

Fürst. Er ist —

Gräfin. Doch nicht krank?

Fürst. Das nicht! aber doch ein wenig schwächlich! Die Abendluft — und noch mehr, eine Einladung, mit dem Fürsten zu Nacht zu speißen — aber morgen früh wird er —

Gr. Neub. Da erkenne ich ihn wieder! Ein gnädiges Lächeln von oben ist der Sonnenschein,

der ihn am meisten erwärmt — und doch war ihm mein Vorschlag nicht recht!

Fürst. Ihr Vorschlag?

Gräfin. Ja Lichtenstern! ich muß gestehen, daß ich nicht ganz mit Ihnen zufrieden bin.

Fürst. Und warum nicht, gnädige Frau?

Gr. Neub. Ach! Sie brauchen sich nicht zu verstellen — die Mädgen nehmen es nicht übel, wenn der Liebhaber ein wenig eifersüchtig ist.

Gräfin. Weil doch der Fürst in dieser Gegend ist, so würde seine Gegenwart dem Ganzen etwas Festliches, einen höheren Glanz gegeben und Ihnen Herr Major vielleicht wesentlichen Nutzen gebracht haben.

Gr. Neub. Aber, weil der Fürst ein junger Libertin, von einem so verliebten Temperament ist, so meinte der Vater, daß es eine schlechte Vorbedeutung bei der Hochzeit sey, und der Sohn wünschte wohl aus denselben Gründen, daß alles in der Stille abgethan wird, nicht wahr?

Fürst. Es ist eigentlich nur Spaß gewesen, (bei Seite.) das mit eigenen Ohren anzuhören — Die Unverschämten!

Gräfin. Eben darum kömmt aber jetzt Niemand. —

Fürst. Geben Sie sich zufrieden, meine Gnädige! wer weiß, ob er nicht kömmt.

Gräfin. Meinen Sie?

Fürst. Man kann es nicht wissen, er ist überall und sehr oft da, wo man ihn gar nicht vermuthet.

Gr. Neub. (nach der Seite sehend.) Ah, da kommt ja der alte Herr auch schon angefahren; der hat sich bald vom Fürsten losgemacht. (er geht hinaus.) Ich will ihm entgegen. (ab.)

Fürst. Und wenn sie es erlauben, so will ich auch auf mein Zimmer gehen, um mich meiner Reisekleider zu entledigen (er geht mit einer Verbeugung ab.)

Gräfin. Ich muß ihm auch entgegen, wer weiß, ob der General sich nicht in Hinsicht des Fürsten anders bedacht hat. (ab.)

Louise. Welch' schöner Abend! — wie die Sterne so lieblich niederleuchten. Ach wäret ihr die Schutzgeister meiner Liebe! — O Wilhelm! wenn mein Vater Dich entdeckte, alles wäre dann verloren. Er glaubt, daß ich Dich vergessen habe, o ja! ich gab mir wohl einst Mühe, nimmer Dein zu denken, und welkte langsam dahin, wie eine Pflanze bei der trüben Herbstwitterung, aber Du kamst wieder und mit Dir all' meine Liebe aus den schönsten Tagen meiner Rosenjahre. Doch sie kommen — ich will mich entfernen. [ab.]

Siebenter Auftritt.

Graf Neuberg, die Gräfin, General Lichtenstern.

Gen. Lichtenst. Nun endlich bin ich da!

Puh! Aber ihr wißet nicht, was es mich gekostet hat; ja das Hofleben ist ein lästiges Leben, — Puh! — Ich muß ein wenig sitzen — die Gicht — die böse Gicht! —

Gräfin. Ich bin recht stolz darauf, daß Sie ihre alten Freunde einem Souper bei dem Fürsten vorgezogen haben.

Gener. Unter uns gesagt, heute hätte er beim Teufel seyn dürfen! ich muß auch alles für ihn thun — Puh! das wird noch mein Tod! aber er fühlt es auch, das muß ich sagen.

Graf [bei Seite] Immer noch der Alte!

Gen. Aber heute hat er mich geärgert, Puh! aber er wird sich hüten und keinen solchen Spaß wieder machen, ich habe ihm aber auch die Leviten gelesen, dem jungen Herrn, und Respekt hat er, das muß ich sagen.

Gräfin. Von wem sprechen Sie?

Gener. Ei von wem? vom Fürsten spreche ich! der an nichts, als an verliebte Abendtheuer denkt. — Ihr habt aber auch Ursache, auf ihn verdrießlich zu werden, es ist seine Schuld, daß ich nicht Heute das Vergnügen haben kann, den Bräutigam vorzustellen —

Graf. Ihren Sohn?

Gener. Wen sonst? Alles war schon zur Abreise in Bereitschaft — plötzlich kommt Befehl, daß er ohne Zeitverlust über einen Schlingel, der wahrscheinlich morgen gehängt werden wird, Kriegs-

recht halten muß! Was hätte es schaden können, wenn der Esel noch ein paar Tage gelebt hätte?

Gräfin. Aber lieber Herr General, es würde mich doch gefreuet haben —

Gener. Ich gieng augenblicklich zum Fürsten hin — gnädigster Herr! sagte ich — sagte ich — kurz, die Wahrheit sagte ich ihm, das dürfen Sie glauben.

Gräfin. Und der gute Fürst war so gnädig nachzugeben? wie danke ich ihm dafür.

Gener. Ja, das that er gnädige Frau! das that er! er wollte selbst dem Kriegsrecht beiwohnen, aber ich nahm es nicht an — Nein, gnädigster Herr! sagte ich, eine Ordre ist eine Ordre, lassen Sie nur meinen Sohn seine Pflicht erfüllen, er kann auch bis Morgen warten — verstehen Sie so sprach ich mit dem Fürsten.

Gräfin. Mit dem Fürsten?

Gener. Ja, ja. Sie sollten ihn nur kennen, nicht eine Stunde vergeht, ohne daß ihm eine Liebesgeschichte durch den Kopf fährt, ich könnte Ihnen tausend Dinge von ihm erzählen, denn bei allem dem, daß ich etwas älter bin, hat er Vertrauen zu mir, das muß ich sagen.

Graf. Da freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß der Fürst sich bedacht hat, Ihr Sohn ist schon hier.

Gräfin. Und hat mich im ersten Augenblick für sich eingenommen.

Gener. Was? mein Sohn? das ist nicht möglich!

Gräfin. Wie gesagt; er kleidet sich nur um, und wird wohl gleich hier seyn.

Gener. Das begreife ich nicht! Der Fürst spaßt nicht, wenn es Dienstsachen betrifft. Doch das ist seine Sache, er wird wohl wissen, was er thut. (aufgeräumt) Nun, so werden wir doch einen frohen Abend haben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst.

Fürst. (in Uniform, geht rasch auf den General zu.) Willkommen lieber Vater!

Gener. Mein Sohn! wie? (steht schnell auf.) was sehe ich?

Fürst. (schnell.) Lassen Sie sich durch meine plötzliche Ankunft nicht erschrecken, mein Vater, ich bin überzeugt, daß ein paar Worte Ihre Verwunderung endigen werden. Sie werden es erlauben, es sind Dienstsachen (geheim zum General, indem er mit ihm auf die Seite geht.) Sie kennen mich General?

Gener. (leise und ehrerbietig.) Ja Gnädigster!

Fürst. Unterstehen Sie sich nicht, das geringste von meiner Verkleidung bekannt zu machen, wenn wir anders gute Freunde bleiben sollen. (laut)

(laut.) Ich hoffe also, lieber Vater, daß das, was ich Ihnen mitgetheilt habe, Sie hinlänglich beruhiget.

Gener. (laut, aber ganz verzagt) Ja wohl! das muß ich sagen.

Graf. (der inzwischen beschäftigt gewesen ist, den Bedienten Befehle zu ertheilen, die Erfrischungen bringen und sodann zurücktreten.) Nun laßt es gut seyn, und für heute kein Wort mehr von Dienstsachen — Kommen Sie General, vergessen Sie den Groll bei einem Glas Wein — aber alle Welt, Major! wo haben Sie ihre Braut?

Fürst. Ich verließ Sie hier, um —

Graf. Ei was! Sie müssen sie gar nicht verlassen! Sie müssen es dahin bringen, daß sie bei Ihnen alles um sich her vergißt. (spricht leise mit einem Bedienten.)

Fürst. Ich will mein Bestes thun, Herr Graf. —

Gener. (bei Seite, mit einem Seufzer.) Ja, das glaub ich!

Gräfin. Ihr Sohn gab uns einigermassen Hoffnung! — er hat uns gesagt, Sie würden heute Abend bei dem Fürsten speisen, und so dachte ich —

Gener. Ich, gnädige Frau?

Fürst. Mich däucht doch, daß Sie es gesagt haben, lieber Vater!

Gener. Ja, ich bin zwar —

Gräfin. Und ich hoffte, daß Sie uns doch das Glück bringen würden, den Fürsten morgen bei uns zu sehen; ungeachtet —

Graf. Ungeachtet Gräfin! — Ja so seyd ihr Damen! über die Ehre, den Fürsten in Deinem Hause zu sehen, vergißt Du die Gefahr, welcher Deiner Tochter guter Ruf ausgesetzt seyn würde; denn seitdem ich gehört habe, daß der General eben derselben Meinung wie sein Sohn ist, so glaube ich nicht, daß bloße Eifersucht sie abhält, den Fürsten einzuladen —

Gener. Ich will nicht hoffen, daß ich oder mein Sohn etwas gesagt hätten, das gegen den Respekt — (er trocknet sich den Schweiß ab.)

Fürst. Hier sind wir ja unter uns, mein Vater! warum wollen Sie nicht offenherzig seyn?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

Louise. (die herein kommt) Sie haben befohlen, mein Vater!

Graf. Ich will Dich Deinem Herrn Schwiegervater vorstellen! General! umarmen Sie ihre Tochter! —

Gener. (indem er sie umarmt.) In Wahrheit, es freut mich, Sie zu sehen. Puh! Sie über-

treffen meine Erwartung (seufzt und schielt den Fürsten an) und ich zweifle nicht, daß sie gewiß meinen Sohn und auch jeden andern Cavalier glücklich machen würden.

Graf. Aber was fehlt Ihnen General? Sie sind ja ganz geändert, vordem floß es von Ihren Lippen, und nun hört man nichts, als abgebrochene Redensarten! Sind Sie nicht wohl?

Gener. O ja, ganz wohl! aber meine Freude ist stumm, das muß ich sagen.

Graf. Es wird sich wieder geben. — Es ist schon lange General, daß wir nicht so vertraut bei einander waren.

Fürst. Aber um auf unser voriges Gespräch zu kommen! also halten Sie auch den Fürsten für einen rechten Libertin, mein Vater?

Gener. Ich? Gott bewahre.

Graf. Ei wohl, er wisse tausend Dinge von ihm, hat er gesagt; Sie müssen heraus damit General! es ist wohl keine Unterhaltung für ein junges Mädchen, aber sie steht ja neben ihrem Bräutigam. —

Gräfin. Ich bitte Herr General! geben Sie uns etwas zum Besten.

Gener. Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau! (in der größten Verlegenheit.) es ist — nur Spaß gewesen.

Gräfin. Ei, ei, mein Herr! Sie sagten uns

ja ganz deutlich, daß der Fürst Ihnen oft in Vertrauen dergleichen erzähle.

Fürst. Wirklich mein Vater! und davon haben Sie mir nie was gesagt.

Graf. (bei Seite, zu seiner Frau) Nun laſſ' ihm seinen Willen, ich verstehe ihn — die jungen Leute — es müssen schöne Sachen seyn. (laut, Ueberhaupt General, deucht mir, daß Sie seit der letzten Geschichte (halblaut) Sie wissen wohl, wo sie selbst so ein wenig verliebt waren — vor allen dergleichen Dingen sich gescheuet haben.

Gener. (in der größten Verwirrung den Fürsten seitwärts ansehend.) Wie?

Graf. Nun ja! wenn das Glück auch nicht ihre Liebe begünstigte, so erhielten Sie doch ein schönes Gut.

Gener. Ja! als einer der nächsten Verwandten von dem seligen Grafen —

Gräfin. Und als der Vertraute von dem seligen Fürsten. — Aber wissen Sie wohl Herr General, es ist nicht freundschaftlich von Ihnen, daß Sie bei uns Damen so zurückhaltend sind. — Ich weiß wohl, daß die Schwester von dem seligen Fürsten, die mit Graf Friedensburg verheirathet war, aus Schrecken über die Nachricht von ihres Gemahls Tode im Felde, im Kindbett starb, einen Sohn hinterließ, der Ihrer Erziehung anvertraut wurde, welcher nachher —

Graf. Friede mit seiner Asche! In Wahrheit General! wir sind seiner Erinnerung ein Glas Wein schuldig; denn es war doch eigentlich dieses Kindes Tod, der, in Folge des eigenhändigen Willens der seligen Fürstin, Sie zum Erben von Friedensburg machte, und damals den ersten Anlaß zu der morgenden Verbindung gab.

Fürst. (bei Seite, indem die beiden trinken.) Herrlich! sollte es mir doch glücken, bei dieser Gelegenheit hinter eine Sache zu kommen, die ich bisher etwas zu leichtsinnig behandelt habe. (laut) Es kann sich doch Niemand vor üblen Nachreden sichern, es giebt welche, die behaupten wollen, daß dieses Kind noch lebt; man soll es sogar dem Fürsten hinterbracht haben.

Gener. Ich will nicht hoffen, daß unser gnädigster Herr eine solche Beschuldigung glauben würde — denn — wahrhaftig —

Graf. Ei bewahre! General, glauben Sie daß der Fürst sich um so was bekümmert — ja, wenn es eine Liebesgeschichte wäre.

Fürst. (lächelnd) O, da hat es keine Noth! sein Tod ist ja erwiesen, nicht wahr mein Vater? und da Sie ohnedem das Glück haben, der Vertraute in seinen Liebeshändeln zu seyn, so können Sie es leicht dahin bringen, daß er alles übrige vergißt.

Gener. Ja, in Wahrheit! das Vertrauen

meines Fürsten ist mir theuer (leise) Wenn doch der Teufel euch alle hätte.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm.

Wilhelm (tritt mit einer Verbeugung ein) Als Zeremonienmeister ist es mein Amt. — Ihre Gnaden! es ist angerichtet.

Graf. Bravo! Hr Virtuos! Nun General, eine frohe Mahlzeit und ächter Wein wird alle Grillen verscheuchen, und dann wird ein erquickender Schlaf uns alle froh und munter machen, um mit desto größerer Freude des morgenden Tages genießen zu können. Ists gefällig? Braut und Bräutigam a la tete!

Louise (heimlich zu Wilhelm.) Morgen früh bei dieser Laubhütte.

Fürst. (indem er ihr den Arm bietet, auf der andern Seite zu Wilhelm) Morgen früh treffe ich Sie hier.

Gener. (bei Seite.) Ja das wird ein frohes Mahl werden, lebe ich bis Morgen, so werde ich ein alter Mann. Ei! das ist ja der Franzose!

Graf. Nun General! schon wieder in Gedanken, meine Frau will ihren Arm.

Gener. Um Verzeihung! (leise zu Wilhelm im

Vorbeigehen) Morgen früh auf dieser Stelle! (laut) Ihro Gnaden! (bietet ihr den Arm.)

Graf. Ich werde den Beschluß machen. (Sie gehen.)

Wilhelm. (allein) Drei Bestellungen auf einmal und an einem Ort, wie werde ich nun damit fertig werden. Der innigsten Liebe List und Muth wird mich zum schönsten Ziele führen. — Vorwärts! vorwärts! (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(der Garten wie im ersten Akt.)

Wilhelm (allein.)

Die Sonne ist schon hoch am Himmel und es kommt noch Niemand! O Louise! Louise! Kannst du denn an einem so schönen Morgen schlafen? Still! es kommt jemand! wenn sie es wäre — Nein, es ist mein Tölpel von Bruder.

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Basilius.

Basil. Na! es ist gut, daß ich ihn endlich gefunden habe, Herr Musikant! ich hab ihn überall gesucht, und geschrieen habe ich ärger als ein Esel, es wundert mich, daß er es nicht gehört hat.

Wilh. Das kommt daher, weil ich nicht auf Eselsgeschrei acht gebe. — Was will er denn?

Basil. Zu wem sagt er denn Er? Ich bin ein wohlerzogener junger Mensch — ein Mensch, der auf dem gräflichen Schlosse seine Bildung erhalten hat, ich bin kein Er.

Wilhelm. (nimmt ihn unsanft bei dem Arm) Ei was? Geschwätz! sag er mir, was er will?

Basil. Au! Au! er drückt mir den Arm entzwei (weinerlich) Ich bin ein sittlicher junger Mensch, der nicht eine solche gemeine Behandlung gewohnt ist; sey er doch nicht so hitzig, man muß doch ein vernünftiges Gespräch führen. — Sieht er, Herr Musikant, es ist weiter nichts, als der Wisch da, (zeigt ihm ein Blatt Papier) welchen das Kammermädchen der jungen Gräfin mir gab, und ihm zu sagen bat, daß es die Melodien seyen, die er heute spielen soll.

Wilh. Laß sehen (liest.) N. 1. Schon bei den ersten Sonnenstrahlen. N. 2. Vom Fenster späht der Feind. N. 3. Wenn werde ich dich wieder sehen? N. 4. Rette, rette dein Mädchen.

Basil. Die Lieder müssen ganz neu seyn, noch gedruckt in diesem Jahre, denn ich kenne sie auch gar nicht.

Wilh. Ist auch nicht nöthig, wenn ich sie nur kenne! Meine Empfehlung! Ich würde mein möglichstes thun, um alles auf das Beste auszuführen. (wie Basilius den General kommen sieht, geht er schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Der General.

Wilh. (nähert sich dem General mit einer Verbeugung) Ihro Exzellenz ich bin schon lange Morpheus Armen entschlüpft.

General. Ich auch mein Lieber! Das muß ich sagen, ich habe diese Nacht kein Auge zugethan — aber was ich sagen wollte, Sie könnten mir etwas zu Gefallen thun.

Wilh. Ihre Exzellenz haben zu befehlen.

Gener. Eine Kleinigkeit. — Nicht wahr? die Landstrasse geht dicht am Garten vorbei?

Wilh. Ganz richtig, Ihro Exzellenz!

Gener. Es kann alle Augenblicke ein junger Herr in einer Equipage kommen, wollen Sie nicht so gut seyn, diesem zu sagen, daß ich ihn gern hier zu sprechen wünschte — aber ehe er von jemand anders gesehen würde — verstehen Sie.

Wilh. Vollkommen Ihro Exzellenz, ich führe ihn gerade hieher, und halte inzwischen Wache.

Gener. Wache? — warum?

Wilh. Weil ich glaubte, daß Sie nicht gerne überrascht werden möchten — zum Beispiel von Ihrem gestrigen Herrn Sohn!

Gener. Von meinem gestrigen Herrn Sohn? das ist eine sonderbare Rede, das muß ich sagen.

Wilh. Ja es gehen oft sonderbare Sachen vor in der Welt — aber ich will eilen, um Ihro Exzellenz Befehle zu vollziehen (bei Seite, indem er forteilt.) Basilius kann aufpassen. [ruft hinaus.] Basilius!

Gener. (allein.) Warte doch — sollte er wissen? hm! hm! solche Kerls haben ihre Nasen überall — ich bin ganz verwirrt — der ver-

fluchte Neuberg mit seinem Friedensburg — ich muß den alten Gärtner sprechen — sollte das Geheimniß noch herauskommen? — Der verdammte, Gott sey bei uns, der gnädigste Fürst! — Ach es ist doch ein hartes Schicksal, das muß ich sagen. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Martin kommt von der andern Seite hergeschlichen, schaut sich überall um, und spricht mit leiser Stimme.)

Martin. Ich sehe Niemand — ach! es ist mir auf einmal leicht und schwer ums Herz — bei Gott! es ist ein peinliches Gefühl, sich selbst Vorwürfe machen zu müssen — Ei was! es ist im Grunde doch auch weiter nichts Böses, daß ich einige Jahre die 50 Dukaten gezogen habe, obgleich Wilhelm nicht mehr hier ist. — Wie Martin! so eine Kleinigkeit wie Geld, könnte dein Gewissen beunruhigen? Selbsterhaltung ist unsere erste Pflicht, und hernach Liebe zu unsern Kindern; ich habe doch den Trost, daß mein Basilius etwas gelernt hat, und was das übrige betrifft, hm! (Pause.) Ei! da habe ich einen guten Gedanken! Ich habe den gnädigen Herrn die ganze Zeit nicht gesprochen, und da Niemand als wir von der ganzen Sache etwas weiß, so kann auch Niemand darnach fragen. Ja, ja! wenn so ein

Herr aus falscher Schaam im Stande ist, sein eigenes Fleisch und Blut zu verleugnen, warum sollte ich nicht aus natürlicher Liebe für mein eigenes Fleisch und Blut, diesem zu einem Glücke verhelfen, was dem Wilhelm zugedacht war — des Herrn Generals Sohn — Still Alter! Der wilde Junge ist fort, und nun soll Basilius seine Stelle einnehmen.

Fünfter Auftritt.

Martin. Der General.

General. (der in Gedanken kommt.) Ich sehe ihn nirgends! (wird ihn gewahr) Ach! da steht er ja, gerade wie ein Geist (nähert sich ihm.)

Martin. (ohne den General zu sehen.) Es ist sogar meine Pflicht, denn wenn der gnädige Herr den Verlust seines Sohnes erfahren sollte, so würde er ihm gewiß zu Herzen gehen, und auf diese Art kann ich ihm den Kummer ersparen.

Gener. Nun Alter! (ihn auf die Schulter klopfend) was sagt er da?

Martin. (fährt erschrocken auf, mit vielen Bücklingen) Euer Gnaden (bei Seite.) Was war es? Niemand hat was gesagt! Potz Wetter! jetzt muß ich die Ohren spitzen. (laut) Ei bewahre, ich habe es keinem Menschen gesagt; Euer Gnaden dürfen sich auf mich verlassen.

General. (für sich.) Da sehe man nur den alten Schlaukopf, er bringt die Sache gleich auf die Bahn. Nun desto besser (laut.) Ich habe mich lange nach ihm herumgesehen.

Martin. (bei Seite.) Er spricht verflucht leise, aber ich habe es doch verstanden: er hat lange gewünscht, ihn zu sehen, dachte ich es nicht! (laut). Ach das freut mich Euer Gnaden!

Gener. Ich habe ihm sagen wollen, daß wenn er auch in der Zukunft verschwiegen ist, so will ich für sein Glück sorgen.

Martin. Nun Gottlob! daß Sie endlich beschlossen haben, für sein Glück zu sorgen.

Gener. (ganz bestürzt) Was? wen meint er?

Martin. (bei Seite.) Nun will ich ihm doch etwas sagen, das ihm Freude machen soll. (laut) O, es ist ein liebenswürdiger junger Herr, schon von Kindheit an hat er sich ausgezeichnet und unser gnädiger Herr Graf hat so eine Freude an ihm gehabt, daß er ihn im Schloß erziehen ließ, ja! jetzt sind die Zeiten vorbei. (leise.) Wäre es nicht eine Sünde, wenn ich seine Freude störte.

Gener. Was höre ich! (ganz außer sich.) habe ich ihm nicht so oft befohlen —

Martin. Was befehlen Sie? Soll ich ihn gleich herholen? (bei Seite.) Jetzt bin ich schön daran, Basilius weiß kein Wort von der ganzen Sache!

Gener. (wie vorher.) Er ist toll und taub, Gott sey bei uns! (lauter.) Ist er denn ganz vom Verstand?

Martin. (bei Seite.) Ob er nicht bei der Hand ist? Da kann ich mir aushelfen (laut) Eigentlich ist er jezt nicht zu Hause, aber er wird bald wieder kommen. O Sie werden eine Freude an dem jungen Herrn haben.

Gener. Ich glaube, daß er mich auch toll macht. Kaum bin ich da oben aus einer Klemme gekommen, so gerathe ich hier in eine noch größere. Im Schloß erziehen lassen! es ist kein Wunder, wenn alles verrathen ist; und man kann obendrein mit dem tauben Esel nicht einmal sprechen.

Martin. (der immer horcht, bei Seite) Ich glaube, daß er böse ist. Ach! es ist, als ob ich heute einen Pflock in den Ohren hätte. — Ei Muth Martin! Pflicht und Vaterliebe ist auf deiner Seite.

Gener. (schreit ihm ins Ohr.) Weiß es der Junge, daß er nicht sein Vater ist?

Martin. Ja, das habe ich immer geglaubt, daß Sie sein Vater sind; aber ich habe ihm nie das mindeste merken lassen. Sey tugendhaft mein Sohn, so kann noch was Großes aus dir werden, habe ich gesagt, du bist vielleicht von höherem Stande, als du glaubst, habe ich gesagt und —

Gener. Verdammt! so ist denn alles ver-

rathen! (schreit wie vorher.) Du verwünschter Heid! habe ich Dir nicht befohlen, zu schweigen —

Martin. Bis zu erwünschter Zeit noch zu schweigen! ist sie denn noch nicht da? Aber setzen Sie sie doch nicht zu weit hinaus, es ist doch Sünde für den jungen Herrn! und was mich angeht, so sind es doch auch beschwerliche Zeiten, wenn man sich ehrlich durchschlagen will; ich hoffe aber, daß Euer Gnaden mich auch bedenken werden.

Gener. (für sich.) Nein, da ist alle Mühe vergebens! Ich will mich nicht ärgern, und lasse ihn schwätzen.

Martin. O ich weiß die hohe Gnade wohl zu schätzen und — somit will ich mich denn empfohlen haben und wenn es nicht eher seyn kann, so werde ich heute Abend bei dem Fest schon Gelegenheit finden, Ihnen den jungen gnädigen Herrn zu zeigen. Ach, Sie werden eine Freude haben, wenn Sie ihn sehen. (bei Seite) Nun ist es gethan, ich habe meine Pflicht erfüllt und für meines Kindes Glück gesorgt. (geht mit vielen Bücklingen ab.)

Gener. (allein.) Eine schöne Freude, das muß ich sagen!

Sechster Auftritt.

General. Wilhelm, nachher Basilius.

Wilh. Gnädiger Herr! hier ist ein Brief

(etwas leise.) der Major von Lichtenstern, der im Schloß ist, hat mir es an seinen Vater gegeben.

Gener. Gieb her. Sie haben doch nicht meinen Auftrag vergessen?

Wilh. O gewiß nicht, Euer Exzellenz! ich habe auch meine Handlanger, sonsten könnte ich wenig ausrichten.

Basilius. (kommt langsam hineingeschlichen, spricht für sich.) Noch immer im Gespräch! ist doch schrecklich, was für einen verdorbenen Geschmack diese Menschen haben! (laut) Herr Musikant! (dem General viele Bücklinge machend.) Bitte unterthänigst um Verzeihung Euer Gnaden (zu Wilhelm) unten in der Allee hält der Wagen. (zum General, wie vorher) Ich empfehle mich in Euer Gnaden unterthänigste Gewogenheit. (ab.)

Wilh. Euer Exzellenz, ich eile. (schnell ab.)

Gener. [der dem Wilhelm nachsieht.] Gut! recht gut! Das scheint ein brauchbarer Mensch zu seyn [er öffnet den Brief.] Ich bin doch begierig, zu sehen, wie der Fürst sein beleidigendes Benehmen entschuldigen will, das muß ich sagen. (liest.) „Gewisse Aeusserungen von Ihrer Seite, die mich angehen, haben mich aufgemuntert, sie wenigstens in etwas zu verdienen. Ihnen Herr General, der Sie mein einziger Vertrauter in dieser Liebesgeschichte sind, gebe ich auf, es dahin zu bringen, daß der Major in den Spaß mit einstimmt, und überhaupt meine Augen mit so vieler Dienstbereit-

wil-

willigkeit zu blenden, daß ich gewisse Sachen, die den Anlaß zu der heutigen Verbindung gegeben haben, ich meine die Erbschaft Friedensburg, nicht gewahr werde, da es sonst Auftritte geben könnte, die für uns beide unangenehm wären." Puh! es ist nicht damit zu spassen. — Was fange ich an? Wenn mein Sohn nur hier wäre! — Ah! da kömmt er ja wie gerufen.

Siebenter Auftritt.

General. Wilhelm. Der Major.

Wilh. (der ihn einführt.) Hier mein Herr! (geht zu der andern Seite wieder ab.)

Major. Wie mein Vater! Sie sind es, der eine geheime Unterredung mit mir wünscht?

Gener. Ja, das glaub ich! Hier sind verfluchte Dinge vorgegangen, — der Fürst ist hier.

Major. Wie? Der Fürst!

Gener. Und unter Deinem Namen! Er hat mich in tausend Verlegenheiten gesetzt; denke nur, ich habe ihn meinen Sohn nennen müssen. Das heiße ich gnädig, das muß ich sagen! aber eine Gnade —

Major. Und dazu haben Sie sich entschließen können?

Gener. Ich mußte wohl, mein Sohn, ich mußte Deinetwegen wohl, denn sonst — aber den-

ke Dir nur, der Neuberg ist ganz von ihm eingenommen, er heißt ihn einen trefflichen Sohn, einen rosigen Bräutigam und dergleichen —

Major. Den Fürsten? —

Gener. Er glaubt, daß Du es bist! und das muß ich alles verbeissen; aber das ist Deine Schuld, man muß in der Welt nichts sagen oder thun, was man nicht wieder hören will — so ist es; und nun der verfluchte Bursche und das Friedensburg — sieh, da lese einmal! (giebt dem Major den vorher erhaltenen Brief.)

Major. (nachdem er gelesen hat.) Das ist eine verdammte Epistel!

Gener. Ja wohl! aber was fangen wir an?

Major. Man muß in einen sauern Apfel beissen, den Demüthigen spielen, ganz von Reue durchdrungen dem Fürsten für die gnädige Strafe danken und ihn bitten, die Hochzeit mit seiner Gegenwart zu beehren.

Gener. Wie? — das geht nicht!

Major. Lassen Sie mich nur machen, ich stehe für die Folgen.

Gener. Das geht nicht mein Sohn! Das geht nicht! ich weiß es besser.

Major. Seyn Sie ruhig! ich will es verantworten — und Ihnen wird der Fürst es nicht zur Last legen.

Gener. Ich sage Dir, das geht nicht, mein lieber Sohn! bedenke doch selbst, wie die Sa=

chen stehen — der taube Schlingel von Gärtner ist auch nicht vorsichtig gewesen, und am Ende kommt noch alles heraus.

Major. Aber Sie sind auch unvorsichtig gewesen, ihn als todt auszugeben und hier auf dem Gute zu lassen! — Man muß nie etwas halb thun. —

Gener. Das hilft jetzt alles nichts, wir wollen von dem reden, was wir nun zu thun haben.

Major. Vielleicht ist es wohl auch nur ein Spaß vom Fürsten, der weiter nichts zu sagen hat, wir können ja dem Grafen so in aller Stille einen Wink davon geben.

Gener. Tod und Teufel! Major! wo denkst Du denn hin? Meinst Du, daß der Fürst es nicht merken würde? — er hat gedroht, und er ist im Stande, seine Drohung zu erfüllen.

Major. (der im Nachdenken gewesen ist.) Wohlan, mein Vater, Spaß gegen Spaß! ich will auch einen lustigen Streich ausführen. — O vortrefflich! Kommen Sie mein Vater und überlassen Sie es mir, die Sache ins Reine zu bringen.

Gener. Was hast Du vor? — ich möchte nicht wegen Deinen dummen Streichen ins Unglück gestürzt werden. Das muß ich sagen.

Major. (preßirt) Kommen Sie, kommen Sie nur, und seyn Sie ohne Furcht Ich versichere Sie, daß ich gar nicht Lichtenstern seyn will. — Merken Sie wohl, Sie sind im Wald spaziert

gewesen, und da haben Sie mir begegnet — oder kommen Sie, wir wollen schon fertig werden, und was den Schlingel betrifft, der beim Gärtner ist, da werde ich auch Rath finden. Sie müssen mir unterwegs das Nähere erzählen.

Gener. Ho! das ist alles recht gut! aber — Ach Gott! ich weiß am Ende weder aus noch ein. (sie gehen fort.)

Achter Auftritt.

(Saal im Schloß.)

Louise, der Fürst, nachher der Graf und die Gräfin.

Louise. (kommt zur einen, der Fürst zur andern Thüre herein, er geht auf sie zu.)

Fürst. Haben Sie wohl geschlafen, schöne Gräfin! (küßt ihr die Hand.)

Graf. (der mit der Gräfin kommt und das Handküssen sieht) Recht so Kinder! Guten Morgen lieber Lichtenstern! (man bewillkommt sich.) Nun das mag ich wohl leiden, meine Tochter! aber gestern Abend bin ich einigemal recht unzufrieden mit Dir gewesen.

Gräfin. Bloße Verlegenheit! nehmen Sie es nicht anders Lichtenstern! Heute früh habe ich eine lange Unterredung mit ihr gehabt, sowohl über ihre Pflichten im Allgemeinen, als auch was sie einem Bräutigam, wie Sie sind, schuldig ist; ich habe ihr alle Ihre vorzügliche Eigen-

schaften geschildert, Major! und ihr Erröthen sagte mir, daß sie es eben so gut empfand, wie ich.

Graf. Wollen Sie es glauben, Lichtenstern, vor lauter Lobreden über Sie habe ich die ganze Nacht beinahe kein Auge zugethan. Aber da kommt ihr Herr Vater! — Er war gestern gar nicht gut gestimmt. Umarme Deinen Bräutigam, meine Tochter, damit dieser frohe Anblick ihn für heute in eine bessere Stimmung versetzen kann.

(Der Fürst nähert sich Louisen, sie scheint zuerst Widerstand machen zu wollen, ergiebt sich aber darein.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der General und der Major.

Gener. (der seinen Sohn zuerst eintreten läßt, indem er die Umarmung gewahr wird.) Ein angenehmer Empfang mein Sohn, das muß ich sagen.

Fürst. (bei Seite.) Der Major!

Graf. (der ihnen entgegen geht.) Sie bringen uns Freunde, General! dafür danke ich Ihnen recht sehr. Dieser Herr —

Fürst. (bei Seite.) Was wird seine Verlegenheit zur Welt bringen!

Gener. (mit ängstlichem Blick an den Fürsten.) Das ist — ich habe die Ehre, unter uns gesagt, verstehen Sie — unsern gnädigsten Fürsten vorzustellen.

(bei Seite) Herausgebracht habe ich es endlich, das muß ich sagen.

Graf. }
Gräfin. } Der Fürst!!

Fürst. (bei Seite.) Welche Dreistigkeit! was haben sie wohl im Sinne?

Major. Der ganz inkognito kommt, um auch an der Freude des Tages Theil zu nehmen; es würde mich aber schmerzen, wenn ich auf irgend eine Art stören sollte.

Graf. Im Gegentheil Ihro Durchlaucht!

Gräfin. Wie sehr die bloße Hoffnung dieser Ehre uns geschmeichelt hat, kann der Major bezeugen.

Major. Es scheint aber, daß der Major keine sonderliche Freude über meine Ankunft hat.

Fürst. Die Verwunderung und Freude, gerade Sie als Zeuge meines Glücks zu sehen, macht mich stumm. Erlauben Sie mir, meine Braut vorzustellen.

Major. Gräfin! wie wird es mich freuen, wenn diese Verbindung, welche Sie im Begriff sind einzugehen, Sie glücklich machen wird. Ein einziger Blick überzeugt mich, daß Sie jedes Glück verdienen. Ich muß es gestehen, daß ich nicht ohne Unruhe war; wenn man jung und unerfahren ist, so geht man nicht immer vorsichtig mit dem Herzen um. Doch ich lebe nun in der frohen Hoffnung, mich geirrt zu haben. Ich glaube

mich überzeugt, daß Sie mit Ihrem Herzen vorsichtig umzugehen wissen, und den Mann, den Sie hiezu würdig finden, werden Sie sich nicht durch einen Zufall rauben lassen.

Gräfin. (bei Seite zum Fürsten.) Er weis gewiß, daß Sie nicht gewollt haben, daß er eingeladen würde.

Gener. (der von dem Fürsten kein Auge verwendet hat.) Ich schmeichle mir, daß Höchstdieselben diesen Tag recht angenehm finden werden, wenigstens wünsche ich es, und werde mich bestreben, allen Menschen zu dienen. (bei Seite) Der verdammte Junge geht zu weit, das muß ich sagen.

Major. Ich hoffe, daß wir alle zufrieden werden, General! Auch ich will mein Bestes thun, damit meine Gegenwart Niemanden unangenehm werde. Ich hoffe, einen der glücklichsten Tage meines Lnbens bei dieser liebenswürdigen Familie zuzubringen.

Gräfin. Sie machen uns stolz, Ihro Durchlaucht! (bei Seite zum Fürsten) Das geht Sie an! er ist wahrhaftig ein sehr liebenswürdiger Herr!

Fürst. (bei Seite.) Das muß bezahlt werden. (laut) Ich hoffe es ebenfalls gnädigster Herr, aber nehmen Sie es nicht übel, ich weiche nicht von der Seite meiner Braut! ich muß mich gegen eine Art von Ueberlegenheit schützen, worauf Sie mich selbst aufmerksam gemacht haben.

Gräfin. Lichtenstern! Mein Gott! welche Unbesonnenheit! gnädigster Herr! ich darf kaum hoffen, daß —

Major. Seyn Sie ruhig, gnädige Frau! Wegen einer Unbesonnenheit in eines Unterthanen Munde vergißt der edelgesinnte Fürst nie die Ueberlegenheit, welche sein höherer Stand ihm giebt. (zum Fürsten mit Feinheit) und ich hoffe, daß der Major selbst finden wird, daß mein Betragen den Rang nicht entehrt, welchen der Zufall mir gegeben hat.

Fürst. (bei Seite.) Soll das moralisirt seyn?

Major. Aber wissen Sie es, General, daß in der vorigen Nacht in Ihrer Wohnung ein Einbruch geschehen ist. Den Tag vorher hat man mehrere fremde Gesichter gesehen; auch werden einige Leute von Ihrem Regimente seit gestern vermißt; man hat Kommandos zum Nachsuchen ausgeschickt;' ich vermuthe, daß sie vor Nacht ihre Rapports hier abstatten werden, und befürchte, daß ihre Ankunft stören könnte.

Graf. O Ihro Durchlaucht! Hier ist Platz genug!

Fürst. (bei Seite.) Er will mir bange machen. (laut) Ja wohl! es wird uns nicht stören.

Major. Doch könnte es Ihnen ungelegen seyn, Herr Major!

Graf. Aber gnädigster Herr, erlauben Sie zu bemerken, daß Sie von der Reise kommen, Er-

frischungen und Bequemlichkeit nöthig haben. — Wenn Sie befehlen, werde ich die Gnade haben, Ihro Durchlaucht auf Ihr Zimmer zu begleiten.

Major. Gut lieber Graf! wir wollen gehen.

(Sie gehen mit gegenseitigen Verbeugungen in ein Nebenzimmer ab.)

Zehnter Auftritt.

Fürst. Louise. Gräfin. General.

Gräfin. Major! Ihre Beschreibung von unserm gnädigsten Herrn ist zu seinem Vortheil ausgefallen. Seine Miene ist weit eher bescheiden als anspruchsvoll.

Louise. Und ich kann nicht läugnen, Herr Major, daß Sie zu viel Furcht äusserten, etwas zu verlieren, was Sie doch erst gewinnen müssen.

Fürst. Ihr Herz, Gräfin, wegen dessen Besitz bin ich ausser Zweifel. Doch, die Ankunft des Fürsten kann selbst Ihnen mein Vater! gewiß nicht angenehm seyn.

Gener. Geschehe, was geschehen will! — ich wasche die Hände —

Fürst. Hören Sie es Fräulein! Ich versichere Sie, er braucht nur mit jedem einige Worte zu sprechen, so hat er sie auch alle gewonnen — aber wir zwei wollen uns tapfer halten

Gräfin. Ich bitte Sie Lichtenstern! wollen Sie endlich ihrer, wie ich glaube, ungegründeten

Lästerung freien Lauf geben, so lassen Sie uns einen Spaziergang im Garten machen, unser Hierseyn könnte ohnedem den Fürsten incommodiren.

Fürst. Sie haben zu befehlen! — Mein Vater, meine gnädige Frau Mutter wartet auf ihren Arm. (zu Louisen.) Heute, schöne Gräfin! kann der Liebhaber nur an Sie denken, in dem Augenblick, wo man in Gefahr steht, ein Kleinod zu zu verlieren, wird es einem zehnmal theurer. (führt sie ab.)

Gräfin. (zum General) Der Major ist im Ernst unruhig. Mein Gott! wenn er auch einen scheinbaren Grund dazu hätte, so sollte er doch mit mehr Zuversicht an meine mütterlichen Gesinnungen glauben.

Gener. Wie gesagt! Gräfin! ich wasche die Hände —

[gehen alle ab.]

Eilfter Auftritt.

Major (kommt aus dem Nebenzimmer, geht auf und ab und bleibt zuweilen stehen.)

Das könnte noch eine verdammte Geschichte absetzen. — Was der Fürst eigentlich im Sinne hat, das begreife ich nicht. Doch die Braut lasse ich nicht! Es ist noch meine letzte Hoffnung. Meine Schulden sind riesenmäßig angewachsen; der Alte will nicht mehr recht daran, und Geld muß

ich haben — kaum habe ich noch beschnittene tausend Dukaten auftreiben können. — Die letzten Geschichten haben mir zu viel gekostet — ich bin nicht vorsichtig genug gewesen, und jetzt kann der Teufel selbst nicht die Blutsauger sättigen. Der verdammte Agent kostet mich noch am meisten, und er fängt ordentlich an grob zu werden. [Pause.] Kommt die Geschichte mit dem verfluchten Bengel heraus, so ist Friedensburg und die Braut noch am Ende auch verloren. — Da ist keine andere Rettung (Pause.) fort mit den Grillen! was hat man von dem leeren Leben, man quält und plagt sich für nichts und wieder nichts, und zuletzt kommt der Tod und macht der ganzen Posse ein Ende. (in Gedanken.) ja, ja! das geht! (zieht einen Brief her, vor und liest.) „Es ist ein Mensch, auf den man sich verlassen kann, und der zu allem zu gebrauchen ist.“ — Was brauch ich mehr. (ruft.) Thomas! (ein Bedienter kommt herein) Gehe und suche den Franzosen, der hier ist, ich ließe ihn bitten, zu mir zu kommen.

Bediente. Sehr wohl. (ab.)

Major. Auf ihn fällt kein Verdacht, — in jedem Falle schafft man ihn gleich fort — nach Amerika! Da findet er alte Bekannte genug. Ja, auf diese Weise läßt sich die Sache machen. — Das Gesindel, welches sich in dieser Gegend herumtreibt, und beim General eingebrochen hat, kann es sogar wahrscheinlich machen, daß —

Zwölfter Auftritt.

Major. Wilhelm (tritt herein.)

Wilh. Sie haben befohlen!

Major. Mein lieber Clavette, ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Sie zu sprechen. Wie lange gedenken Sie sich hier aufzuhalten?

Wilh. Ich weiß es noch nicht.

Major. Mein Freund hat mir Sie sehr angelegentlich empfohlen, deswegen dürfen Sie sich mir ganz anvertrauen. Es würde mich freuen, wenn ich etwas für Sie thun könnte.

Wilh. Es kommt darauf an Herr Major, ich denke, wir können uns gegenseitig nützlich seyn — man braucht manchmal einen Vertrauten — (mit Bedeutung.) ich meine, so einen recht Vertrauten!

Major. Da haben Sie recht, und da Sie mir ohnedieß so — wie soll ich sagen, so unbegränzt empfohlen sind —

Wilh. Von dem Agenten! ja! ich habe ihm auch manches halsbrechendes Stück Arbeit verrichten helfen. Aber jetzo ist diese Quelle versiegt. — Doch was ich sagen wollte; es kostet mich nur ein Wort, um Ihnen zu beweisen, daß auch ich Ihr ganzes Zutrauen verdiene.

Major. (aufmerksam.) Das wäre?

Wilh. Ich habe Ihnen schon einmal ein schönes Stück Arbeit ausgeführt.

Major. Mir?

Wilh. Freilich nur als Handlanger — Wissen Sie im letzten Feldzug — des Pfarrers Tochter in Trübenau —

Major. Pst! nicht so laut! — (nimmt ihn vertraulich bei der Hand. Der Spaß hätte beinahe üble Folgen gehabt, ein junger, moralischer, naseweiser Bursche, der damals Adjudant bei unserm Fürsten war, wäre beinahe hinter die Geschichte gekommen, doch genug davon! Ich habe was für Sie zu thun! Sie werden wohl schon bemerkt haben, daß hier intrigante Sachen vorgehen.

Wilh. Ja ich habe allerlei bemerkt.

Major. Haben Sie schon die Personen im Hause kennen gelernt?

Wilh. O ich war schon früher hier bekannt. (vertraut) Unter einer Maske, die kein Aufsehen erregt, wird man in manches Geheimniß eingeweiht.

Major. So kennen Sie wohl auch den alten Gärtner hier?

Wilh. Ja wohl!

Major. Er hat einen Sohn —

Wilh. Wenn ich nicht irre, so hat er zwei.

Major. Der welchen ich meine, ist ohngefähr 25 Jahre alt, soll hier im Schloß erzogen worden seyn und sich nachher der Gärtnerei gewidmet haben. — Unter uns gesagt, dieser Mensch könnte mir einen verdammten Streich spielen. (legt seine Hand auf Wilhelms Schulter.) Es wäre mir nun sehr lieb, daß er itzt schnell

daran gehindert würde. Es kommt nur darauf an, wie die Sache ohne Aufsehen am besten auszuführen wäre.

Wilh. Ach das überlassen Sie mir, es ist nicht das erstemal, daß ich einen (macht Pantomine zum Todtstechen, halb laut) aber an einen spitzigen Dolch gehört ein goldener Griff.

Major. (geht zu einer kleinen Reise-Schatulle und nimmt eine Goldrolle heraus) Daran soll es nicht fehlen — hier sind hundert Dukaten zu einem goldenen Griff und wenn der spitzige Dolch gebraucht ist, das Doppelte.

Wilh. (nimmt die Rolle) Die sind so gut wie schon verdient, aber, allen Irrungen vorzubeugen, erlauben Sie —

Major. (leise.) Ich höre jemand! kommen Sie, wir wollen das Nähere in meinem Zimmer verabreden. (für sich) Alles geht nach Wunsch. — Ja, Schelmenglück ist das größte Glück! — (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Theil vom Schloßgarten. Alles ist zum Feste geschmückt, an der einen Seite ist eine große Laube, worin ein Altar steht; in einem Korb liegen Blumengehänge und Kränze, einige sind auch schon aufgehängt.)

Martin. Basilius.

Martin. Hast Du jetzt alles verstanden Basilius?

Basil. (äusserst vergnügt) O Gott! ja wohl!

Martin. Was?

Basil. (macht ihm Zeichen) Ach mein Gott, wenn er einmal ganz taub wird, so werde ich ganz dumm.

Martin. Gut! laß mich denn sehen, daß Du Dich klug beträgst und durch eine vernünftige Verschwiegenheit Dich Deinem Stande würdig machst.

Basil. Schweigen will ich schon, wenn man es mir nur nicht ansieht.

Martin. (bei Seite.) Es ist doch gut, daß ich ihn auf den Glauben gebracht habe, daß er nicht mein Sohn ist. (laut.) Ich hoffe aber auch, daß Du nicht vergessen wirst, daß ich stets ein liebreicher

Vater gegen Dich gewesen bin, und mich mit einer kleinen jährlichen Summe in meinen alten Tagen bedenken wirst.

Basil. (für sich) Ja freilich, er hat noch Kräfte genug und es ist ihm gesund zu arbeiten. (schreit.) Aber weiß er was, wenn wir unter uns sind, kann er mir wohl die Ehre geben, die mir zukommt —

Martin. O! das weis ich wohl, daß Du mir jetzt noch nicht geben kannst, was mir zukommt. Doch ich muß hin und nachsehen, ob die andern Gartenjungen auch arbeiten. Nun adieu! junger gnädiger Herr! Adieu mein würdiger Basilius. (ab.)

Basil. (geht in die Laube hinein) Jetzt will ich mich mit meiner Arbeit beschäftigen; die junge Gräfin und der Major, der mein Bruder ist, wie mein Vater, der Gärtner wollte ich sagen, gesagt hat, haben ein poetisches Talent bei mir entdeckt, deßwegen habe ich diesen Altar für das Brautpaar errichtet — zwei Herzen sollen transparent verbrennen, und unten will ich seltsame Verse über eine glückliche Ehe anbringen. (er nimmt ein Stück Papier aus der Tasche, knieet, und fängt an zu schreiben.) Ach! da kommt jemand — um nicht Argwohn zu erregen, muß ich mich wohl mit den einfältigen Blumen abgeben. (indem er sich mit den Blumen beschäftigt, zieht er sich nach und nach aus der Laube.)

Zweiter Auftritt.

Basilius. Major.

Major. Das sind verfluchte Geschichten! — Meinem Vater habe ich schwören müssen, daß ich keinem Menschen ein Wort sagen will — er verdirbt mir noch das ganze Spiel mit seiner Aengstlichkeit; wenn ich nur den Bengel — (wird Basilius gewahr.) da steht er ja! nun er muß sein Todesurtheil selbst überbringen. — He da!

Basil. (läuft schnell hervor) Gnädigste Durchlaucht!

Major. Gehe er doch zu dem französischen Musikus, der hier ist, und sag' er ihm von mir, daß es Eile hat. — Versteht er mich? — Der Fürst ließ ihm sagen, daß es Eile hat! (beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

General, gleich darauf Basilius.

Gener. Nun endlich habe ich mich losgemacht! ein schöner Festtag! für arme Sünder so zu sagen! Der gnädigste Fürst wirft mir in aller Gnade solche verteufelte Blicke zu, daß (sieht sich überall um) aber ich kann den verfluchten Kerl auch nirgends finden, und ich muß doch wissen, was mein Sohn eigentlich vor hat (bleibt Gedankenvoll stehen.)

Basilius. (kommt wieder herein, bei Seite.) Das ist ja mein Vater! sagt mein Vater, das Herz hüpft mir im Leibe vor Freude, ich bin ganz gerührt! ach wenn ich nur einen Spiegel hätte, daß ich unsere Gesichtszüge mit einander vergleichen könnte! aber er sieht mich gar nicht an. (verbeugt sich.) Doch ja jetzt!

Gener. (der auf ihn zugeht.) Hör er einmal Lieber!

Basil. Ja mein allerbester, liebster Herr General!

Gener. (bestürzt.) Was Teufel! wer ist er?

Basil. Ich? ei! das wissen Euer Exzellenz wohl; ich bin der Sohn, welchen der Gärtner — ich bin des Gärtners Martin sogenannter Sohn.

Gener. (bei Seite) Das ist ein verdammter Bengel, das muß ich sagen, aber was ist zu thun! (laut) Ja so! (vertraulich) ich muß Dir was sagen —

Basil. (bei Seite.) Ach er will mir gewiß entdecken, daß er mein Vater ist.

Gener. Kennst Du nicht den fremden Musikus, der hier ist?

Basil. O ja! ich habe den Kerl schon gesehen.

Gener. Suche ihn doch auf, und sage ihm, daß ich ihn sprechen will. (geht ab.)

Basil. (allein.) Nein, das ist zu toll, wegen

dem Musikanten wird alles väterliche Gefühl auf die Seite gesetzt. (geht in die Laube.)

Vierter Auftritt.

Basilius. Fürst.

Fürst. Herrlich! da sehe ich den jungen Gärtner! ich muß den Major beobachten lassen. Ich mögte doch wissen, was das Paar im Sinne hat. — He Gärtner!

Basil. (springt heraus.) Ach der Herr Bräutigam! (bei Seite) Wenn ich daran denke, daß er mein Bruder ist, kann ich mich kaum halten, daß ich ihm nicht um den Hals falle.

Fürst. Suche er mir doch den fremden Musikus auf, und sage er ihm, daß er zu mir auf mein Zimmer kommen soll. (geht ab.)

Basil. (der einige Augenblicke, wie versteinert steht) Das war das Ganze? der verdammte Landstreicher! Was können Sie doch alle mit ihm zu thun haben, ich will ein Esel seyn, wenn ich je wieder antworte, so bald mir Jemand ein Wort von ihm sagt; indessen ich mit so schönen Ideen beschäftigt bin, denken sie alle an nichts, als an den französischen Monsieur Geiger. Aber wart nur (geht in die Laube.)

Fünfter Auftritt.

Basilius. Louise. Wilhelm.

(Basilius auf einem Knie neben dem Altar, Louise kommt hinein und spricht zum Basilius, der aufspringt — er stellt sich aber gleich wieder in seine vorige Positur. Louise bleibt neben ihm stehen, so daß er nicht von der Seite gesehen werden kann. Wilhelm ist gleich darauf von der entgegengesetzten Seite hereingekommen.

Wilhelm. (im Selbstgespräch) Ich habe ihn! ich bin des Sieges gewiß. Aus diesem Golde (es hervornehmend) und seinen Versprechungen läßt sich vermuthen, daß für ihn mein Tod einen Werth haben muß; aber warte Schurke, mein Leben wird dir noch theuer zu stehen kommen. (er wird Louisen gewahr) Da ist sie, und kein Mensch in der Nähe (auf sie zueilend.) Liebes, bestes! (sie weicht erschrocken auf die Seite, und zeigt auf den Basilius.) Liebster, bester Basilius, mein Herzens = Junge. (umarmt ihn.)

Basilius. (lesend.) O beglückende Ehe — so zum Teufel, da kommt der verwünschte Musikant und stört uns —

Wilh. Im Gegentheil! Ich will Dir helfen, nicht wahr, gnädige Gräfin!

Louise. (leise zu Wilhelm.) Ach ich bin so ängstlich!

Wilh. (leise) Sey ohne Furcht, und verstehe ein halbes Wort. (laut.) Helfen Sie mir, gnädige Gräfin, den Basilius zu bereden, daß er an dem Spiel heute Abend Theil nimmt.

Basil. Was für ein Spiel?

Wilh. Ja siehst Du wohl, es wird heute Abend ein kleines Spiel aufgeführt, zwei Liebende werden genöthiget, zu entfliehen.

Basil. Zu entfliehen? — Das mögte ich sehen.

Louise. Die Geliebte wird sich aber nicht dazu bereden lassen, denn in welches Unglück würde sie sich nicht stürzen. —

Basil. Das schadet ihnen nicht, sie verdienens auch nicht besser, solches Gesindel, die gar keine Scham im Leibe haben.

Wilh. Sie dürfen nichts befürchten, der Plan ist gut gelegt; aber man braucht gerade eine dritte Person dazu, und zufälligerweise kommt ganz unerwartet ein vornehmer Gast.

Louise. (errathend.) Ein Fürst!

Wilh. Richtig, ein Fürst (zum Basilius.) und als solcher könnte uns Basilius beistehen.

Basil. Ich? — das wäre doch etwas! (bei Seite.) so hätte ich doch Gelegenheit, mein vornehmes Wesen sehen zu lassen, es kostet mir ohnehin so viel Mühe, es zu verbergen.

Wilh. Der Liebhaber, der so eben eine wichtige Entdeckung, seine wahre Herkunft betreffend —

Louise. Seine Herkunft?

Wilh. Ja, Gräfin! das werden Sie nachher alles genau erfahren. Es wird gewiß einen

glücklichen Ausgang haben, wenn die Geliebte das Ihrige dazu beitragen will.

Louise. Es kommt nur darauf an, ob sie kann.

Wilh. Sie muß zum Fürsten gehen, — wir können gleich eine kleine Probe machen. Basilius gieb nur Acht, Du machst den Fürsten. Die Geliebte entdeckt ihm, daß sie den ihr bestimmten Bräutigam nicht ausstehen kann, und bittet den Fürsten, sie zu retten. Der Fürst, als ein gnädiger Herr, hat Mitleiden. — Nicht wahr Basilius, diese Rolle wirst Du schon spielen können?

Basil. O ja! noble Rollen spiele ich am liebsten.

Wilh. Nun also merk Dir es: der Fürst, der sich der Bedrängten gerne annimmt, beschließt natürlicher Weise nach ihrem Wunsch, das Fräulein in ein Kloster zu bringen, diesen Auftrag wird er einem Vertrauten übergeben, und das ist meine Rolle. Man erhält ein sicheres Geleit, und unter seinem hohen Schutz reisen die glücklichen Liebenden fort.

Louise. Aber wenn er jemand anders zu seinem Vertrauten erwählen sollte?

Wilh. Seyn Sie ohne Sorgen. Er wählt keinen Anderen als mich.

Basil. (der andächtig zugehört hat.) Aber wenn sie nun fortgereist sind, wo sind sie sodann eigentlich hingekommen? —

Wilh. Ja, darnach werden alle fragen. Gieb nur Acht, es wird ein hübsches Spiel werden, und am Ende wirst Du Dich eben so viel, wie die übrigen, über den Ausgang wundern, und wenn es vorbei ist, wird auch die ganze Gesellschaft über Deine Verse erstaunen und doch nicht daraus klug werden.

Louise. Ja, Basil ist ein zweiter Mydas!

Basil. Gnädige Gräfin! ihr Lob macht mich stolz, und um meine Erkenntlichkeit zu zeigen, will ich Ihnen alles zu Gefallen thun, und auch ihm, Herr Musikant. Jedermann fragt nach ihm; der Herr Major läßt ihn auf sein Zimmer bescheiden, der gnädige Fürst läßt ihm sagen, daß es Eile hat, und der Herr General will ihn auch sprechen.

Wilh. Sehen Sie, gnädige Gräfin, Jedermann hat Vertrauen zu mir. (zum Basilius) Wenn der Fürst Dich fragen sollte, kannst Du sagen, daß ehe die Sonne wieder aufgeht, würdest Du den Ausgang erfahren.

Basil. Wie? komm ich auch mit in das Geheimniß?

Wilh. Ja wohl!

Basil. (bei Seite) O der weiß gewiß auch, daß ich meines Vaters Sohn bin! ich will sehen, daß ich mit einer passenden Herablassung ihn ausfragen kann. (laut.) Ich empfehle mich gnädige Grä-

sin! Komm er Musikant! (er macht eine tiefe Verbeugung und geht ab.)

Wilhelm. Es kommt Jemand! Sey guten Muthes, liebe Louise, Liebe und List wird siegen. (schnell ab.)

Louise, (allein) Ach Wilhelm wegen Dir wage ich viel. Da kömmt der Fürst! mein Herz klopft mir — ich muß mich zu fassen suchen. (sie hat sich der Laube genähert und geht hinein.)

Sechster Auftritt.

Louise. Major.

Major. Es ist ein Glück für mich, daß ich eine Gelegenheit finde, Sie schöne Gräfin einige Augenblicke zu sprechen. Ihr Bräutigam muß artige Sachen in das ganze Haus von mir verbreitet haben! Kein Wort habe ich Ihnen sagen können, ohne daß alle Ohren aufmerksam wurden.

Louise. Man fürchtet vielleicht, daß ich zu dem edlen Herzen, das aus Ihrem Gesichte leuchtet, gnädigster Fürst, meine Zuflucht nehmen sollte.

Major. Ihre Zuflucht! und das hätten Sie nöthig, Gräfin!

Louise. Gnädigster Herr! Sie werden das Zutrauen einer Unglücklichen nicht zurückstossen, die in Ihrem fürstlichen Ansehen ihre einzige Rettung sieht!

Major. Wie Gräfin! Sie sind unglücklich!

Sprechen Sie! Seyn Sie im voraus meiner Theilnahme und wirksamsten Hülfe versichert. (bei Seite) ich komme weiter, als ich zu hoffen wagte. —

Louise. Ihr erstes Wort heute, worin Sie mir so treffend meine Stellung zeigten, flößte mir sogleich Zutrauen zu Ihnen ein.

Major. Das ich zu verdienen suchen werde! mit einem Wort — Sie lieben Ihren Bräutigam nicht!

Louise. Nein! — doch meines Vaters unveränderlicher Wille zwingt mich zu dieser Verbindung, und wenn der Himmel und Ihre edelmüthige Beschützung mir nicht eine Zuflucht in einem Kloster finden läßt.

Major. In ein Kloster? Wollen Sie denn für ewig Ihr Herz der Liebe verschließen?

Louise. Gnädigster Herr! eine solche Frage in diesem Augenblicke — ich wünschte nur gerettet, von Ihnen gerettet zu werden, eine Flucht unter Ihrem Schutz sichert mich gegen jede Gefahr.

Major. Seyn Sie ohne Furcht, schöne Gräfin! Sie müssen gerettet werden! es ist nur die Art (bei Seite) wäre es möglich, sie zu gewinnen, so löst sich alles von selbst. Es scheint, daß ich Eindruck auf Sie gemacht habe — (laut) Warum aber eine Flucht? wenn ich nicht fürchtete — Gräfin! erstaunen Sie nicht über eine Fra=

ge, die ehrlich gemeint ist! — Könnten Sie sich wohl entschließen, mich zu lieben?

Louise. (äußerst bestürzt) Gnädigster Herr! —

Major. Sie haben sich mir anvertraut, ich darf also auch kein Geheimniß vor Ihnen haben. Ich kam hieher, um Sie der Gewalt eines Bräutigams zu entreissen, der durch sein Betragen sich Ihrer Liebe unwürdig gemacht hat. Schöne Gräfin! um Sie zu lieben bin ich hieher gekommen um Ihr Urtheil zu hören, liege ich hier zu Ihren Füßen! (er kniet; sie sind halb in der Laube.)

Louise. Gnädigster Herr! ich bin ganz bestürzt! (bei Seite) Am Ende ist er selbst im Stande, mich entführen zu wollen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Gräfin. (die sich genähert hat, und hinter ihnen steht) Ihro Durchlancht — Wahrhaftig! — Louise! ich habe Dich überall im Garten gesucht, und gnädigster Herr! — (schnell mit Würde) Meine Tochter gehe und lasse Dich ankleiden.

Major. (der aufgestanden ist, für sich) Wenn ich die gewinnen könnte, da wäre ich meines Siegs gewiß. — (laut) Frau Gräfin! Sie kommen recht gelegen!

Louise. (bei Seite) Mein Gott! was hat er im Sinn?

Gräfin. Gelegen? gnädigster Fürst! daran zweifle ich doch; nach allem, was ich gesehen habe, sollte ich beinahe glauben, daß wir nicht ohne Grund Ursache hätten, uns für Euer Durchlaucht zu fürchten.

Major. Zu fürchten? Daß ich Ihre Tochter liebe, und in dem Augenblick, wo ich glaubte, mir schmeicheln zu dürfen, von ihr nicht gehaßt zu seyn, stolz darauf ihr meine Liebe bekannte —

Louise. (bei Seite.) Ach ich bin verrathen und verkauft! Was wird das Ende davon seyn? (ihre Mutter heftig umarmend.) O meine Mutter! (eilt hinaus die Gräfin sieht ihr mit Verwunderung nach.)

Major. (für sich) Irre ich mich nicht! sollte diese Heftigkeit nicht eine stumme Bitte um Einwilligung der Mutter seyn.

Gräfin. Gnädigster Herr, ich bin äusserst bestürzt!

Major. Frau Gräfin! Ich wende mich mit Zutrauen an Sie. Ich schmeichle mir, daß sowohl Ihr Verstand wie auch Ihr mütterliches Gefühl für mich sprechen werden!

Gräfin. Wie können Sie hoffen, mein Fürst! daß ich an einem Liebeshandel bei meinem eigenen Kinde Theil nehmen werde! und ich muß gestehen, daß obwohl es auf der einen Seite sehr

schmeichelhaft ist, so ist doch die Ehre meiner Tochter —

Major. Sie haben mich mißverstanden Gräfin! Ihrer Tochter Ehre liegt mir mehr am Herzen, als Sie glauben. Sie ist im Begriff, mit einem Manne eine Verbindung einzugehen, den sie verabscheuet.

Gräfin. (mit Verwunderung) Verabscheuet?

Major. Der durch sein Betragen ihr Herz für ihn auf immer verschlossen hat.

Gräfin. Davon weiß ich kein Wort.

Major. Sie hat es mir selbst gesagt.

Gräfin. Selbst! Nun das ist wahr, gnädigster Herr! Sie sind in kurzer Zeit weit gekommen. (bei Seite) wahrhaftig er ist gefährlich!

Major. Wie weit ich kommen werde, das wird auf Sie ankommen, Gräfin! — Ich liebe sie, meine Hand ist frei, und ich habe keine Verwandte, die sich wiedersetzen könnten. Im Alter und an Ehre ist Ihre Familie der meinigen gleich — Gräfin! schenken Sie mir Ihre mütterliche Einwilligung.

Gräfin. Ich bin erstaunt, gnädigster Herr! Ich weiß nicht, ob ich träume oder wache?

Major. Sagen Sie mir es aufrichtig, würden Sie nicht gern Ihre Tochter als meine Gemahlin sehen?

Gräfin. Ich weiß nicht — aber ist es Ihr ganzer Ernst mein Fürst?

Major. Vollkommen! glauben Sie mir, es ist keine vorübergehende Grille! Ihre Tochter zu besitzen war schon längst mein sehnlichster Wunsch! Wie würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich durch Ihren Beistand einen Nebenbuhler verdrängen könnte, der einen Sieg erringen will, auf den er keinen Werth setzt, den er nicht zu schätzen weiß.

Gräfin. (bei Seite) Welch unvermuthetes Glück (laut) Ich muß gestehen, gnädigster Herr! daß Sie mir den Major von einem ganz andern Gesichtspunkte gezeiget haben. Wie gerne würde ich nicht meiner Tochter das Glück gönnen, womit Sie sie beehren wollen, aber bedenken Sie selbst, in einigen Stunden sollen sie getraut werden. —

Major. Das will ich schon verhindern, Gräfin! Sorgen Sie nur dafür, daß der Graf auf unsere Seite übertritt; würde er nicht auch lieber seine Tochter durch Liebe glücklich sehen?

Gräfin. Sie wissen mir die Sache auf eine Art darzustellen, so daß ich beinahe genöthiget bin, nachzugeben. Erlauben Sie aber, mein Fürst! Ihr Stand — unsere Familie ist wohl alt und reich, aber wir würden uns nichts desto weniger dem Neide aussetzen. Wir müßten einen ruhigen Aufenthalt, wo keine Kabale unsern kleinen Kreis störte, gegen eine glänzende Bahn vertauschen, die uns nach so langer Abwesenheit ganz fremd geworden ist.

Major. Ich habe alles bedacht! — Sie schweigen Gräfin? Können Sie meine Absichten noch verkennen?

Gräfin. Gewiß nicht? und ich sehe jetzt wohl ein, daß alles, was er uns gegen Sie vorgebracht hat, nichts als eine elende List gewesen ist.

Major. Also darf ich auch hoffen, Gräfin! daß Sie mir nicht länger Ihren mütterlichen Segen versagen werden? —

Gräfin. Nein mein Fürst! Ihre schmeichelhafte Gnade hat sich meiner bemächtigt, ehe ich es noch selbst gewußt habe; aber Sie werden auch selbst einsehen, daß kein Augenblick zu verlieren ist. Lassen Sie uns zu meinem Gemahl gehen. — Der lästige Major! aber Sie haben ihn entlarvt, gnädigster Herr, und uns das Unglück gezeigt, was meiner Tochter bevorstand.

Major. Welche glückliche Wendung haben Sie meiner Lage gegeben, Gräfin! erlauben Sie, Ihren Arm! — O da kommen sie uns entgegen.

Gräfin. Der verhaßte Major ist auch dabei — und der General! aber nur immer zu! Eine Mutter erhält Muth, wenn es das Glück ihres Kindes gilt; der gute General dauert mich, aber —

Major. Glauben Sie mir Gräfin! in seinem Herzen ist er auf meiner Seite.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. Der General und der Graf.

Graf. Gnädigster Herr! Ich habe Sie überall gesucht, um Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Major. Und wir wollten Sie so eben auch suchen!

Fürst. (auf der Seite zu der Gräfin) Ich danke Ihnen meine gnädige Mutter für die Sorge, womit Sie über den Fürsten wachen. Ich bin nicht ohne Unruhe wegen meiner Braut gewesen, wo ist sie denn? —

Gräfin. Ihre Braut? Herr Major, meine Tochter ist in ihrem Zimmer (kalt.) und ich hoffe, daß sie da vor jeden zudringlichen Liebhaber geschützt seyn wird.

Fürst. (zu der Gräfin) Vortrefflich!

General. Ich glaube, daß wir dreimal den Garten durchgegangen sind. Es ist wirklich eine schöne Anlage, das muß ich sagen. (bei Seite) wenn ich sie nur beisammen sehe, schwitze ich.

Graf. Ich fürchte inzwischen, daß unser gnädigster Herr lange Weile haben wird.

Major. Gewiß nicht — die Gräfin hat mir so viel Theilnahme und Sorge bewiesen, daß ich beinahe befürchten muß, daß mir die Zeit zu schnell entflieht.

Gräfin. Nein, gnädigster Herr! sie wird

noch hinreichen, um einen Schritt zu verhindern, durch den die Ruhe von uns allen auf dem Spiel zu stehen schien.

Fürst. (bei Seite) Wie, bin ich erkannt?

Graf. Wie ist das zu verstehen?

General. Puh! Es ist eine Hitze, wie in den Hundstagen, das muß ich sagen.

Gräfin. Ja Neuberg! ich habe eine Entdeckung gemacht, die höchst bedeutende Folgen haben könnte. (zum Fürsten) Und Sie Herr Major hätten diesem wahrhaftig vorbeugen sollen.

Fürst. Ich Gräfin? (bei Seite) Ich bin verrathen!

Graf. Was ist es denn? sage es uns doch Frau?

Gräfin. Meine Tochter hat mir im Vertrauen gestanden, daß sie den Herrn Major nicht lieben kann, und sie glaubt, daß eine Verbindung mit ihm sie nur höchst unglücklich machen würde. Das Wohl meines Kindes fordert mich daher auf, sie zu verhindern.

Graf. Wie! — Weiß sie denn nicht — Seyn Sie ruhig, General!

General. Ich bin äusserst erstaunt —

Fürst. Ich auch!

Graf. Seyn Sie ohne Sorgen, Major! Ich will Ihre Sache verfechten. Gräfin, wissen Sie nicht, daß ich mein Wort gegeben habe, und daß ich Graf Neuberg heisse? —

Ma-

Major. Herr Graf, fassen Sie sich! erlauben Sie mir zu bemerken, daß Ihr Zorn ungerecht ist. Sie haben Ihr Wort gegeben, aber haben Sie Ihre Tochter auch vorher gefragt?

Graf. (mit Verwunderung) Sie — gnädigster Herr!

Major. Herr Graf! Ehe Sie Ihrer Tochter Urtheil aussprechen, so beschwören Sie diesen Herrn (auf den Fürsten zeigend) seine ernstliche Meinung zu sagen.

Graf. Und die Vorbereitung zu diesem feierlichen Tage sollte umsonst geschehen seyn? ich zu einem Gespötte meiner Leute werden, — und —

Major. Hören Sie mich, Graf!

Gräfin. (schnell.) Nein! länger kann ich nicht schweigen! Der gnädigste Fürst liebt selbst unsere Tochter, er hat ihr seine Liebe erklärt —

Fürst. Wie? —

Graf. O Frau!

Gräfin. Und er ist bereit, sich diesen Abend noch mit ihr zu vermählen, Sie zur Beherrscherin seines Landes, und uns zu den glücklichsten aller Eltern zu machen.

Fürst. (bei Seite lächelnd) Bei ihr hat er gewonnen, doch erkannt bin ich nicht.

Graf. Gnädigster Herr! dieser Vorschlag ist eben so überraschend als schmeichelhaft. — Doch, meine Tochter ist seit vielen Jahren des Majors Lichtenstern versprochene Braut.

Gener. (bei Seite) Ich wollte, daß sie des Teufels wäre!

Fürst. Sie Gräfin! Sie, die mich noch vor kurzem Ihrer Gewogenheit versicherten —

Gräfin. Ich habe damals noch nicht Gelegenheit gehabt, Sie mit Verdiensten zu vergleichen, welche Sie selbst zu erkennen scheinen, da Sie sich so viele Mühe gegeben haben, um sie zu verdunkeln. —

Fürst. O! Sie verkennen mich Gräfin! Sie werden es einst noch bereuen.

Major. Sie stehen in tiefen Gedanken, Graf? Lassen Sie nicht durch eine Grille ihr väterliches Gefühl bezwingen, berathen Sie sich mit Ihrem alten Freund; ich würde mich sehr irren, wenn er nicht die Billigkeit meiner Forderung einsehen würde.

Fürst. (bei Seite) Trefflich! (laut) Sie haben recht, gnädigster Fürst! General! wählen Sie zwischen uns, ich verspreche, mich Ihrem Richterspruche ganz zu unterwerfen.

Gener. Ich! (nähert sich dem Major) Gnädigster Herr! (leise.) Das wird mein Tod, Du Schlingel!

Gräfin. Gewiß muß selbst der General auf etwas in dem Betragen seines Sohnes aufmerksam geworden seyn, das ihm nicht gefallen kann.

General. Ja, ja! Gräfin! das bin ich wirklich. Daß muß ich sagen.

Graf. (ungewiß) General! Ich habe nicht ent-

decken können, was Ihnen am Herzen liegt; aber Sie haben mein Wort und es steht fest. Nun überlasse ich Ihnen, zu thun was Sie wollen.

Major. (bei Seite zum General) Mein Vater! nur einen Augenblick Muth, und der Sieg ist unser.

Fürst. (mit Bedeutung) Ich hoffe doch von Ihrem Vater-Herzen, daß Sie Ihr und Ihres Sohnes Glück nicht ganz aus den Augen setzen werden.

Gräfin. (zum General) Unser aller Schicksal hängt von Ihnen ab! Seyn Sie selbstständig und edelmüthig!

General. (äußerst verwirrt) Frau Gräfin! Neuberg! gnädigster Fürst! was befehlen Sie? Ich bin in einer schrecklichen Verlegenheit, einem harten Kampfe, Gott steh mir bei! aber mein Fürst wird mich nicht verdammen, wenn gegen meine Absicht die Unverschämtheit meines Fürsten — was habe ich sagen wollen — ach! meine eigene Zunge will mir nimmer beistehen. (bei Seite) ach! wie will ich mich aus dem Handel ziehen? (laut) Graf! geben Sie mir Ihren Arm! es wird mir schwarz vor den Augen! die verdammte Gicht steigt mich wiedet. (er trocknet die Augen) Aergerniß und Kummer bringt mich noch ins Grab! (bei Seite) Das ist keine Lüge nicht, das muß ich sagen.

Graf. (der ihn unter dem Arm nimmt) Fassen Sie

sich General! Sie sind in einer fürchterlichen Bewegung. Gnädigster Herr! verzeihen Sie mir!

Fürst. (bei Seite) Er ist auf das Aeusserste gebracht, ich darf ihm nicht von der Seite weichen, sonst wird alles entdeckt. (laut.) Erlauben Sie mir mein Vater, daß ich Ihnen folge. Es thut mir leid, daß ich Sie gegen meinen Willen in Verlegenheit gesetzt habe. (er nimmt ihn unter dem Arm.)

Major. (bei Seite) Wenn ich ihn nur allein sprechen könnte.

Gräfin. (indem sie dem Major ihren Arm giebt.) Seyn Sie nicht verzagt, gnädigster Herr! Sie haben mich ganz für sich gewonnen, und unter uns gesagt, wer die Mutter auf seiner Seit hat, ist der Braut gewiß.

(Sie gehen alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Fürsten.)

Fürst. Graf Neuberg.

Graf. Ja wohl! Lichtenstern! Sie haben recht gehabt, den Fürsten von der Hochzeit aus-geschlossen zu wünschen, wenn er so fort macht, kann er zuletzt so viele Weiber als der Groß-Sultan bekommen.

Fürst. (ärgerlich, bei Seite) Es ist wahrhaftig hier im Hause zur Gewohnheit geworden, dem Fürsten angenehme Sachen zu sagen.

Graf. (der in Gedanken gestanden ist) Ich habe einen Plan, wir wollen deswegen Kriegsrath halten — wenn nur Ihr Vater da wäre? — Nun! da kommt er ja!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. General.

Graf. Endlich, General! sind wir unter uns, und können ohne Zurückhaltung sprechen. Ma-

jor! Ihr Vater hat über Ihr Betragen Mißfallen geäussert! aber ich finde nichts daran auszusetzen. Alles, was Sie von dem Fürsten geäussert haben, hat er durch sein Betragen bestätigt, und kurz und gut, meine Einwilligung erhält er nie. — Er soll sich nicht einbilden, daß sein Rang und Ansehen meinen festen Willen ändern können. Nie ist es mir eingefallen, meine Tochter auf einen kleinen Fürsten-Stuhl zu wünschen, dagegen hat es mich beständig gefreut, meine Besitzungen mit der schönen Friedensburg zu vereinigen, und ich lasse den Schwiegersohn nicht fahren, der meinen Wunsch erfüllt.

Fürst. (zum General.) Da können Sie hören, wie viel Sie diesem Eigenthum zu verdanken haben.

General. Der Himmel ist mir günstig gewesen.

Fürst. (zum Grafen.) Aber warum haben Sie es ihm nicht selbst gesagt, Herr Graf?

Graf. Er hat ja meine Frau für sich eingenommen. Ich bin wohl Herr im Hause, Major! aber wenn die Damen sich mit einem Fürsten verbinden, so ist für den Mann nichts übrig, als List gegen List zu setzen. Ich habe deßwegen einen Plan erdacht, und ich hoffe, meine Freunde! daß er Ihren Beifall erhalten wird.

General. Einen Plan! (bei Seite) Es läuft mir Eiskalt über den Rücken hinunter.

Fürst. Ich bin begierig. (bei Seite) Desto mehr wird es mich freuen, sie alle fangen zu können.

Graf. (nimmt sie beide bey der Hand, vertraulich) Sie müssen meine Tochter entführen, Major!

Fürst. (lächelnd) Ich Ihre Tochter entführen? Was sagen Sie dazu, General!

Graf Oder besser, sie entführen lassen, Ihre Abwesenheit könnte doch Argwohn erregen. Sehen Sie Major, erst müssen wir uns alle stellen, als ob wir die Verbindung meiner Tochter gut hießen, alles wird zur Vermählung bereitet werden, wenn die Stunde kömmt, gehe ich, um meine Tochter abzuholen, führe sie aber gerade zu der Gartenthür, wo in geheim ein Wagen hinbestellt ist, und lasse sie mit dem jungen Gärtner Basilius fortfahren; wenn sie fort sind, mache ich Lärmen, Louise sey verschwunden. Man giebt zu verstehen, sie wird vermuthlich in ein Kloster geflüchtet seyn; für diesmal wird nichts aus der Vermählung, und kommt Zeit, kommt Rath!

Fürst. O, es ist ganz vortrefflich ausgedacht!

Graf. Sie schweigen General? ich bin heute recht unglücklich mit Ihnen! Auch gar nichts kann ich Ihnen recht machen.

General. (der die ganze Zeit ganz versteinert da gestanden ist) Ach ja! mein Gott, ja! es ist mir alles recht.

Graf. Sie fürchten auch den Fürsten zu sehr.

Lassen Sie mich machen, niemand wird Ihnen etwas zur Last legen.

Fürst. Gewiß nicht! Nehmen Sie nur eine gute Miene an, und erinnern Sie sich, daß es der höchste Wunsch des Grafen und von uns allen ist, Friedensburg mit seinen Besitzungen vereinigt zu sehen. Kommen Sie!

Graf. Ja kommen Sie, wir wollen allen unsere Einwilligung überbringen.

General. Ich folge. (bei Seite) Ich bin ein Kind des Todes!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten wie im ersten Aufzug.)

Wilhelm. Basilius (kommen im Gespräch herein.)

Wilh. Lärmen im Schloß sagst Du?

Basil. Ja wohl! (weint und trocknet die Augen) Mein gnädiger Herr Vater hat plötzlich die Gicht bekommen, und ist ganz elend daran. (wieder mit geläufiger Zunge.) Sie haben nicht ordentlich mit einander zu Mittag gespeißt, sondern jedes für sich auf seinem Zimmer. Die junge Gräfin ist bleich wie eine Leiche, der gnädigste Fürst fährt ganz ungestümm herum, der Graf ist Mausestille und die gnädige Gräfin schmuzelt immer für sich.

Wilh. (bei Seite) Ich muß hinauf, um zu erfahren, wie das alles zusammenhängt.

Basil. Aber sage er mir doch, das, — er weiß wohl!

Wilh. Nachher, jetzt aber mußt Du in das Wäldchen gehen, und mir sogleich sagen, wenn ein vierspänniger Wagen ankömmt.

Basil. Was! — Hat das auch darauf Bezug? ich werde doch nicht gleich mit meiner eigenen Equipage abfahren? — Welches Glück!

Wilh. Ja freilich! Du wirst mit eigener Equipage und vielen Bedienten in feuerrother Livre mit schwebelgelben Schnüren abgeholt.

Basil. Roth und gelb? O, ich werde in lauter Wollust und Freude schwimmen. Adieu! Ich will eilen und meine Herrlichkeit besehen. (lauft durch die Gartenthüre hinaus.)

Wilh. (allein.) Ich habe artige Entdeckungen gemacht! — Seinen Tölpel von Sohn hat der Gärtner für mich ausgegeben Aber wer bin ich denn eigentlich? — Doch jetzt gilt es meiner Liebe! — Mein Gott! in der Eile vergaß ich, Louisen zu sagen, daß der Fürst als Major hier ist. Wenn sie sich an den Unrechten wenden sollte! — (er will hinauseilen, begegnet aber dem Fürsten.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Fürst.

Fürst. Wohin? Wissen Sie, ob mein Wagen schon da ist?

Wilhelm. Noch nicht, gnädigster Herr! ich habe aber wichtige Entdeckungen gemacht, — der Major ist entlarvt — und —

Fürst. Ich habe auch Entdeckungen gemacht, doch kommen Sie nachher auf mein Zimmer, wir könnten hier leicht überrascht werden. —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

Fürst. (der im Begriff zu gehen ist, wird Louise gewahr, die ihm ausweichen will, da sie aber merkt, daß sie gesehen ist, bleibt sie stehen. Der Fürst geht ihr entgegen) Warum bleiben Sie stehen, Gräfin? Kommen Sie nur und fürchten Sie nichts, ich will großmüthiger seyn, wie Sie; Sie haben meine Liebe verschmäht, ich will die Ihrige beschützen. — Ich weiß wohl, daß Sie den jungen Gärtner lieben! —

Louise. (wird bestürzt und sieht den Wilhelm ungewiß an) Mein Herr, muß ich denn immer zum Ziel Ihres grausamen Spottes dienen?

Wilhelm. (mit Bedeutung) Unser gnädigste Fürst —

Fürst. (ihn schnell unterbrechend) Unser gnädigster Fürst wollte mich Ihres Besitzes berauben. — Es ist nicht mehr als billig, daß ich ihm wiedervergelte. Haben Sie nur, ungeachtet aller meiner Grausamkeit, Zutrauen zu mir.

Wilhelm. Ja Gräfin! Haben Sie Zutrauen zu uns. (bei Seite) Wenn ich ihr nur aus ihrer Verwirrung helfen könnte!

Fürst. Sie gestehen mir also ihre Liebe zu dem jungen Gärtner.

Louise. Nun wohl! ich liebe ihn; seit 3 Jahren weiß ich es und von der Zeit an zitterte ich bei dem bloßen Gedanken vor Ihnen.

Fürst. Listige Gräfin! Sie lieben den Gärtner nicht! Sie lieben diesen da (auf Wilhelm zeigend) Sie erröthen? Ihr Geheimniß habe ich schon lange gewußt, warten Sie nur, ich will Rache üben, und Sie müssen mir am Ende, ohnerachtet alles meines Leichtsinnes und meiner Zudringlichkeit noch gut werden. (Basilius zeigt sich.) Doch jetzt verlassen Sie uns, es darf uns Niemand beisammen sehen. (Louise geht; zu Wilhelm) und Sie vergessen nicht, so bald als möglich zu mir zu kommen.

(Wie der Fürst geht, kommt Basilius.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Basil.

Basil. Ich sehe nirgends einen Wagen, obgleich ich jedes Gesträuch durchsucht habe! Aber Herr Musikant! jetzt sage er mir doch alles —

Wilh. Ja! aber schweigen mußt Du, oder Dein Glück ist verspielt! Wenn der Graf wüßte, daß die Gräfin Louise einen gewissen jungen Menschen liebt, der bisher für den Sohn des Gärtners gehalten worden ist, so —

Basil. Was? Wie?

Wilh. Genug mein Freund! — Jedes Wort weiter würde überflüssig seyn. (schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Basilius, allein.

Was hat er damit sagen wollen? — Im Schloß ist Uneinigkeit wegen der Hochzeit, das ist richtig. — „Er soll sie haben," sagte der gnädige Herr Graf. — „Nur wird er meine Einwilligung nie erhalten" sagte dann die gnädige Frau Gräfin. — O welche süße Hoffnung entsteht nun auf einmal in meinem empfindsamen Herzen! Mir ahndets, daß die wichtigen Ereignisse und Spektakel dieses Tages mich noch über alles glücklich machen werden! — Ja, der Himmel hat das holde, schöne, gnädige Fräulein für mich

bestimmt. — Jetzt wird mir alles klar. Es werden ungefähr drei Wochen seyn, daß ich Fräulein Louise eine Tasse Thee in den Garten bringen mußte. Als ich den chinesischen Trank zierlich und bescheiden den sammtnen Händchen darbot — da mußte sie der amorische Gott Kupido gerade mit seinem Liebespfeil durchschossen haben, denn sie lächelte mich so sonderbar an, daß ich dadurch ganz verwirrt wurde und — patsch! — die Tasse fallen ließ. — Nun stand ich da, starr und stumm, wie weiland das trojanische Roß. Fräulein Louise schalt mich einen ungeschickten Tölpel und gleich darauf lachte sie mir in mein scharlachrothes Angesicht hinein und lief dann fort. — Ach! sie lächelte so gewissermassen boshaft und doch schalkhaft! Jetzt verstehe ich dieses melangirte Lächeln! Sie wollte sagen: „Ungeschickter Tölpel! — ach, wie lieb ich Dich so sehr! und so weiter.“ — Das muß ich alles meinem Vater, dem Gärtner, wollte ich sagen, mittheilen. — O glückseliger junger Mensch! — nun wird deine Tugend, dein mühsam erworbenes und seltsames Talent belohnt werden. Fortuna schüttet ihre Schätze in meinen Schoos, ich nehme sie und — und — gehe ab. (ab.)

Achter Auftritt.

(Saal im Schloß.)

Gräfin. Major. Fürst. Graf Neuberg. General. (die Gräfin und der Major kommen früher, die Uebrigen gleich darauf.)

Major. (bei Seite) Aha! der Fürst! jetzt muß ich ihn doch zu decken suchen. (ihm entgegen) Gerade habe ich Ihnen wissen lassen wollen, daß das ausgeschickte Kommando unverrichteter Sache in diese Gegend gekommen ist. Was meinen Sie, soll man es heute noch weiter schicken?

Fürst. (bei Seite) Eine glückliche Nachricht! (laut) Warum das? Ihre Ankunft wird sogar zu der Fröhlichkeit des Festes beitragen. (bei Seite) Kaum halte ich mich länger noch zurück. — Der Bösewicht!

Gräfin. Ich aber für meine Person bin wohl schwerlich aufgelegt, die Freude zu vermehren. Nicht wahr, General?

General. Warum das nicht? Unser gnädigster Fürst kann mit seiner Huld jede Sorge aus einem bekümmerten Herzen auslöschen.

Fürst. Meinen Sie! In dieser Hoffnung will ich also auch hier bleiben. — Meine Abreise würde auch der Gräfin einen Theil ihrer Freude rauben, weil ein gewisser Gegenstand den Glanz verlieren würde, welcher blinkend Ihren Augen itzt entgegen schimmert.

Gräfin. Jetzt werden Sie wieder bitter, Lichtenstern!

Major. (bei Seite) Da hat er wohl recht! laut) Aber weil der Major uns das Vergnügen machen will, warum wird denn mit der Trauung noch länger gezögert? —

Gräfin. Sie haben zu befehlen, gnädigster Herr! — Ich will sehen, ob meine Tochter sich angekleidet hat, um sodann der glücklichsten Vereinigung beizuwohnen. (geht.)

Graf. (welcher die ganze Zeit nachdenkend dastand) Und ich will nachsehen, ob alles vorbereitet ist. (zum Fürsten und dem General im Abgehen) im Garten!

Major. (sich schnell dem Fürsten nähernd.) Gnädigster Herr!

Gener. (zugleich, ganz zermalmt) Allergnädigster!

Fürst. (mit Bedeutung) So weit haben Sie es getrieben — bis daher, aber auch weiter nicht! — Vergessen Sie nicht, General! es ist Ihre letzte Probe. (ab.)

Major. Was sagte er mein Vater?

Gener. (der ihm nachgesehen hat, aufgebracht) Was er sagte! Hm! Sie sind sehr neugierig Major! und haben mich in die peinlichste Verlegenheit gebracht. Das muß ich sagen.

Major. Ich bitte um Verzeihung, Sie sind es, der eine übertriebene Furcht vor dem Fürsten hat. Man braucht nur eben so dreist zu seyn,

wie er. Ich habe es eingesehen und deswegen habe ich auch gewonnen.

General. Du hast gewonnen? Ja wohl hast Du gewonnen! Das muß ich sagen.

Major. In wenigen Minuten empfange ich ihre Hand! Bei der Trauung wird sich alles aufklären und der Fürst muß selbst den Anfang machen.

General. Mein lieber Sohn! Es ist alles nichts, nichts ist es? Weiter sage ich kein Wort.

Major. Wo ist denn noch ein Hinderniß? Die Gräfin ist selbst in die Schlinge gegangen. Louise hat mir ihren Widerwillen eingestanden, Neubergs Einwilligung habe ich ja, und auf ihn wird die Entwicklung sogar einen angenehmen Eindruck machen.

General. Ja einen verdammten Eindruck, das muß ich sagen!

Major. Wie? Sie sind es ja selbst, der ihn überredet hat!

General. Hm, hm, hm! —

Major. Sie antworten nicht! Können Sie bei dieser Sache Geheimnisse vor ihrem Sohne haben?

General. Du hast mein Zutrauen mißbraucht. Deine Komödie wird in eine Tragödie verwandelt werden.

Major. Gewiß nicht! Sie werden sehen, daß es recht possirlich enden wird.

Gener. Du bist sehr gewiß in Deiner Sache.

Ma-

Major. Natürlich! Das Glück ist auf meiner Seite.

Gener. Das Glück? Du machst mich toll, mein Sohn! Das Glück ist ein falsches Weib, welches einem gar oft den Rücken kehrt. — Nun so höre! Es muß biegen oder brechen; um Dich zu überzeugen, daß Du ein eingebildeter Fantast bist, der die Rechnung ohne den Wirth gemacht, der unsern gnädigsten Fürsten aufgebracht, alles verdorben hat, und mich vor der Zeit ins Grab bringt. Unter uns, aber meine Worte nicht wieder gesagt, das sage ich Dir! — aus Deiner Hochzeit wird nichts.

Major. Was? —

Gener. Wie gesagt, aber laß Dir nichts merken. Neuberg, der sein Wort nicht brechen will, läßt seine Tochter in diesem Augenblick von dem Fürsten entführen.

Major. Wie! und das sagen Sie mir jetzt erst?

Gener. Was sollte ich denn thun; man kann Dir ja nichts anvertrauen. — Du machst ein Wesen über nichts, das uns alle ins größte Unglück bringen könnte.

Major. Ueber nichts? Sie wissen nicht, was Sie sagen! Der Fürst! —

Gener. Ach nein! Er leitet es nur; aber der Schurke, der Basilius! Um kein Aufsehen zu

erregen, wird der Fürst heute Abend hier bleiben, aber morgen —

Major. (der indessen in einem innern Kampf gewesen ist) Tod und Teufel! so ist alles verloren! Wer hätte auch das vermuthet. — Aber es muß noch verhindert werden. (will fort.)

Gener. (der ihn zurückhält.) Da hat man die Folgen — dachte ich es nicht! Bleib, sage ich Dir! habe ich es nicht zur Bedingung gemacht, daß Du Dir nichts merken lassen sollst? Wenn Du mich zu verrathen wagst, soll Dich der Teufel holen! (nach Luft schöpfend) Der verfluchte Bengel wird mich noch am Ende ganz unglücklich machen!

Major. (der inzwischen nachgedacht hat, für sich) Der Fürst ist nicht selbst dabei — die Soldaten sind in der Nähe, das geht. (laut) Seyn Sie ruhig, ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Sie nicht verrathen werde; lassen Sie sich aber auch nichts merken. (geht hinaus.)

Gener. (allein.) Ich mich was merken lassen? Bin ich denn schon verrückt? Aber Sie Major! Der Schlingel — der kalte Schweiß steht mir auf der Stirn — wenn die Geschichte mit Friedensburg noch herauskommen sollte. — Der Fürst wird mich bestrafen. Gott sey mir gnädig! er wird mich gewiß hart bestrafen, und er weiß am Ende schon alles; mein Gott! alles! Wenn der Major doch zu spät käme, dann wäre doch einige Hoffnung! Laßt den Fürsten sie nur nehmen,

er ist unser gnädigster Herr; er kann mit unsern Bräuten machen, was ihm beliebt, ich will seinem Willen nicht entgegen seyn. — Ei, die Gräfin! — Ich kann unmöglich meinen Gemüthszustand verbergen.

Neunter Auftritt.

General. Gräfin.

Gräfin. Meine Tochter wird augenblicklich hier seyn. — Sie sind ganz allein, General? Wo ist denn unser gnädigster Herr?

Gener. Unser gnädigster Herr? — Ich weiß es wahrhaftig nicht, Gräfin. Die verdammte Gicht!

Gräfin. Schon wieder!

Gener. Ja wohl! alles Unglück ist wieder gekommen. Das muß ich sagen.

Gräfin. Sie sind vermuthlich in den Garten gegangen; kommen Sie General, die frische Luft wird Sie erquicken; einen kleinen Gang auf der Terasse, bis Louise fertig ist. Ihren Arm!

Gener. (ihr den Arm gebend) Ihre Tochter ist also noch nicht fertig? Mein Gott! das dauert lange. —

Gräfin. Sie sehnen sich also auch nach der Vollziehung dieser glücklichen Verbindung! Ihre Theilnahme zeugt von Ihrer edlen Denkungsart;

möchte doch diese schmerzliche Verfassung aufhören, die Sie hindert, an unserm Glück ganz Theil zu nehmen.

Gener. (im Abgehen.) Ach da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Gräfin! (gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

(Garten wie im ersten Aufzug. Es wird nach und nach dunkel.)

Fürst. Wilhelm (kommen im Gespräch begriffen herein. Wilhelm hat einen Bündel unter dem Arm.)

Fürst. Lassen Sie mich machen! Der Major hat mir selbst Nachricht gebracht, daß die Soldaten in der Nähe sind, und Sie werden ihnen wohl nicht ausweichen können; damit aber diese Sie nicht aufhalten, so haben Sie hier eine schriftliche Ordre, die Ihnen den Auftrag giebt, mit dem Kommando die Gräfin bis in das nahe liegende Kloster zu begleiten. Sind Sie damit zufrieden, so übergebe ich Ihnen das Kleinod.

Wilh. Vollkommen, gnädigster Herr!

Fürst. Aber der Graf hat dem jungen Gärtner diese Verrichtung anvertraut, und in diesem Augenblick erhält er seine letzten Befehle.

Wilh. Mit dem werde ich schon fertig werden.

Fürst. Gut! Ich will mich in die Nähe zurückziehen, bis Sie fortgekommen sind. Und nun reisen Sie glücklich, mein lieber — Oberst! (umarmt ihn und eilt schnell fort.)

Wilh. (ihm nachschauend) Oberst? — Wie soll ich das mir deuten? Oberst, ich? — Ich begreife nicht —

Eilfter Auftritt.

Wilhelm. Basilius.

Basil. (in einem großen weißen Mantel kommt durch den Eingang und spricht hinein) So wie ich sage! (er ist hereingekommen.) Nun ist der Wagen endlich da; es ist wohl die Equipage, von welcher der Musikant sprach.

Wilh. Pst! Pst! Basilius!

Basil. Wer ruft mich? — (kömmt ganz hervor) Ach, der Herr Musikant! O mein lieber, bester Herr Musikant. Ich bin unaussprechlich glücklich! und wenn kein so großer Abstand zwischen uns beiden wäre, könnte ich im Stande seyn, Ihn zu umarmen.

Wilh. Sie sind gar zu gnädig? — Aber ich weiß nicht —

Basil. O! Er weiß es wohl! Doch sey Er einmal aufrichtig und sage Er mir alles, so will ich auch für Sein Glück sorgen. Es kann noch etwas Nützliches aus Ihm werden, ich will Ihn als Bedienten annehmen und Er kann mich gleich beglei-

ten. Es ist doch so eine eigene Sache, mit einer Dame und allein bei der Nacht durch einen dunkeln Wald zu fahren. Huh, huh! mich schauert dabei!

Wilh. Ja wohl ist es eine eigene Sache! Aber wo geht die Reise hin?

Basil. O! Er will mich foppen! Er weiß ja alles besser als ich. Weiß Er, was Er mir vorher erzählte? — Ich bin auch nicht so dumm, wie ich aussehe, das kann Er glauben! Sieht Er, ich kann auch zusammenreimen: der General hat dem Grafen und seiner Tochter die Herkunft des jungen Menschen entdeckt, — beide ziehen ihn dem Major vor, aber der Graf will sie beide gegen den jungen Kriegsmann in Sicherheit setzen, — näher zusammenbringen — ja! und so! und so! hi hi hi! — Nicht wahr, das ist es?

Wilh. Nein, lieber Basilius! Da ist kein Wort davon —

Basil. Nicht? — Ist mein Glück so groß, daß ich nicht einmal eine leise Ahnung von der Größe desselben habe!

Wilh. Es scheint so! Denn ich habe einen ganz andern Auftrag an Dich.

Basil. Nun so halte Er mich auch nicht länger auf! öffne Er seinen Mund! spreche Er, vollende Er mein Glück!

Wilh. (nimmt die Geldrolle in die eine Hand und einen Dolch in die andere) Nun, so sieh einmal hier —

Basil. Was hat Er denn da — für ein Unglück! Es ist so dunkel, ich kann nichts sehen, es glänzt! — laß mich es fühlen (langt nach der Goldrolle) Was ist das? Ist das für mich?

Wilh. Nein, das ist für mich! Der Lohn für meinen Auftrag

Basil. Und sein Auftrag? sein Auftrag?

Wilh. Hier! (den Dolch gegen ihn haltend.)

Basil. Wie — (fühlt mit den Händen und sticht sich) Au weh! das ist grob!

Wilh. Ein kleiner Vorgeschmack!

Basil. Was sagt Er?

Wilh. Ein kleiner Vorgeschmack der Bruderliebe.

Basil. Ach mein Gott! — Was hat Er im Sinn? — Ich schreie!

Wilh. Thu das nicht! Der mindeste Lärm würde nur Deinen Tod desto schneller herbeiführen.

Basil. (weint) Ach! ach! Das ist ein gräulicher Gedanke. — O gehe Er, es ist nur Sein Spaß!

Wilh. Spaß? Nein es ist Ernst, das kannst Du glauben!

Basil. Ach, unglückliche Stunde, wo ich zur Hoheit und Ehre geboren wurde! Ach! wäre ich ein Bauernsohn, und lebte in einer ruhigen Hütte, weit von der Verfolgung der Großen entfernt. — Ach, Herr Musikant, bedenke Er sein letztes Ende

und seine Todesstunde — da werde ich in blutigen Kleidern vor ihm stehen, und —

Wilh. Das ist alles eins. — Jetzt aber steh gerade vor mich hin.

Basil. (auf den Knieen) Hier liege ich schon! Ach! lieber, bester Herr Musikant! hab Er Erbarmen! Ich will ja gern nicht mit der Gräfin fortreisen; — schone Er mein Leben, so will ich bis in den Tod Sein ergebener Diener seyn.

Wilh. Du rührst mich, Basilius!

Basil. (springt auf.) Wenn man sich nur auch darauf verlassen kann?

Wilh. Ja, allein was hilft es? Es sind noch tausend Dolche gegen Dich gerichtet, von denen Du kein Mitleiden zu e warten hast.

Basil. Tausend Dolche! Ach, ich bin doch an allem unschuldig.

Wilh. Wenn Du Dich aber vernünftig betragen kannst, so will ich doch versuchen, ob ich Dich retten kann.

Basil. Vernünftig? Deßwegen darf Er ohne Sorgen seyn. Das ist gerade meine Sache.

Wilh Weißt Du was, ziehe meine Kleider an, und überlasse Du mir, die Gräfin nach Friedensburg zu bringen.

Basil. (wirft den Mantel ab.) Ach! wenn ich dadurch nur gerettet werde.

Wilh. (zieht seine Kleider aus und fängt an, den Basilius im Anziehen zu helfen) Muth! Muth! Freund!

Basil (weint.) Aber das wird schlecht zu meinen Stand passen?

Wilh. Ei was! aber rühre Dich nur nicht von der Stelle, und wenn der Graf kommt, so antworte statt mir. Nimm Dich in acht, Freund! erinnere Dich, daß es Leben oder Tod gilt! (Wilhelm, der in Uniforms Unterkleider ist, hat inzwischen Uniform und Degen aus dem Pack genommen, zieht sich hinter dem Basilius an und wirft den Mantel um sich.)

Basil. (mit Schaudern) Tod!

Wilh. Fürchte nichts! Werde ich mit Dir zufrieden seyn, so verspreche ich Dir für die Zukunft ein glückliches Leben. Bist Du damit zufrieden?

Basil. Ach, das Leben ist ja das kostbarste Kleinod in diesem Leben!

Wilh. (ihm die Perükke und Hut aufsetzend) Schweig! Da kommen sie! —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf. Louise.

(Der Graf führt Louise bei der Hand, sie ist in einen großen Mantel gehüllt.)

Louise. Aber, wo führen Sie mich hin, mein Vater?

Graf. Gieb Dich zufrieden, meine Tochter! Ich sorge für meine und Deine Ehre! Eine schnelle Entfernung wird Dich von einem lästigen Liebhaber befreien.

Louise. Vergessen Sie nur nicht, mein Vater! daß Sie mir diesen Schritt befohlen haben, und machen Sie mir keinen Vorwurf, wenn der Ausgang nicht Ihrem Wunsche entsprechen sollte.

Graf. Ich weiß schon, was ich thue. (zu Wilhelm) Ist der Wagen da?

Wilh. (leise zum Basilius, der hinter ihm steht) Willst Du antworten?

Basil. (zitternd) Ja, gnädigster Herr Graf!

Graf. So komm! ich will Dich selbst zu dem Wagen begleiten, meine Tochter! (Er nimmt Wilhelm bei der andern Hand. Sie gehen bis an die Gartenthüre. Basilius folgt hinten nach. Wie sie hinausgehen wollen, begegnen ihnen die Soldaten und umringen sie. Einige haben Blendlaternen, womit sie Fackeln anstecken.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Offizier und Soldaten.

Basil. Ach Gott! wir sind verrathen! (er sucht vergebens fortzukommen.)

Offizier. Halt!

Graf. Was! — Wer wagt es, uns hier anzuhalten? — Wer seyn Sie?

Offizier. Im Dienste des Fürsten! Ich habe Befehl, die ganze Gegend zu durchsuchen, und alles, was verdächtig scheinet, anzuhalten; ein Wagen, der nicht weit von hier hält, erregte mei-

ne Aufmerksamkeit, die durch die Antwort, die man mir gab, vermehrt wurde. (kehrt sich um.) Hieher mit den Fackeln! wir müssen unsere Leute besehen. (es werden Fackeln gebracht.)

Graf. Ist denn alles gegen mich! Halten Sie uns nicht auf, mein Herr! Sie sollen doch wohl nicht Damen untersuchen!

Offizier. Erlauben Sie. (nähert sich dem Wilhelm)

Graf. Nun wohl! Das ist ein armer Gärtner, der keinem Kinde etwas zu Leide thut.

Offizier. (der ihn betrachtet) Gärtner! Das scheint mir kein Gärtner zu seyn! — Wer sind Sie? antworten Sie! — Hieher Soldaten!

Graf. (will zu seiner Tochter eilen.) Was ist das! Verrätherei! bemächtigen Sie sich seiner, mein Herr!

Wilh. (wirft den Mantel ab, zieht seinen Säbel, schlingt einen Arm um Louise, und führt sie schnell auf die Seite, er stellt sich vor sie hin.) Zurück! Meines Säbels Spize gegen jeden, der Gewalt brauchen will! (nimmt den vom Fürsten erhaltenen Befehl hervor, zum Offizier) Mein Herr! lesen Sie dieses!

Basil. (der den Wilhelm betrachtet) Ach mein Gott! mein Gott! wie kommt der zu solchen schönen Kleidern?

Offizier. (nimmt das Papier und liest) „Der Offizier von dem in dieser Gegend verweilenden Kommando hat sich sogleich mit dem Oberst — (stutzt) Oberst! — Ich bitte um Verzeihung — um die

Dame, die er begleitet, als Bedeckung bis in das Kloster —"

Graf. (der hingeeilt ist, und in das Papier geschaut hat) Was! — O ich bin schändlich betrogen! Meine Tochter, solltest Du —

Louise. (ängstlich.) Ach mein Gott!

Wilh. Seyn Sie ohne Furcht, Gräfin! Sie sind unter dem Schutz des Fürsten. (zum Offizier) Mein Herr! Sie haben den Befehl gelesen, kommen Sie! (will mit Louise gehen.)

Graf. (hält ihn zurück.) Nicht von der Stelle! Der Fürst ist hier, folgen Sie mir zu ihm. Ich will ihn fragen, mit welchem Recht er meine Tochter aus ihrem väterlichen Hause entführen läßt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Major.

Major. (bei Seite, indem er kommt) Sie sind richtig angehalten, es ist Zeit. (laut) Ich habe Lärmen gehört.

Graf. (nimmt den Befehl vom Offizier.) Erlauben Sie! — Euer Durchlaucht! ist es möglich, daß Sie Dieses geschrieben haben? Sollte Ihre edle Hand nicht gemißbraucht worden seyn?

Major. (liest ganz bestürzt.) Graf! Sie sind in Ihrer eigenen Falle gefangen worden (ergreift seine Hand) Nur Muth und Schnelligkeit kann uns retten.

(erhebt die Stimme.) Soldaten! ihr kennt mich, entfernt euch!

Wilh. (zum Offizier) Mein Herr! Sie wissen Ihren Befehl! Sie folgen mir, um diese Dame zu schützen.

Major. Wie? (tritt mit gezogenem Degen dazwischen) Wer sind Sie?

Wilh. (geht auf ihn zu.) Ha! Bösewicht! zwinge mich nicht, der Hand der Gerechtigkeit vorzugreifen. (zum Offizier.) Mein Herr! Sie haben an meiner Stelle die Befehle des Fürsten auszuführen.

Graf. Was? — Wie? ist er verrückt!

Louise. (fliegt auf Wilhelm zu, verliert dadurch den Mantel und steht im vollen Brautputz) Halt! soll ich Dein Blut fließen sehen?

Major. (wie versteinert) Wie Gräfin! Sie kennen ihn? Graf, was soll das heißen?

Graf. Daß ich meinen Verstand verloren habe!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfin. General. Der Fürst (hält sich noch zurück.) Bediente (mit Fackeln.)

Gräfin. Kommen Sie, General! Hier ist der Lärmen. — Dem Himmel sey gedankt, Sei-

ne Durchlaucht sind selbst hier. — Neuberg auch! — Mein Gott! sollte meine Vermuthung richtig seyn! —

Graf. Gräfin! es entstehen tausend Vermuthungen bei mir — ich bin äusserst bestürzt. — General! Sagen Sie mir bei Ihrem Ehrenwort — wer ist dies da? (auf den Major zeigend.)

Gener. Das da! das ist — ei Graf, das ist — eine verdammte Sache! Das muß ich sagen.

Gräfin. Wie? Du kennst unsern gnädigsten Herrn nicht mehr?

Fürst. (tritt vor, bei Seite) Es ist Zeit!

Offizier. (bestürzt.) Seine Durchlaucht! (kehrt sich um.) Eingesteckt meine Herren, der Fürst kömmt! (Wilhelm und der Major stecken ein.)

Graf.
Gräfin. } (äusserst bestürzt.) } Der Fürst!!!
Louise.

Fürst. (zum Offizier.) Ziehen Sie sich mit dem Kommando etwas zurück, und warten Sie, bis ich Sie rufe. (es geschieht.) Meine Rolle ist ausgespielt. Uebrigens versichere ich, daß diese Aufsehen erregende Wendung, welche die Sache erhalten hat, weder mit meinen Wissen, viel weniger mit meinem Willen geschah.

Gräfin Ich bin wie versteinert! welche schreckliche Irrnng!

Graf. Gnädigster Herr! auch ich bin äusserst bestürzt!

Gener. Ich bin lange stumm gewesen, das muß ich sagen!

Graf. (der sich gefaßt hat.) Seiner Durchlaucht haben durch diesen Spaß nur gewisse Herren für ihr wahrhaftig sehr strafbares Betragen —

Fürst. (besonders an den General gerichtet.) Wenn Sie das Unpassende fühlen, jeden kleinen Scherz ihres Fürsten als Ernst auszulegen, jedes seiner Lächeln zu einem Liebeshandel zu machen, und ihn wegen seiner Munterkeit als einen Libertin auszuschreien, so ist mein Spaß und Ihre Strafe dafür geendigt.

Gräfin. Das ist eine höchst sonderbare Geschichte!

Fürst. Es wird ihnen noch vieles sonderbar scheinen, Gräfin! — Hören Sie nur: Ein gewisser junger Mensch, der sich hier verkleidet aufgehalten hat —

Graf. (aufmerksam) Verkleidet! (kehrt sich um, auf Basilius deutend) Ist der es?

Basil. O gnädiger Herr Graf! o Sie kennen mich ja wohl!

Graf. Welche Stimme! Basilius! Esel! was hat das zu bedeuten?

Basil. (wirft sich ihm zu Füßen.) Ach gnädigster Herr! beschützen Sie mich gegen den hochedlen Mörder! — Daß die junge Gräfin in mich verliebt ist, ist ja meine Schuld nicht! — Sagen

Sie dem Herrn General, daß so wahr als ich sein Sohn bin, ich —

Zugleich. { Graf. Des Generals Sohn! faselt der Kerl? Gräfin. Meine Tochter in ihn verliebt! ich vergehe vor Scham! Gener. (mit Muth) Mein Sohn! Das ist eine verfluchte Lüge! Das muß ich sagen. }

Fürst. Richtig! Aber doch haben Sie ein Kind dem Gärtner hier zur Erziehung übergeben? — und dieses Kind ist nicht allein von hoher Geburt, sondern auch der glückliche Geliebte der schönen jungen Gräfin.

Graf. Alle Wetter!

Gener. (bei Seite) Meine letzte Stunde hat geschlagen.

Basil. (steht auf.) Ach! der Fürst führt meine Sache! ich bin so glücklich, wieder hoffen zu dürfen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Martin. Bediente und Haus-Mädchen.

Martin. (mit einem großen Blumenkranz, zu den Soldaten bei dem Eingang) Platz! Platz! sage ich! ich gehöre zu der Hochzeit! Euer Exzellenzen! alles ist schon längst parat, da aber Niemand kommen will, so komme ich mit dem ganzen Braut-Staat,

um

um den edlen Bräutigam zu bitten, diesen Kranz, der durch die Natur und meine Kunst hervorgebracht ist, mit eigenen Händen auf das Haupt der schönen Braut zu setzen. (reicht dem Fürsten den Kranz; der Fürst schüttelt lächelnd den Kopf.)

Martin. (besieht ihn.) Ja so! ja so! (kehrt sich zu dem Major) Der ist es ja! Mein Herr! empfangen Sie —

Major. Ich bin nicht der Bräutigam!

Martin. Nicht zu dem rechten gegangen! Ei wer ist denn der Bräutigam? (wird Wilhelm gewahr) Aha! vielleicht Sie, mein Herr! — Empfangen Sie also —

Graf. (nimmt ihn bei dem Arm, und dreht ihn um.) Toller Narr! was hast Du denn dem Basilius eingebildet? (zum Basilius. Frage ihn selbst, man kann ja nichts mit dem tauben Esel sprechen.

Basilius. (ganz fröhlich, macht ihm aus allen Kräften Zeichen.) Ja, ja! (nimmt ihm den Kranz ab, zeigt auf Louise, und setzt sich ihn selbst auf den Kopf.) Ich bin es!!

Martin. O glückliche Stunde! Aber in diesem Anzuge?

Basil. zeigt auf Wilhelm) Ja! der hat mir ihn angethan!

Martin. Der hat ihn angehabt? (geht auf Wilhelm zu, erkennt ihn und erschrickt.) Alles Unglück! (bei Seite) Wilhelm!

Basil. Mein Bruder! Ja wahrhaftig! und der lauft herum, und macht der Familie Schande.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Graf. Wilhelm! der Gärtnerjunge! jetzt geht mir ein Licht auf. (geht drohend auf ihn zu.) Elender! Du wagst noch —

Wilh. Herr Graf! nicht in diesem Tone! Ich bin Offizier —

Gräfin. Ungerathenes Kind! was muß ich noch erleben!

Graf. (der sich gefaßt hat, kehrt sich zum Fürsten) Gnädigster Herr! ich verstehe von diesem allem nichts; aber was den Basilius anbetrifft, so kann ich und die Gräfin bezeugen, daß er von des Gärtners Frau geboren ist; wir sind seine Pathen.

Major. (bei Seite.) Ich komme wieder zu mir selbst. (laut) Sie sehen also, gnädigster Herr! wie wenig zuverläßig —

Wilh. (unterbricht ihn und geht auf den Grafen zu.) Aber ich, Herr Graf, kann noch mehr Zuverlässiges entdecken. — Hören Sie! Der listige Martin hat meine Entfernung benützt, um Ihnen, Herr General! weiß zu machen, daß sein Sohn dort ein gewisses Kind sey, dessen Daseyn Ihnen sehr am Herzen lag, und der nun durch das dringende Naforschenstreben unsers gnädigsten Fürsten in mir gefunden ist, (zum Major) und der Ihnen hiermit die hundert Dukaten zurückgiebt, die Sie mir in meiner Verkleidung gaben, um Ihnen in einer gewissen Absicht beizustehen. Ich kann aber unmöglich mein Versprechen jetzt erfüllen, weil es mein eigenes Leben kosten würde. (er giebt ihm die Geldrolle.)

Major. (bei Seite.) Tod und Teufel! ich bin ganz verrathen! (laut) Es freut mich sehr, — Allein ich versichere Sie, daß es nur Spaß —

Fürst. (zum General) Ein Wort kann uns eine unangenehme Erläuterung ersparen; erkennen Sie diesen jungen Menschen als —

Gener. Ja wohl! er ist es, — mein gnädigster Fürst!

Major. (bei Seite.) Ich bin verloren!

Graf. Welches Räthsel!

Fürst. Das gelöst werden soll. — Sie werden Sich überzeugen, mein lieber Graf, daß meine Gegenwart zwar die ernstlichsten, aber gewiß die besten Absichten hatte. Geben Sie diesem jungen Menschen die Hand Ihrer geliebten Tochter. — Gewiß! — Er ist ihrer werth. — Bosheit und Niederträchtigkeit raubten ihm alles — sein Vermögen, ja des Aermsten allgemeines Gut — den Namen seiner Aeltern — nur die Liebe kann dies Unrecht ihm vergelten.

Graf. Aber ich kann doch nicht, da ich nicht weiß —

Fürst. Nun, so hören Sie: Dieser brave Mann ist der junge Graf von Friedensburg, der Sohn von der erlauchten Schwester meines seligen Vaters!

Wilh. Gott im Himmel, wie groß ist Deine Allmacht und Güte!

Graf. Wie?

Gräfin. Ist es möglich?

Fürst. Sie sind erstaunt? (lächelnd) Friedensburg wird der schönste Besitz ihrer Kinder werden. Ich weiß, daß Sie Ihre Tochter lieber dort sehen mögen, als auf einem kleinen Fürstenstuhl. (zum General, mit Ernst) Ich habe Grund, zu vermuthen, daß der Herr General unter diesen Umständen nichts dagegen haben kann?

Gener. (schnell) O mein gnädigster Fürst! nicht das mindeste. Es freut mich sehr, Ihre Befehle zu erfüllen, das muß ich sagen.

Fürst. Ich bin damit zufrieden. — General! Ihre vielen Dienstgeschäfte haben Ihnen die Aufsicht über Ihre so weit entlegenen Güter bisher zu sehr erschwert. Sie haben Sich dem Staate schon lange genug geopfert, und es ist Zeit, daß Sie für sich selbst sorgen; ich will Sie auch nicht länger davon abhalten. (in einem befehlenden Ton.) Herr General! ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise (kehrt sich von ihm; der General bleibt einen Augenblick ganz vernichtet stehen, dann schleicht er beschämt davon; wie er fort ist, ruft der Fürst dem Offizier, auf den Major zeigend) Diesen Herrn begleiten Sie auf die Festung Rothenfels. Der Kommandant wird die gehörigen Befehle schon erhalten. Sie haften mir für seine Person; nehmen Sie sich mit ihm in acht, ich würde Sie zur strengsten Rechenschaft fordern.

Offizier. Ich werde Euer Durchlaucht Befehle auf das pünktlichste befolgen. (zum Major)

Darf ich um Ihren Degen bitten. (er winkt, die Soldaten umgeben den Major. Der Offizier giebt dem Unteroffizier den Degen, den der Major ihm trotzig hergegeben hat; sie gehen mit ihm ab.)

Graf. Gnädigster Herr! ich bin ganz erstaunt über alles, was ich sehe und höre! ich bitte aber um Gnade —

Fürst. Berühren Sie diese unangenehme Sache für heute nicht. Wir wollen im Kreise von guten Menschen die Bösen zu vergessen suchen, und erfreuen Sie mich Beide mit Ihrer Einwilligung.

Graf. Gnädigster Fürst! empfangen Sie diese als einen Beweiß der tiefsten Ehrfurcht. —

Gräfin. Komm, mein Kind! Die Liebe hat gesiegt, Du bist —

Louise. (in Wilhelms Armen) Die glücklichste Braut!

Fürst. (hascht den Kranz von Basilius und giebt ihn, Martin paradierend, an Wilhelm. Graf, empfangen Sie diesen Kranz.

Wilh. O! mein Fürst! Louise ist die Meinige! Hier auf dieser Stelle, wo wir einander das erstemal unsere Liebe gestanden, wo wir uns trennen mußten, und auch wieder sahen, hier umarmt Friedensburg seine Braut. —

Martin. (hat den Basilius angestoßen, und ihn um Erklärung gebeten, er kehrt sich aber unwillig weg.)

Graf.
Gräfin. } Unsern Segen!

Fürst. Und meine Freundschaft, Vetter, befestige Ihr Glück!

Basilius. Aber was bekomme ich denn hochedelgeborner, gnädiger Herr Bruder?

Wilh. Du — Du sollst mein Speisemeister werden.

Basil. Danke schön! — Auf die Speisen verstehe ich mich, und essen kann ich, Gott lob! wohl auch etwas Namhaftes. — O ich freue mich recht appetitlich auf mein Amt und auf die genußreiche Ausführung desselben. Jetzt Leute ruft: Hoch lebe das Brau paar!

Alle. Hoch lebe das Brautpaar! (alles ab ins Schloß)

Siebenzehnter Auftritt.

Martin, allein.

(Er sieht ihnen nach und hat immer aufmerksam zugehorcht, aber nichts vernehmen können.)

Was haben sie da alle zusammen geflüstert? — Ich verstand kein Wörtchen. — Eine abscheuliche Sitte, daß man sich jetzt alles in die Ohren zitschelt; zu meiner Zeit hat man laut gesprochen, und einander verstanden. — O Zeiten! o Sitten! — (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Fabius Urtheil,

oder

Lucius und Livia.

Ein

Schauspiel in einem Aufzuge,

von

Doctor Weichselbaumer.

Personen:

Fabius Maximus, Feldherr der Römer.

Hostilius
Servius) römische Ritter.

Anius
Lucius) junge römische Krieger.

Livia, dessen Geliebte.

Liktoren und römische Krieger.

Erster Aufzug.

Lager der Römer; im Vorgrunde das Gezelt des Fabius.

Erster Auftritt.

Servius. Hostilius.

Hostilius. Guten Morgen, lieber Servius!

Servius. Der frische Blick eines Freundes ist schon ein so reicher erheiternder Wunsch, der ihn unsers Dankgefühles durch den ganzen Tag gewiß macht. Ich danke auch Deinen Augen für das Geschenk einer muntern Laune. Was giebt es Neues? Keine Hoffnung, unsern Schwertern Arbeit zu verschaffen?

Hostilius. Hannibal steht ruhig auf seinen Hügeln, als wenn er gekommen wäre, uns die letzte Aernte verzehren zu helfen, und wir machen unser Geschäft daraus, ihm Appetit zu wünschen und geduldig zuzusehen. So nahe dem Feind — daß der Schatten seiner Lanzen unsere Verschanzungen streift und wir einander den warmen Hauch aus der Brust zusenden; anstatt Pfeile in den Busen abzuschnellen! O Fabius, zaudernder Fabius!

Servius. Es bricht mir auch oft die Geduld, wenn ich sehe, wie die Punnier sich üben in der Waffenkunst, von den Bergen herabsteigen um aus demselben Bach mit unsern Sclaven Wasser zu holen und unsern äußern Posten den Wein zutrinken, den unsre Reben getragen; allein mein natürlicher Frohsinn und das feste Vertrauen auf den Feldherrn schlagen meinen Unmuth bald wieder zu Boden.

Hostilius. Fabius läßt den schwellenden Muth seiner Krieger verrauchen und wird den Pfeil abdrücken, wenn Feuchtigkeit die Sehne erschlafft und die Spitze mit Rost überzogen hat. Das kriegerische Feuer hat wie das Glück seine guten Stunden und will in denselben benützt seyn.

Servius. Verdenke es dem Feldherrn nicht, wenn er, belehrt durch die traurigen Folgen unzeitiger Tapferkeit, das Schicksal Roms weder den Launen des Glückes, noch dem verführerischen Ungestümm jugendlicher Kampflust preis geben will; verlasse Dich auf seine geprüfte Erfahrung, die der Zukunft in den Rücken schaut, und sey versichert, daß es weit schwerer ist, einem Treffen auszuweichen, als eines gewinnen.

Hostilius. Du redest selbst, als hätte die Zeit Deine glatte Jugendstirne mit Grüblerlinien durchzogen, die rauschenden dunklen Locken bleichend aufgerollt und flach gedrückt. Das

steht Dir schlecht und wüßte ich, daß Deine Augen feuriger wären, als der hinter ihnen flammende Geist, so nähme ich beschämt eine unverstandene Freundschaft zurück, aber —

Servius. Du bist übel gelaunt und schlägst mich, wie ein mürrisch aufgestandenes Kind seine Amme, oder Puppe.

Hostilius. Wenn Du Dich verläugnest, kann ich Dich nicht kennen.

Servius. Wenn ich für den Fabius spreche, ist denn das gegen Dich geredet, schmähe ich die Kraft im Lobe der Vorsicht?

Hostilius. Gieb mir Deine Hand und decke heute die Blößen meines Unmuthes mit dem Friedenskleide Deiner Freundschaft zu. Ich will dir sagen, was mich traurig und sowohl für den freudigen Zuruf Deiner Blicke, als des rothwangigen Morgens unempfänglich gemacht hat. Du kennst die Liebe, womit ich meinen Kriegern stets ergeben war, und meine Cohorte hat in jeglichem Gefechte die Früchte derselben bewiesen, und jetzt trifft mich das Unglück daß gerade einer von meinen Leuten durch ein unverzeihliches Vergehen das Feldgesetz beleidigt hat. Da wird nun die Menge schreien, seht, das ist die Folge seiner Nachsichtigkeit, so wird unzeitige Freundlichkeit von denen belohnt, die ihrer nicht würdig sind. Ueberdieß muß es gerade einer meiner besten Krieger seyn, ein Jüngling, dem ich

meine Redlichkeit anvertraut hätte, um ihrer für immer gewiß zu bleiben.

Servius. Ist es etwa der schlanke schwarzäugige Lucius.

Hostilius. Eben der. O! in seinen offenen zutraulichen Blicken war die Schatzkammer meiner Freundlichkeit; oft habe ich ihn zum Muster aufgestellt, nie daran gedacht, ihn einer Probe zu unterwerfen, und noch gebe ich mehr der verführerischen Muse als seinem Herzen die Schuld der Entartung. Ein heißes Blut kocht in seinen Adern und treibt in kühnen Entwürfen aus dem Busen, wenn ihm Kampf und Wunden keine Kühlung schenken. Ihn ergötzt nicht der schläfrige Müssiggang, noch ein albern Spiel, und ausserordentliche Seelen fallen gerne auf das Verbotene, wenn man ihnen nicht den Weg offen hält zum Großen. Die Ruhe seines Schwertes war sein Verderben.

Servius. Und was that er denn?

Hostilius. Laß mich es erst dem Feldherrn melden. O! lieber hätte mir ein Speer die rechte Hand gelähmt!

Servius. Da kommt der große Fabius.

Zweiter Auftritt.

Fabius und die Vorigen. (Fabius tritt aus dem Zelte.)

Fabius. Willkommen Servius, auch Du Hostilius, ihr hattet diese Nacht die Wache, nun was fiel vor?

Servius. Ich habe nichts Neues zu melden.

Hostilius. Auch mir gegen über standen die Feinde ruhig, wie die Sterne am Himmel und ich wünschte, es wäre auch von den Unsrigen sonst nichts zu sagen, denn da ich weiß, wie Du sowohl an den Vorzügen als an den Fehlern Deiner Untergebnen innigen Antheil nimmst, so betrübt es mich sehr, daß ich Dir diesen Morgen durch eine schlimme Anzeige verkümmern muß.

Fabius. Es thut mir leid, wenn ich strafen muß, da ich keine Gelegenheit versäume, wo ich belohnen kann. Rede!

Hostilius. Am gestrigen Abend kamen einige Krieger meiner Cohorte zu mir, um anzuzeigen, daß ein gewisser Lucius schon mehrmals in der tiefen Nacht aus dem Lager gestiegen und mit Sonnenaufgang zurückgekommen sey.

Fabius. Warum sagten sie das nicht eher. Ich möchte diese Hehler fast aus dem Lager jagen lassen. Menschen, welche Fehler verdecken helfen, bedürfen selbst oft des Mantels der Barm-

herzigkeit, ich hasse diese falsche Großmuth, welche der Unordnung Vorschub leistet und das Selbstgefühl des Kriegers untergräbt. Du wirst alle festsetzen lassen, die darum gewußt haben. Geschah es auch diese Nacht? Sahst Du es?

Hostilius. Ich verfügte mich an einen Platz, wo ich sein Gezelt beobachten konnte. Der Mond schien hell in das Lager und als die meisten in Schlaf versunken waren, entfernte ich die nächsten Schildwachen so weit, daß der Ausreisser sich unbemerkt glaubte. Schüchtern schlich er durch die Lagergassen, erklettert an den Boden gedrückt den Wall nnd ein kühner Sprung über den Graben entriß ihn unsern Augen.

Fabius. Und Du ließest ihn nicht verfolgen? Du vergaßest, daß es von dem Obern eben so gefehlt ist, Unordnung zu dulden, als von dem Niedern, die Zucht zu verletzen? Hostilius!

Hostilius. Ich habe ihn verfolgt, aber vergeblich; er war in das nächstgelegene Buschwerk gekommen, und ich fürchtete, durch zu großen Lärmen das Lager in Aufruhr zu bringen, begnügte mich also, die Rückkehr abzuwarten, welche auch geschah, ehe der Osten graute.

Fabins. Holt ihn her, ich will die Sache untersuchen.

Hostilius. Feldherr, erlaube, daß ich zuvor seine Vorzüge mit der nämlichen Wahrheit

und Gewissenhaftigkeit, wie seine Fehler, zu Deiner Kenntniß bringe.

Fabius. Vorzüge, sagst Du? Nun, so rede! Für die guten Eigenschaften ist mein Ohr nie verschlossen, nnd ich entschuldige gerne als Mensch, wo ich als Richter strafen muß.

Hostilius. Er ist noch in den Jahren, wo Fehltritte oft durch ihre Kühnheit beschönigt werden, und das heiße Blut die Ueberlegung überrennt, sein Herz und das Gute hiengen sonst so enge zusammen, daß er leicht auf das Verbot vergessen oder dasselbe einschläfern konnte, da er in seinem Sinn nicht zu übertreten dachte. In der Schlacht hatte meine Cohorte keinen Tapferern, im Lager keinen Friedlichern, und wie er in jener fremde Gefahren theilte, so war in diesem sein Ueberfluß keinem verschlossen. Alle sind ihm anfrichtig ergeben, denn seine unverstellte warme Freundlichkeit erlaubt dem Neide die Erinnerung, daß er der Tapferste sey.

Fabius. Weißt Du keine besondere Auszeichnung?

Hostilius. Im letzten Gefechte war er es, welcher dem Feinde ein Kriegszeichen entrißt; ich hab es gesehen, Feldherr, wie er mit Wenigen tiefer in die Schaaren der Karthager drang, an ihren schuppigen Panzern brach seine Lanze in Trümmer, da riß er das Schwert aus der Scheide, stürzte alles um sich nieder und machte sich

Bahn bis zum Punischen Pannerträger hin, mit Manneskraft warf er einen der stärksten aller Feinde nieder, faßte die Fahne, und mit seinem Blute gefärbt, brachte er sie in Roma's Lager her.

Fabius. Ich weiß es, Hostilius, und beide Thaten sollen lebhaft vor meinen Augen stehn. Ich ehre die Gesetze, doch nicht immer darf die That allein dem Richter genügen, und — da man doch nicht alles belohnen kann, warum soll man denn alles strafen wollen! — Sprich Hostilius, welcher Gegend eilte er wohl zu?

Hostilius. Dem nächsten Dorfe.

Fabius. Also nicht dem Feinde zu? Vielleicht wollte er sich einen Leckerbissen holen, es giebt wunderliche Versuchungen in der Jugend.

Hostilius. Er ist der nüchternste.

Fabius. Hat er keinen Vertrauten.

Hostilius. Anius, ein junger Krieger, ist sein Freund und Zeltesbruder.

Fabius. Gut, indessen verhafte Lucius.

(Hostilius ab.)

Fabius. Du bist ein muntrer Jüngling, Servius, sollte Dir nichts einfallen, was den Lucius zu solchem Fehltritt reizen konnte?

Servius. Feldherr, die Munterkeit pflegt selten über die ernsten Gesetze des Lebens zu sprin-

springen, einen Scherz mag man nicht für Ehre, Freiheit, noch weniger für das Leben selbst kaufen. Wo die zu erscherzende Strafe eine lachende Zukunft tödtet, geht die Lust verloren, ihr auf eine listige Art auszuweichen Doch es giebt Versuchungen, deren Versprechen selbst die Furcht der Strafe überwinden, und an denselben sollen gerade die tapfersten, klügsten, geistvollen Sterblichen am meisten leiden.

Fabius. Nun?

Servius. Eine gewisse Sehnsucht nach Harmonie reizt uns alle, herzliche Theilnahme aufzusuchen, je reicher nun die Natur ein Herz besaitet hat, desto dringender wird das Verlangen seyn, die verwandten Töne zu erstreben, deren Einklang das Gefühl innerster Lebensfülle erzeuget. Wenn nun eben diese Sehnsucht den Lucius verführt hätte?

Fabius. Du meinst Liebe, ja, das ist das wahrscheinlichste. Sieh, da kommt schon der Schlüssel zum Geheimniß.

Dritter Auftritt.

Hostilius mit Anius. Die Vorigen.

Fabius. Tritt näher. Warum hast Du die nächtlichen Entweichungen Deines Kammeraden nicht früher angezeigt?

Anius. Herr! Lucius ist ein tapfrer Krieger, und Rom darf viel von ihm erwarten. Warum hätte ich denselben in eine Strafe setzen sollen, die ihn der Phalanx entreissen mußte?

Fabius. Du weißt die Ursache?

Anius. Er hat sie meinem Herzen, nicht meinem Munde vertraut.

Fabius. Er ist ein Verräther und Du mit ihm.

Anius. Lucius ist der tapfersten Römer Einer. Gliche ihm das Heer, so stünden wir in Afrika und nicht Hannibal in Italien.

Fabius. Ruft die Liktoren, und führt den Verräther Lucius herbei. Er soll sogleich sein Verbrechen büßen, und sein Geständniß vor Deinen Augen wiederholen.

Anius. Wer klagt ihn an, wer hat ihm ein Geständniß abgedrungen? Welchen Verrath legt man dem treusten aller Römer zur Last?

Fabius. Dem Hannibal hat er unser Lager verrathen.

Anius. Höre mich, edler Fabius. Ich muß jetzt entdecken, was er mir anvertraute, da es seine Ehre und sein Leben gilt. Höre mich! Er verließ nächtlicher Weise das Lager, aber nicht um uns zu verrathen; die Liebe zu einem Mädchen im nächsten Dorfe hat ihn dazu verleitet.

Hostilius. Liebe? Er ist kein Verräther! Ist ein Fehlender, aber kein Verbrecher. O

wiederhole das! Ich hatte Recht, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen, ihn zu vertheidigen!

Fabius. Getraust Du das zu beweisen, so besteige schnell ein Pferd und hole mit einigen andern Reitern das Mädchen herbei, Du Servius, begleitest sie.

Servius. Sogleich. (geht mit Anius ab.)

Vierter Auftritt.

Fabius und Hostilius.

Hostilius. Ich danke dir, Feldherr, ich danke Dir.

Fabius. Noch nicht, noch nicht. Wissen wir, ob diese Aussage gewiß ist, und verdient dieser Fehler keine Strafe? Kann Liebe den Krieger entschuldigen, ihn von seinen Pflichten frei sprechen, ihm eine gefährliche Handlung erlauben? Was ist von dem zu erwarten, welcher über sich das Vaterland vergißt? Ich muß ihn strafen, weil das Gesetz dem Tapferen gilt, wie dem Feigen, ich muß ihn strafen, weil ich ihn achte. Jetzt führt den Lucius her!

Hostilius. Du wirst ihm verzeihen, wenn Du ihn siehst.

Fabius. Nicht die Gestalt soll mich verführen; ich thue nur, was Recht ist.

Hostilius. O lasse dießmal Großmuth über die Macht und über das Gesetz siegen. Wenn

der Anblick eines richtenden Feldherrn Legionen zittern macht, was könnte nicht der Blick eines väterlich verzeihenden?

Fabius. Schweig! — Roms Feldherr muß den Menschen bergen, wenn er das Vergehen eines Kriegers straft.

Fünfter Auftritt.

Lucius mit Wache, Lictoren und die Vorigen.

Fabius. Näher! Lucius, weißt Du, warum Du hier stehest?

Lucius. Ich errathe es.

Fabius. Weißt Du, welche Strafe Du verdienst?

Lucius. Ich werde sie ohne Murren tragen.

Fabius. Es kann Dir das Leben kosten.

Lucius. Welch einen Werth hätte auch ein achtungsloses Daseyn? Du verachtest mich, das Heer verstößt mich, thatenlos wird dieser Arm verdorren. — Was soll mir also das Leben theuer machen?

Fabius. Was Dich auf die Kriegszucht vergessen ließ.

Lucius. Mein Irrthum ist zerronnen.

Fabius. Du liebtest nicht mehr?

Lucius. Kann der noch lieben, den man

aus den Reihen der Bürger stößt, welche des Vaterlandes Ruhm pflanzen? Das verachtete, gebrandmarkte Herz soll noch länger glühen? Nein! solcher Freuden schönes, warmes Erdreich ist entrissen; kalt und dunkel liegt die Welt umher, und mag der Verbrecher lieben, mag er lechzen nach dem Balsam einer Mitleidsthräne aus einem theuren Auge, er wird dieß Auge nirgends finden. Alles flieht ihn, wie den Hauch der Pest; Blicke sinken vor ihm nieder, warme Hände werden kalt, selbst das sanfteste Gemüth legt für ihn das Mitgefühl ab. Laßt mich sterben, ruhig soll mein Haupt sich beugen auf den dunklen Block; ist der schwere Blitz gefallen, dann bin ich mit mir versöhnt.

Fabius. Lucius! hast Du gewußt, welches Gesetz Du übertratest?

Lucius. Ja.

Fabius. Du dachtest wohl in Deiner Leidenschaft nicht an das Gesetz? Es trieb das Blut Dich fieberisch von dannen. Verworren war Dein erhitzter Sinn, nicht ernst und heiter, Gut und Böses wägend?

Lucius. Feldherr, warum mahnest Du mich an eine Entschuldigung, welche hier nichts gilt. Kann ich's denn beweisen, daß das Gesetz mir heilig blieb, während ich sein Wort übertrat, that ich nichts

Böses, weil ich nichts thun wollte? Wer schaut in dieß Herz, wer weiß, ob es rein auf meinen Lippen schwebt? Niemand, als die Götter. — Thue daher dem Kriegsgesetz ein volles Genüge, laß mich die Strafe leiden, welche vielleicht zehen Tapfere von dem Vergehen abhält, das mich dem Ruhm entriß, laß mich ein Beispiel standhaften Todes geben, da ich keins mehr fürs Leben seyn darf. Nur eine Bitte gewähre mir. Strafe meinen Kammeraden nicht, der mich eben so freundlich vom Fehltritt abhielt, als er ihn sorgfältig verbarg, da er einmal der Vergangenheit angehörte.

Fabius. Du willst Dich nicht entschuldigen, verachtest die Zuflucht zur Gnade?

Lucius. Meine Standhaftigkeit sey meine Entschuldigung, meine Ergebung in die Strenge des Gesetzes mildere die Meinung des Lagers, damit derjenige ein ehrlich Begräbniß finde, der so viele Wunden empfieng, ohne an einer rühmlich zu verbluten. Deine und des Heeres Verzeihung sey die Achtung, welche ich durch meinen Tod wieder einlösen will.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Servius. (Er tritt ein und spricht mit Fabius, geht dann wieder ab.)

Fabius. Du hast nichts mehr vorzubringen, Lucius?

Lucius. Nichts, als daß ich bald zu sterben wünsche.

Fabius. Lucius, Lucius! warum vergißt Du so gänzlich des geliebten Mädchens! Du willst nicht einmal Abschied nehmen?

Lucius. Herr! wenn es heute Abend wird, die feurige Dämmerung erlischt, die mondbestrahlten Wolken die Gestirne hinüberziehen, und ich nicht komme, wenn morgen, über morgen und so fort die Sterne schimmern, aber keinen Lucius mehr verkünden; dann wird sie weinen und mich für untreu halten, wird mit trüben Augen, aufgelösten Locken in dieß Lager herüberschauen, ihre Arme darnach ausstrecken und die weißen Hände über das thränenerröthende Antlitz drücken, wird so lange herüberseufzen, bis einmal die aufgehende Sonne kein Lager mehr findet, und nur aus weiter Ferne die Tuba's der Wegziehenden klingen. Eilt sie dann auf die verlassenen Stätten, meine Untreue verklagend, nachrufend die stöhnende Klage, so weiß sie doch nicht, daß mein Leichnam unter ihrem Fuße mo-

dert; ihr Schmerz bleibt menschlich, denn sie hat mich auf eine menschliche Weise verloren, nicht durch das Beil des Richters. Sie soll mich verwünschen, aber nie vor mir zusammenschaudern können. Deßwegen bleibe ihr mein unglücklich End' verborgen.

Fabius. Lucius, klar ist Dein Verbrechen. — Gefällt Dein Urtheil; schnell soll es vollzogen werden. Liktoren, führt ihn hinaus; und Du bereite Dich zum Tode.

(Lucius ab.)

Siebenter Auftritt.

Fabius und Hostilius.

Hostilius. Du willst ihn dennoch tödten?

Fabius. Ich erfülle meine Pflicht.

Achter Auftritt.

Servius, Livia und die Vorigen.

Fabius. Ist es diese?

Servius. Ja, mein Feldherr.

Livia. Wohin führt ihr mich? was soll ich? O Lucius! weißt du es nicht, daß sie mich gewaltig rissen aus der Hütte, auf schnellen Rossen hieher gebracht? Nein! Nein! Hättest du es geduldet? Wo bist du, höre mich rufen, Lucius! Lucius!

Fabius. Mädchen! Du bist die Geliebte des Römers Lucius?

Livia. Und werde es bleiben, wenn ihr mich fort schleppt bis an die Ufer des Meeres. Wer darf mich darum mißhandeln, hat er nicht für Rom geblutet? Wer darf mich ihm entreissen, ohne sein Schwert aufzuwecken?

Fabius. Ich, sein Feldherr. —

Livia. Du? — Bist Du der große, tapfre, gute Fabius, von dem mir Lucius oft erzählte? Bist Du es? O so laß mich meine Kniee in den Staub legen vor den Deinen, laß mich Thränen der Verwunderung mit jenen der Trauer vermischen, und höre mein heißes Flehn. Ich weiß alle Deine edlen, Deine großen Thaten, kenne Deinen öffentlichen, wie Deinen häuslichen Ruhm, Deine Kraft, wie Deine sanfte Menschlichkeit, und auf meine Bewunderung pflanze ich meine Hoffnungen. Du wirst mich frei lassen, Du wirst mich zurücke senden, ein Gemüth, das Schuld gern verzeiht, wird Unschuld nicht vergeblich seufzen lassen.

Fabius. Unschuld? Ja, Du bist schuldlos, doch Lucius; hat er Dich des Nachts nicht oft besucht?

Livia. Lucius? O der hat nichts verschuldet! eilte er doch allezeit vor Tages Helle in das Lager schon zurück.

Fabius. Und doch, doch, schönes Mädchen. Er hätte gar nicht zu Dir kommen sollen.

Livia. Das wäre undankbar gewesen. Wer hat ihn die letzten Wunden geheilt, als ich?

Fabius. Was sagst Du?

Livia. Ohnweit des Dorfes ward er verwundet; man trug ihn blaß, bewußtlos in die Hütte, das schwarze Haar lag blutbefleckt auf Brust und Schultern. O hättet ihr ihn damals gesehn! ihr dächtet keiner Schuld. Ich wusch die Wunde an der Stirn, legte selbstgesuchte Kräuter über, wachte vor des Kranken Bette, mir, mir verdankt er seine schnelle Heilung, und er hätte nicht kommen sollen?

Fabius. Weil er Dich besuchte, muß er — sterben.

Livia. (umsinkend.) Götter! —

Hostilius. Erbarme Dich!

Servius. Schone Sie.

Fabius. Erhole Dich, Mädchen.

Livia. Du bist nicht Fabius, nein, Du kannst es nicht seyn, einen so grausamen Mann konnte Lucius nicht so innig lieben. Ihn tödten, weil er mich dankbar liebte!

Fabius. Er entsprang wider Verbot nächtlicher Weise dem Lager, darauf spricht das Gesetz den Tod aus.

Livia. Und welchen Lohn gab es ihm für seine Wunden, kann es ihn nicht mit Leben belohnen, warum soll es ihn mit Tod strafen dürfen? O das ist eine höchst grausame, ungerechte Gerechtigkeit! Behandelt ihr euere Helden so, wer wird dann noch für euch siegen wollen? — Fabius! edler Fabius! aus Deinen vom Alter verklärten Locken strömt sanfte Menschlichkeit, das milde ruhige Auge spricht Schonung, die Erhabenheit der schön gebogenen Stirne Achtung des Verdienstes aus — O laß Deine Seele nicht härter seyn, als ihre zerbrechliche Wohnung, die mit Kraft und Herrlichkeit Sanftmuth und Leutseligkeit verschmilzt, auf Deiner Stirne steht zwar die Macht, aber auch die Liebe geschrieben.

Fabius. Ich habe Vollmacht, der Kriegszucht jedes Opfer zu bringen, aber keine, ihm eines zu entziehen. Alles, was ich thun darf, ist, Dir einen Abschied zu bewilligen.

Livia. Einen Abschied! O grausame, herzbrechende Milde; von meiner warmen Brust soll

er an die Kälte des Todes sinken! Nein! ich verlasse ihn nicht! Fabius, ich will mit ihm sterben, denn ich theile seine Schuld; oder ist das Gesetz damit zufrieden, wenn ich, die ihn aufgereitzt, die ihn verführt' zum Fehltritt, wenn ich büße? O so rufe die Liktoren, ich will lächelnd meinen Nacken dem Beile beugen und für ihn eben so eifrig sterben, als ich für ihn gelebt hätte! Ich gestehe es, daß ich ihn bestürmte, mich zu besuchen, daß ich thöricht genug war, ihn mit dem Verluste meiner Liebe zu drohen.

Fabius. Mädchen, Du lügst!

Livia. Ich lüge, lüge — nicht. — Ihr Götter! legt den Balsam des Mitleides in das Herz dieses Mannes, laßt ihn die höchste Pflicht nicht wegen der kleineren verletzen. Feldherrn und Kriegszucht kann die Welt entbehren, doch Menschen, ächte Menschen nicht. — Fabius! höre meine erlöschende Stimme, sieh meine Thränen, ich bitte Dich, laß mich für ihn, oder wenigstens mit ihm sterben!

Fabius. Stehe auf, ich kann nicht länger säumen. Servius, führe sie in jenes Zelt.

Livia. (jammernd.) Ach, nun werden sie ihn morden, und ich, ich lebe noch!

(Servius führt sie fort.)

Neunter Auftritt.

Fabius und Hostilius.

Fabius. (ruft hinan) Führt Lucius vor — und die Kohorte versammle sich! —

Hostilius. Was wirst Du nun thun?

Fabius. Recht.

Zehnter Auftritt.

Lucius. Lictoren. Römische Krieger. Die Vorigen.

Fabius. Lucius, Du hast das Kriegsgesetz übertreten, und um seine heilbringende Strenge aufrecht zu erhalten, mußt Du untergehen. Kannst Du Dich gegen mein Urtheil vertheidigen?

Lucius. Nein.

Fabius. Ein Mitschuldiger begleitet Dich.

Lucius. Ach, Du willst mich nicht allein sterben lassen?

Eilfter Auftritt.

Livia, Servius und die Vorigen.

Fabius. (winkt nach dem andern Zelt. Livia und Servius treten heraus.) Kennst Du diesen?

Livia. Lucius! mein lieber Lucius!

Lucius. Livia!

Fabius. Sie will mit Dir sterben, Lucius.

Livia. Gestatt' es mir.

Fabius. Es sey.

Livia. Jetzt bist Du Fabius, wie Lucius Dich beschrieb.

Lucius. Halt ein! Fabius, lasse sie leben, zwinge sie zum Leben. Ich habe ja allein gefehlt, sie darf mich nicht länger lieben, darf ihr köstlich Daseyn mir nicht opfern. Nein, was sie reuen könnte, darf sie nicht in rascher Stunde thun. In der Liebe heißem Feuer schmelzen Wille und Ueberlegung, der Reiz der nahen Seligkeit überglänzt die unscheinbaren Blüten ferner reicher Zukunft. Nein, die so lieben kann, darf nicht sterben, dieß Herz muß und wird noch einen Mann beglücken.

Livia. Höre ihn nicht, und nimm meinen Tod für den seinigen. Er hat mich geliebt, und

nimmst Du ihm mein Leben, so ist er stärker gestraft, als durch den Verlust des seinigen.

Lucius. Sie darf nicht sterben, das Beil der Gerechtigkeit trifft kein unschuldig Haupt.

Livia. Ich habe ihn aufgereitzt, Roms Adler zu verlassen.

Lucius. O hört sie nicht! Sie lügt! — Seht! — noch flammt die Schaam auf den weißen Lilienwangen. O Livia, schöne, liebende, geliebte Livia, was hat das reinste, seligste Gefühl aus uns gemacht!

Livia. O Lucius! Glückliche hat es gemacht, uns einen Tod, eine letzte Stunde, ein Grab gebracht! Kein Daseyn reichte hin, dir meine Liebe so sehr zu beweisen, als die Aufopferung desselben, kommt Liktoren, zücket eure Beile, vereinigt uns —

Fabius. Zum Leben, nicht — zum Sterben. Ich verzeihe Dir! — Römer! hab ich recht gethan?

Alle. Heil! Heil! Heil, Fabius, dem Edeln!

Fabius. Kinder, ich will Euer Vater seyn! Liebt Euch immer so treu und zärtlich und ihr werdet glücklich leben!

Lucius. Du bist mein!

Livia. Dein! — Welch unaussprechlich Glück!

Fabius. Die Götter segnen euch!

Lictoren und Krieger. Heil Fabius! dem Gerechten!

(Schlußgruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Wallhaide,

Die schöne Jägerinn,

oder

Der Flammenberg.

Ein Volksmärchen mit Gesang in drei Aufzügen,

von

Joseph August Adam.

Personen:

Wallhaide, die schöne Jägerinn, in verschiedenen Gestalten.
Ein Genius.
Herrmann von Tollenstein, Gaugraf und Herr auf Lechsgmünd und Greisbach.
Kunigilde von Luppburg, Wittwe, seine Verlobte.
Razo von Meikenhart, Erbmarschall
Popo von Gansheim, Erbkämmerer
Udalschalk von Schweinisbuendo, Erbschenk
Helmbrecht von Alzheim (blind) Erbtruchses
} des Gaugrafen
Theolinde, dessen Tochter.
Dietpold von Eichen, genannt der Stürmer, sein Pflegesohn.
Hanns Dampf, Diepolds Knappe.
Wolf, Burgvogt.
Gumpold
Rüdiger
) Knappen zu Alzheim.
Käthi, Maid daselbst.
Wasserhinz, Wirth zu Kaisersheim.
Trude, seine Tochter.
Korbinian Stier, Methschenk in Donauwörth, ihr Bräutigam.
Veit, ein Bauer.
Erfs von Luppburg Schatten.
Eine Gefangene.
Ein Pilger.
Engel und Teufel.
Ritter und Frauen.
Knappen des Gaugrafen.
Burggesind von Alzheim.
Landleute und eine Spielbande.
Zwei weibliche Mißgestalten und ihre Kinder.

Erster Aufzug.

(Wüste Waldgegend; schmale Fußsteige führen über die felsigten Höhen. Aus der weiten Kluft vom Gipfel eines Berges qualmt Rauch hervor, und Feuerflammen prasseln in die Luft. Sturm und Ungewitter.)

Erster Auftritt.

Diepold von Eichen. Hanns Dampf.

(Beide tappen im Finstern über die Fußsteige eines Berges in die Tiefe hinunter.)

Hanns.

Hu, welch ein Ungewitter!
Das Herz bricht mir im Leib.

Dietpold.

Verstumme, altes Weib!

Hanns.

Ei was! Der Tod ist bitter.

Dietpold.

Ob hier Geister hausen,
Will ich seh'n.

Hanns.

Mich fängt's an zu grausen,
Laßt uns geh'n!

Dietpold.

Es zieht mich mächtig hin

Zur schönen Jägerinn,
Hin zu Wallhaiden!

Hanns.

Seid gescheider,
Eilet weiter! —
Müßt Hexen meiden.

Dietpold.

Wissen möcht' ich, ob die Sage wahr?

Hanns.

Freilich; d'rum entwitschet der Gefahr!
Die Hexe frißt mit Haut und Haar
Uns sonst noch Beide gar.

(Es donnert und blizt stärker, und die Windsbraut heult fürchterlich. Der Sang des wildes Heeres schwirrt durch die zerrissenen Wolken.)

Hurra! Hurra!
Wir sind schon da.

(Oefters wiederholt.)

(Wallhaidens Stimme erschallt durch den Felsen.)

Ja!
Wallhaide ist euch nah.

Dietpold.

Unglücklich Wesen,
Dich zu erlösen,
Bin ich nur da.

Hanns.

Ach, ohne Zweifel
Kommt nun der Teufel —

(Es blitzt stärker.)

Mich trifft der Schlag! —

(Er fällt wie todt zu Boden.)

Das wilde Heer.

Hurra! Hurra!
Wir sind schon da!

(Ein Blitzstrahl fährt nieder und spaltet die untere Wand des Feuerspruhenden Berges; eine herrlich erleuchtete Grotte wird sichtbar.)

Zweiter Auftritt.

Wallhaide. Die Vorigen.

(Sie prangt in einem reichgestickten idiälen Jagdschmucke. Vier holde Gestalten umgeben die schöne Jägerinn; gerüstet theils mit Köchern, Bogen und Jagdlanzen, theils mit Waldhörnern gezieret.)

Dietpold. Gott! wo bin ich? — Darf ich meinen Augen trauen?

Geistersang.

Deinen Augen darfst du trauen,
Keine Täuschung waltet hier:
Das Verborg'ne wirst du schauen,
Das Geheime zeigt sich dir.

Wallhaide. Willkommen, Dietpold; herzlich grüß' ich dich!

Dietpold. Du kennst mich? Wer bist du, wunderbares Wesen?

Wallh. Das Volk im Lande nennt mich Wallhaide, und meinen Aufenthalt den Flammenberg. Man erzählt viele Lügen und manchen Spuck von mir. — Dir, dem als Kind das Leben ich geret-

tet, will ich mich entdecken. Fünfzig Jahre hause ich itzt hier, und harre sehnsuchtsvoll meiner Erlösung entgegen.

Dietpold. O könnt' ich mit dem Himmel dich versöhnen, ich würde freudig für deine Seligkeit mein ganzes Lebensglück dir opfern!

Wallhaide. Höre erst die Geschichte meines kurzen Lebens, und meiner unseligen Verbannung. Walram von Murach, im Nordgau, war mein Vater. Ein Gelübde meiner Eltern wurde die Ursache meines namenlosen Elends. Ich war bereits sechs Jahre alt, und stets hofften sie umsonst einen männlichen Erben. Endlich gelobten sie dem Himmel, mich der Kirche zu weihen. Gott nahm das Opfer gefällig an, und vier Knaben mehrten die Freuden ihres ehelichen Lebens. Der fünfzehnte Frühling hatte mir bereits geblüht, und ich harrte sehnlich der glücklichen Stunde, die mich dem Heiland als Braut entgegen führte. Da kam Graf Leodogar von Lechsgmünd, ein schöner Jüngling, auf unsere Burg. Uns sehen, und uns lieben, war das hurtige Werk eines Augenblickes. — Wir schwuren uns ewige Treue! — Der Tag meiner Einweihung nahte heran; ich floh mit dem Geliebten nach Greisbach; mehrere Monate lebte ich dort verborgen. — Ach! Leodogars Liebe erkaltete bald, — ich sah es, daß ich ihm gleichgültig und endlich gar lästig wurde. Eines Tages hatte er mich freundlich zum Jagen

eingeladen; ich begleitete ihn und mir ahndete nichts Böses. — Auf jenem Berge stand ich mit ihm allein, neben uns war eine weite Kluft, die tief in den Bauch der Erde gieng. Ich fragte ihn: „Wohin die Oeffnung führe?" — Da fachte jäh die Hölle des Frevels Zunder in seiner Brust; er rief wild wie ein Rasender: „In den Abgrund! —" Umschlang mich straks und unversehens, und stürzte mich hinunter. Zerschmettert lag ich in der Tiefe, und den Verführer verfluchend, hauchte ich mein Leben aus. — Mein Geist fand dort keine Ruhe; streng war des Richters Urtheil: „Weil ich den Eltern ungehorsam und „den Mauern der heiligen Kirche entflohen, auch „sterbend meinem Mörder nicht verziehen, müsse „ich so lang auf Erden irren, bis der Unglückli„che und die Seinen, die alle schweres Unglück „treffen würde, wieder vereint und glücklich wären." — Höre nun weiter. Leodogar lebte noch lange Zeit in Sünden fort; erst in den ernsten Mannes-Jahren floh der böse Geist aus seinem Herzen; er that Buße, wallfahrtete nach Rom, und der Bekehrte wurde bald im ganzen Lande hochgeachtet. Kaiser Heinrich, der II., erhob ihn zum Gaugrafen. Er ehelichte hernach die schöne Hildegunde von Kalmünz und liebte sie unaussprechlich. Nach einem Jahre gebahr sie ihm einen Sohn, und dieser Knabe warst du.

Dietpold. Ich!?

Wallhaide. Ja du. Er hatte nun einen Sohn, wer war glücklicher als er! — Doch die Freuden - Jahre flohen schnell Der junge Graf Herrmann von Tollenstein verführte ihm sein Weib, er überraschte ihn einst in ihren Armen; tödten wollt' er die Ehrvergessenen und tilgen seine Schande in ihrem Blute. — Da trat mein Schatten zwischen ihm und die Gefallenen, und nimmer vermocht' er sich zu rächen. Er floh aus der Burg in die weite Welt. Einst kam die Nachricht, daß er als Büßender zu Kompostella gestorben sey. Hildegunde heurathete ihren Buhlen; aber sie mußte ihr Vergehen schwer büßen. — Hermann liebte sie nicht, sondern freite blos um ihre Güter. Du warst ihm das einzige Hinderniß zu dem ungestörten Besitze derselben; daher ließ er dich, als du einst sorglos am Ufer der Donau spieltest, durch einen gedungenen Meuchelbuben in den Fluß stürzen. Ich sah das Schelmenstück vollführen und hob dich liebreich aus den Wellen, die dich verschlingen sollten. Ich brachte dich zu dem wackern Ritter Helmbrecht von Alzheim, der erkannte dich und schickte dich nach Schwaben zu seinem Vetter Arbogast von Staffel; dort bliebst du bis in dein vierzehntes Jahr; dann nahm dich Helmbrecht wieder zu sich und erzog dich, wie seinen eigenen Sohn; ihm hast du, was du bist, zu danken.

Dietpold. Nie — nie werd' ich's ihm vergessen!

Wallhaide. Zu Lechsgmünd und im ganzen Gaue hieß es, wandernde Juden hätten dich geraubt, und Tollenstein heuchelte tiefe Trauer. Doch bald darauf ließ er die Larve fallen; er schmähte, kränkte und mißhandelte deine Mutter. Ihrer überdrüßig gab er ihr einst einen künstlich betäubenden Trank; sie schlummerte ein, und wurde in der Kirche als todt dem Volke gezeigt. Da sie wieder erwachte, sah sie sich in einem Kerker eingeschlossen; — dort schmachtet sie noch.

Dietpold. Arme, unglückliche Mutter!

Wallhaide. Hermann war nun frei, reich, mächtig und rings umher gefürchtet. Er schwelgte in Lastern, viele edle Frauen und Mädchen wurden Opfer seiner wilden Lüste. Vor zwei Jahren traf seine Wahl die junge holde Frau des edeln Freiherrn von Luppburg. Um sie habhaft zu werden, erschlug er heimlich den braven Mann; kein Verdacht fiel auf ihn. Nach einem Jahre freite er um die schöne Wittwe und Morgen wird sie sein Weib.

Dietpold. Tod und Verderben über den Mörder! — Geliebte Eltern, ich will euch furchtbar rächen!

Wallhaide.

O halte ein! —
Der Edle nur allein
Kann mein Retter seyn,
Und von meinem Leiden mich befrei'n. —

„Ist deine Mutter aus Kerkers Nacht
„Zur glücklichen Freiheit gebracht;
„Und der irrende Vater wieder gefunden;
„Erfs Wittwe dem Frevler entwunden;
„Wenn du treu deiner Liebe Schwur erfüllst;
„Dich nie an deinem Feinde rächen willst;
„Dann bin ich gerettet — dann ist der Himmel
mein,
„Und ich werde selig mit den Seligen seyn.

* * *

Drum folge nicht der Rache Trieben,
Sollst dich nur ganz der Tugend weihn,
Und alle Menschen, wie dich lieben,
Und deinen Feinden gern verzeih'n,
Wirst du stets rein das Herz bewahren,
Wenn dann auch das Verderben droht;
So kämpfst du muthvoll die Gefahren,
Und gehest ruhig in den Tod.

Drum folge nicht der Rache Trieben
(u. s. w.)

Geistersang.

Mußt alle Menschen, wie dich lieben,
Und deinen Feinden gern verzeihn. } Zusammen.

(Wallhaide verschwindet in die Grotte; die Felsenwand schließt sich wieder. Dietpold ist auf die Kniee gesunken, und betet. Ein kurzer Donner erschüttert die Luft.)

Dritter Auftritt.

Dietpold von Eichen. Hanns Dampf.

Dietpold. (steht auf und sucht sich zu erholen.) Hab' ich recht gesehen? Hab' ich recht gehört? — War's kein täuschend Spiel der Fantasie? — Nein! nein! — Sie war es wirklich. Wallhaide unglückliches Wesen, ja ich will dir treulich folgen! — Mir sagt eine innere Stimme, daß ich mein Werk glücklich vollenden werde. Darum rasch zur That! Der Mensch kann alles, was er will, wenn er nur den Muth dazu hat. Ich wags! (Er geht einigemal sinnend auf und nieder, endlich tritt er zu seinem Knappen hin.) He, Hanns!

Hanns. (im Traume.) Was willst du, mein Schatz?

Dietpold. Ich glaube gar, er träumt?

Hanns. (wie oben.) Was sich auf Schaz reimt? — Schmatz. — Da, mein Schaz, hast'n Schmatz! — Nicht wahr, das hat sich gereimt.

Dietpold. (rüttelt ihn auf.) Was plauderst du denn?

Hanns. (gähnend) Ich habe mein Mädel geküßt.

Dietpold. Im Schlafe?

Hanns. Ja, das höllische Donnerwetter hat mich so zusammengeschlagen, daß mir Sehen und Hören vergangen ist. Ach! ich war vor lauter Schrecken in eine Ohnmacht gefallen, und da

bin ich so lang darin gelegen, bis ich einschlief, — und da träumte mir dann von verschiedenen Hexen, und endlich auch von meinem Mädel. — Aber was hat mir von ihr geträumt? — Ich mag's gar nicht sagen: so etwas von ihrem Herzen und von meinem Herzen, und von ihrem Gefühle und von meinem Gefühle. O so etwas entsetzlich Verliebtes, daß ich mich noch schäme, wenn ich d'ran denke!

Dietpold. Hast du sie denn gesehen?

Hanns. Freilich; ich bin ja nicht blind.

Dietpold. Und auch gehört, was sie gesprochen hat?

Hanns. Jedes Wort. Nichts als Dummheiten. — Das Mädel ist verliebt, und ich bin auch von Quecksilber; gesehen haben wir uns schon lang nicht mehr; nun — und da treibt man dann mancherlei Possen und Kindereien.

Dietpold. Von wem salbaderst du?

Hanns. Von der, die ich meine! Von meinem lang entfernten Herzensmammon! — Ach von meinem zärtlichen Gegenstand, von meiner unvergeßlichen Eva Dudel!

Dietpold. Esel!

Hanns. Das bin ich, ein verliebter Esel, das weiß ich; aber Herr Ritter, ihr seyd ja auch verliebt, was seyd ihr denn?

Dietpold. Schweig! — Es war Wallhaidens Werk, sie hat ihn in diesen tiefen Schlaf

versenkt, ihm darf ich mein Geheimniß nicht entdecken. — Komm', Hans! wir wollen fort nach Alzheim zu meinem Pflegevater.

Hanns. Was wird der alte Herr sich freuen, wenn wir wieder kommen. — Sechs Jahre sind wir nun in der Welt herumgezogen, haben uns hudeln und pudeln lassen. Stattlich ausgerüstet und mit Geld versehen, ritten wir von Hause weg; hungerig und durstig und mit leeren Säckel kehren wir wieder heim.

Dietpold. Aber reich an Ruhm und Ehre. — Fort! (ab.)

Hanns. (zeigt auf seinen zerrissenen Mantel, Wams und Hose) Lumpen! Lumpen! nichts als Lumpen! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Burggarten zu Alzheim; im Hintergrunde sieht man das Schloß.)

Helmbrecht von Alzheim. Theolinde.

(Beide kommen aus der Burg.)

Helmb. Es ist ein schöner Morgen! Die Sonnenstrahlen wärmen wohlich meinen ganzen Körper.

Theol. Schön ist der Morgen — aber ach! — wir sind allein.

Helmb. Tröste dich, Theolinde, der Junge wird schon noch kommen.

Theol. Nein, nein! — Er ist todt.

Helmb. Nicht todt, er lebt, und eh wir's vermuthen, wird er hier seyn. Dietpold war ein junger Laffe, als er uns verließ; zwar gut und muthig, aber noch einfältig und unerfahren. — Drauß' in der Fremde muß man sich herumtummeln; da reibt sich der Mensch am Menschen, das Gute am Bösen; das weiche Herzlein wird gestählt und das Köpflein faßt Gedanken. — Sieh, unbesonnen rennt der Bursche in die Welt hinaus, will Alles über'n Haufen werfen; doch achtet man sein nicht. Der Junge wird so lange hin- und hergestossen, bis er müde wird; — er lernt nun Schritt mit andern Menschen halten, und geht endlich langsam und ruhig als ein kluger Mann und rüstiger Kämpe heim, — und so wird auch Dietpold einst frisch und fröhlich wiederkehren.

Theol. Sechs Jahre sind es schon, daß er uns verlassen hat, und seit drei Jahren haben wir keine Nachricht mehr von ihm, und ihr hofft noch immer, daß er kommen werde.

Helmb. Ich hoff' es nicht, ich glaub' es ganz gewiß. — Lieb' Kind, mußt nicht traurig seyn; nicht immer finstern und trüben Gedanken nachhängen. — Sieh, ich bin alt und blind, habe keine andere Stütze als dich und meine Krücke, aber dennoch lebe ich stets munter und freue mich, was ich kann. — Nun, komme! führe mich zur großen Linde hin; ich sitze so gerne un-

ter ihrem Schatten, da drängt sich dann so manches frohe Bild aus der Vergangenheit vor meine Seele und erheitert mich in meiner Nacht. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallhaide, als Zigeunermädchen.

Prüfen will ich Beide; wohl ihnen und wohl mir, wenn sie die schwere Probe bestehen; daß sie sich zärtlich lieben, weiß ich; doch ob dieß glühende Gefühl ganz rein und edel ist, davon will ich mich überzeugen. — Sie kömmt!

Sechster Auftritt.

Theolinde und Wallhaide.

Wallh. Schönes Fräulein, willst du kein Pröblein meiner Künste sehen; soll ich dir kein lieb' Geheimniß deines Herzens offenbaren?

Theol. Kannst du das?

Wallh. Ja.

Theol. So sage mir, lebt mein Geliebter noch?

Wallh. Er lebt.

Theol. Werd' ich ihn jemals wiedersehen?

Wallh. Bald.

Theol. Er kommt?

Wallh. Heute noch.

Theol. Unmöglich!

Wallh. Eh diese Stunde entflohen, liegt er in deinen Armen.

Theol. Mädlein, du lügst.

Wallh. Dann möge mich der Himmel strafen! — Hast du sonst keinen Wunsch?

Theol. O ja! aber du kannst ihn mir nicht gewähren.

Wallh. Doch vielleicht.

Theol. Vier Jahre sind es schon, daß mein Vater das Licht seiner Augen verloren hat, und alle Mittel, ihm das Gesicht wieder zu geben, waren vergebens.

Wallh. Ich könnte ihm helfen.

Theol. Täusche mich nicht.

Wallh. Allein, es kostet dich ein großes Opfer.

Theol. Welch' Opfer wäre für mich zu groß? — Sprich! — Soll mich selbst Blindheit treffen? Kostet's mich mein Leben? Ich bin jeden Augenblick bereit.

Wallh. Wohl größer noch ist das Opfer, als Blindheit und Leben; soll dein Vater das Licht der Sonne wiederschauen, so mußt du Jugend und Schönheit dafür zum Opfer bringen.

Theol. Mehr nicht? — Die Jugend flieht und Schönheit schwindet schnell. Ist fester uner-

schüt-

schütterlicher Wille hinreichend, so sieht mein Vater in diesem Augenblicke schon.

Wallh. Bedenke, was du zum Opfer bietest? — Theolinde, handle nicht zu rasch.

Theol. Ich habe überlegt. — Jetzt rede, wie helf' ich meinem Vater — oder täuschest du mich bloß mit leerer Hoffnung?

Wallh. Ein Blick in diesen Spiegel, und im Blick ist die aufknospende Schönheit dahin; — aber dein Vater wird wiedersehen. — Allein du, das blühende Mädchen wirst augenblicklich ein greises Mütterchen. Das Alter, das sonst schon schleichend kömmt, überfällt dich plözlich. Je schöner du itzt bist, desto häßlicher wirst du werden.

Theol. Mein Entschluß ist unerschütterlich.

Wallh. Wirklich? — Und wird dann Dietpold in dem verhäßlichten alten Weibe seine Theolinde wieder finden?

Theol. Grausamer als alles war diese Erinnerung! — Bist du wohl ein schadenfrohes Wesen, das sich am Kampfe meiner Empfindungen ergözen will? — Gieb mir den Spiegel! — Schätzt Dietpold nicht meinen bessern Theil an mir, so war er meiner nicht werth. — Den Spiegel!

Wallh. Hier hast du ihn. (giebt ihr eine glänzende bleierne Tafel.)

Theol. Nimm dies gold'ne Kettlein zum Andenken an diese glückliche Stunde! — Nun fort in die Kapelle, dort will ich Gott danken,

daß er dich mir gesendet, und mich zum Retter meines blinden Vaters ausersehen hat! (eilt freudetrunken fort.)

Siebenter Auftritt.

Wallhaide.

Ein glücklicher Anfang — o, daß es auch so glücklich enden möchte! (ab.)

Achter Auftritt.

Dietpold von Eichen, und Wolf, der Burgvogt.

Dietpold. Ein erwünschter Zufall, daß ich dich außerhalb der Burg getroffen, ungesehen bin ich nun durch das Gartenpförtlein hieher gekommen. Jetzt eile zu meinem Vater, und künde ihm mit Vorsicht meine Gegenwart; die überraschende Freude möchte ihm sonst schaden.

Wolf. Um diese Zeit sitzt er gewöhnlich unter der großen Linde dort, und träumt wachend oder schlummernd von den alten guten Zeiten und von euch.

Dietpold. Eile! eile fort zu ihm!

Wolf. Harrt meiner indeß hier. — Hanns hält das Burggesind zurück mit seinen Schwänken; ungestört könnt ihr dann den alten Vater

herzen, und mit dem jungen Fräulein zärtlich kosen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Dietpold von Eichen.

O wie wohl ist mir! —
Wieder bin ich hier. —
Meine heitern Blicke schweifen
Trunken durch die schöne Flur;
Jeden Baum möcht' ich ergreifen,
Küssen jede theure Spur! —
Unten rauscht die Donau leise
An der Felsenwand vorbei,
Süße duften Blüthensträuße,
Luft und Leben ist hier frei. —
Durch die dunkeln Pfad=Gewinde
Blickt mein Auge sehnlich hin;
Vater ruh'st noch an der Linde,
Weißt nicht, daß ich kommen bin?
Will auch sie mich nicht beglücken?
Birgt sie in die Kammer sich? —
O, ich denk' es mit Entzücken,
Dort ist sie und denkt an mich!
Lieben, kommt zu mir!
Harre sehnlich hier.

Zehnter Auftritt.

Helmbrecht von Alzheim, Wolf und der Vorige.

Helmb. (innen) Dietpold! — mein Sohn! — Dietpold! — Wo bist du?

Dietp. Vater! Lieber Vater! (stürzt hinein; Pause — Beide kommen Arm in Arm geschlossen heraus; Wolf folgt ihnen mit freundlichen Blicken; alle seine Mienen und Gebehrden zeigen die innigste Theilnahme. Er eilt ins Schloß ab.)

Helmb. Junge, bist ein rüstiger Kämpe worden!

Dietp. Welch ein Wunder? Vater! ihr sehet wieder? — Euer Burgpfaff schrieb mir doch —

Helmb. Ja, ja, ich war blind, vor einer Stunde noch ganz blind; aber Gott hat ein Wunder an mir gethan. — Höre nur: Meine Tochter führte mich zur großen Linde hin; ich saß nicht lange unter ihrem Schatten, so schlummerte ich ein, und als ich wieder erwachte, war das Band von meinen Augen gefallen, das seit vier Jahren mich mit grauser Finsterniß umschloß. — Guter Gott, ich danke dir!

Dietp. Mit Mund und Herzen!

Helmb. Theolinde! Theolinde! wo bleibst du denn so lange?

Eilfter Auftritt.

Wolf und die Vorigen.

Wolf. (stürzt erschrocken aus der Burgpforte heraus.) Herr! — Herr! — O wehe mir!

Helmb. Was ist dir? — Warum heulst du Wehe mir entgegen?

Wolf. — Ja — wehe mir und euch!

Helmb. Sprich! was ist geschehen?

Wolf. Euere Tochter — ach!

Helmb. Nun? } Zusammen.
Dietp. Ich ahnde ein Unglück! }

Wolf. Sie ist — ach! ich vermag das Entsetzliche nicht auszusprechen.

Helmb. Rede! Dein Schweigen quält mich nur noch mehr.

Wolf. Ich eilte in das Gemach euerer Tochter, um ihr das unverhoffte und heißersehnte Glück zu künden, daß ihr das Licht der Augen wiederum erhalten hättet. Doch statt euerer Tochter traf ich ein greises Mütterchen, das mir langsam entgegen keuchte, mich traulich bei der Hand ergriff, und fröhlich sagte: „Ich weiß es, guter Wolf, mir verdankt der edle Helmbrecht sein Gesicht. Wisse, ich bin Theolinde; der Himmel führte heute ein gütiges Wesen zu mir; es versprach mir, dem blinden Vater das Licht seiner Augen wieder zu geben, wenn ich dafür meine Jugend und Schönheit opfern würde, und freudig gab ich

für dieses himmlische Geschenk die flüchtigen Reize meiner Jugend hin." So sprach sie, und ihr Auge quoll von Freudenthränen über.

Helmb. Alter, du träumst! — Willst du mich zum Wahnsinn bringen?

Dietp. Ich begreife nicht —

Helmb, Nein! nein! es ist nicht möglich. (Furchtbare Donnerschläge und kreuzende Blitze verkünden Wallhaidens Ankunft.)

Zwölfter Auftritt.

Wallhaide. Die Vorigen.

(Wallhaide im Jagdschmucke fährt auf einem Feuerwagen mit Adlern bespannt durch die Luft.)

Dietpold. Das ist Wallhaide!

Helmb. Die Waldfee! Weh uns! wir sind verloren!

Wallhaide.

Fürchtet nichts! — Euch naht ein guter Geist!
Theolinde hat zum Engel ihren Werth erhöht. —
Schönheit und Jugend — alles Irrdische vergeht.
Ihre Edelthat ewig Erd' und Himmel preist! —

Helmb. O blende mich! tödte mich! unbarmherziges Wesen; nur gieb meinem geliebten Kinde sein verlornes Gut zurück!

Wallhaide.

Was wäre Tugend ohne Prüfung?!
(fährt fort.)

(Helmbrecht sinkt beinahe ohnmächtig nieder; Wolf und Dietpold unterstützen den leidenden schwachen Greis, und führen ihn langsam ins Schloß hinein.)

Dreizehnter Auftritt.

(Burghof zu Alzheim.)

Hanns Dampf, Gumpold, Rüdiger, Käthi, und das Burggesinde.

Das Burggesinde.

Genossen hast du Trank und Speise;
Erzähl' nun was von deiner Reise.

Hanns.

Jetzt will ich lustig ohne Zaudern
Euch manch' Geschichtchen gerne plaudern.
Ja, Wunderdinge sollt ihr hören,
Und d'rüber Nas' und Maul aufsperren! —
Bin lang herumgezogen
Von Welschland bis am Belt;
Ich schifft' auf Meereswogen
Hin zur verkehrten Welt.
Dort im verkehrten Lande, —
Unendlich weit von hier, —
Da glichen Herrn von Stande
Den Eseln bei uns schier.
Sie hatten lange Ohren,
Trotz Augen keiner sah;
Die Herren Hochgeboren,
Sie sagten nichts, als J — a.

Die Krieger gleichen Hasen,
Sie laufen sich oft bang;
Gelehrte zieren Nasen
Wohl zwanzig Ellen lang.
Von Zwergen ohne Köpfe,
Sah ich Projekte dreh'n;
Sie hatten leere Töpfe
Auf ihren Rümpfen steh'n.
Kein Mann wagt sich zum Küssen
Dem lieben Weiblein nah;
Dieß dürfen nur die süßen
Und schmucken Junker da.
Mit Häuptern gift'ger Nattern
Stolzieren Mädchen, Frau'n,
Und viel sind, wenn sie schnattern,
Wie Gänse anzuschau'n.

(Mit süßem Affekte.)

Da sehnt' ich mich nach Baiern,
Weil's hier ganz anders ist;
Bei unsern holden Theuern
Den Himmel man vergißt.
Man hört kein Mädchen schnattern,
Sie plaudern alle süß,
Und wenn sie uns umflattern,
Sind wir im Paradies.

Alle. (lachen.)

Rüdiger. Nun, das heiß ich lügen!

Hanns. Was Lügen? Geht nur hin in die verkehrte Welt und überzeugt euch, ob's nicht wahr

ist. Da sieht man's gleich, daß ihr nicht gereist seyd; ihr seyd noch ganz ungeschliffen.

Gumpold. Und du ganz verschliffen. Sieht der Kerl aus wie ein Gedankenstrich, und meint doch, er sey was Recht's.

Hanns. Tölpel! weil du nicht weißt, was schön ist. Wie ich aus euerm Schmalz- und Nudelland fortzog, war ich auch so ein ausgestopftes, pumpsiges Stück Mensch; erst in der Fremde, in den seligern Gefilden bin ich so hübsch blaß und zierlich schlank geworden.

Käthi. Wie ein Zwirnsfaden.

Hanns. Halte sie ihr Maul, sie Jungfer Gänseblümlein! (Viele lachen.) Lacht nur! — Wenn ich erst die blutigen Schlachten verkünde, die ich mit eigenen Augen und Maule alle mitgemacht habe, da muß euch vor Angst und Schrecken jedes Haar im Barte wackeln! — Zum Beispiel: die Schlacht bei Baar in Burgund, wo mein tapferer Herr den Grafen Odo von Champagnien zusammen gemetzelt hat, und dafür vom Kaiser Konrad hernach zum Ritter geschlagen wurde, auch den Namen Eichen, der Stürmer erhielt. Ja, da ging's heiß her, da hab' ich geschwitzt!

Rüdiger. Vor Furcht und Angst?

Hanns. Nein, vor Begierde und Wuth! — Meine eigene Person war zwar nicht selbst in der Schlacht; Sr. kaiserliche Majestät hatte mich zur Wagenburg kommandirt; ich hätte bei einer allen-

falls geschickten, rückgängigen Bewegung unseres Heeres den Troß anführen müssen, und glaubt mir's Leute, ich hätte meine Wagenburg gewiß so angeführt, daß der Kaiser und alle Ritter hätten sagen müssen: „Nun, das heiß' ich angeführt!" — Allein ich konnte zum Unglück an diesem Tage nicht glorreich mitwirken; ich habe mir's bloß erzählen lassen, wie's da zugegangen ist. Hört nur: Die Feinde sind mit fünfzehntausend Ritter und Mannen gegen uns ausgezogen, davon sind nicht vierzig mehr ganz und lebendig heim gekommen. Mehr als zehntausend Mann wurden zusammen gehauen und gestochen, und über dreitausend in den Fluß gesprengt, wo man sie freiwillig ersaufen ließ. Mehr als achttausend Reisige sind im Laufen auf der Flucht erstickt; auch wurden noch mehr als sechzehntausend Ritter und Knechte gefangen eingebracht, und alle Heerwagen und das ganze feindliche Lager erbeutet. Unser Verlust hingegen war sehr klein. Wir zählten einen halben Todten und zwei leicht Verwundete; nur der Ritter Astulph von Drachenstein wurde schwer verwundet; ein feindlicher Reiter hatte ihm den Kopf vom Scheitel bis auf die Herzgrube von einander gespalten. Der arme Teufel hat auch an dieser Verletzung sterben müssen.

Alle. (lachen.)

Gumpold. Nun, du lügst doch, daß man's greifen kann.

Hanns. Da geb' ich euch mein knappisches Eh-

renwort; da ist kein Bischen d'ran erlogen! Das ist eine wahrhaft unparteiische Beschreibung einer Schlacht nach dem allerneuesten Geschmacke.

Alle. (lachen.)

Hanns. Aber sagt mir doch itzt auch, wo ist meine Eva Dudel?

Käthi. Die hat schon längst geheurathet.

Hanns. Was? — Der arme Narr! — Das hat das Mädel aus purer Liebe zu mir, und aus lauter Verzweiflung gethan. Wieder ein lebendiges Beispiel, wozu ein treues Herz in der verliebten Verwirrung und zärtlichen Ausgelassenheit gebracht werden kann.

Alle. (lachen ihn aus.) O der Narr!

Vierzehnter Auftritt.

Wallhaide, als Tirollerin. Die Vorigen.

Wallh. Braucht Nemat nix von meina Woor? Kaft's ma often wohl Ebes o! Koschtbore Früchten aus'm welschen Landel: Schöne Aepfel und Birn', große Amareln und Weichseln, und Lemoni und Pamarantschen wie Gold!

Käthi. Geh' nur zum Burgfräulein, die kauft dir sicher etwas ab.

Wallh. (will fort.)

Hanns. Halte sie noch ein wenig! — Ich will noch ein paar Worte mit ihr fallen lassen.

Wallh. Du bischt ja gor gnädi; wer bischt denn du?

Hanns. Ich bin — ich bin — was Rechts! — Doch davon ein andermal. Ich muß ihr nur sagen, daß mir ihre liebe, nette, hübsche, schöne Figur ganz besonders gefallen thut, und weil ich in diesem Augenblicke gerade keine amourische Bekanntschaft habe, so wäre ich gar nicht abgeneigt, an ihr ein Uebriges zu thun. Daher wenn sie Lust und Liebe zu einem reitzenden Wesen haben will, — das reitzende Wesen bin ich! — so kann sie itzt ihr Glück machen.

Wallh. (dreht ihn lachend beim Arme herum) Loß di a mol onschaug'n, du Spankraxen!

Hanns. Nun, was sagt sie itzt? — Hat sie die französische Leichtigkeit bemerkt, mit der ich mich herumgedreht habe? Ich bin ein Mensch, der gereist ist, ein Weltmann und ein Held nebenbei! — Zwar bin ich in diesem rauhen Lande hier geboren; allein ich habe schon längst den alten Menschen ausgezogen und einen neuen angethan. Ich habe mir von allen Nationen, wo ich war, das Beste zugeeignet, und bin nun ein wahres Wunder von einem wunderlichen Menschen! — Sieht sie; meinen Geist und meinen verständigen Verstand habe ich aus Spanien geholt; mein ganzer Kopf ist spanisch, und mir kommt daher auch immer alles spanisch vor. Mein Maul ist in Italien welsch geworden, denn wenn ich rede, versteht mich selten Jemand. Mein bon et grand coeur! hat zwei verschiedene Seiten. Vorne ist es vor lauter

Heldenmuth und übertriebener Tapferkeit ganz türkisch; aber nun bitt' ich, den Hintergrund, die Schattenseite desselben, zu betrachten; da ist es ganz arkadisch. Sanft und weich, wie geschmolzner Schnee, und süß wie polnischer Honigseim und sächsischer Butterbämm. Auch auf die Füße muß man endlich blicken; sie sind das Punktum meiner gratiösen Gestalt! Das ganze Gestell ist ächt französisch! — (er hüpft, springt und macht verschiedene komische Stellungen.) Nicht wahr, ich bin ein ganzer Kerl?! Also schlag' sie ein, und noch heute führ' ich sie in's Brautgemach! (Er will sie umarmen; sie stößt ihn zurück.)

Wallhaide (Tiroller-Melodei und Ländler.)

Du hoscht in deinen Haxen
Koan Bißel Fleisch und Bluet;
A so a dürre Kraxen,
Die steckt ma auf'n Huet.

Hanns.

O laß dich doch nicht zwingen!
Du kriegst vor Lieb' den Krampf,
Siehst du mich tanzen, springen,
Es ist nur Ein Hanns Dampf! —

Walhaide (tanzt und singt.)

Ich mog di net zum Mandel,
Du bischt mir viel zu g'ring;
Da ischt mein Bue im Landel
A ganz an' anders Dieng.

Hanns (tanzt und singt.)

Tiroller Mädel bleibe!
Stoß' nicht dein Heil zurück;
Denn nehm' ich dich zum Weibe,
Gemacht ist dann dein Glück.

Wallhaide.

Mein Bue ist holt recht für a Madel,
Ischt kräfti und hot dicke Wadel.

Hanns.

Mit fetten, gemästeten Ranzen,
Da kann man nicht springen und tanzen.

Wallhaide.

Hanns, warscht often du a mein, ei, ei, ei a!
Kannscht ja nur mein Esel seyn, ei, ei, ei a!
Wer di oschaugt, der muß woana,
'sist ja nix an dir als Boana;
Na, mein Lebta kriegscht koan Schmaz! ei, ei, ei a!
Ai, ei, ai, ei, ai, ei, ai, ei!
Ai, ei, ai, ei, ai, ei, ai, ei!
Ai, ei, ei! ai, ai, ai, ai! — Ai! ei, ai a!

Hanns.

(Mit Wallhaide zugleich.)

Mädel bin ich einmal denn, ei, ei, ei a!
Gern will ich dein Esel seyn. (u. s. w.)
Dulden will ich alle Plagen,
Disteln kauen und dich tragen,
Küß' mich nur mein lieber Schaz! ei, ei, ei a!
Ai, ai u. s. w.

(Er will sie umarmen, sie reißt sich los und läuft davon, er verfolgt sie. Man hört von innen den Streich einer dichtigen Ohrfeige, und den Hanns Dampf furchtbar schreien.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hanns Dampf. Die Vorigen.

Hanns. (Er reitet auf einem Esel durch die Luft; sein Haupt ist in einem Esels-Kopf verwandelt, und auf dem Rumpfe des Esels ist das Haupt des Hanns Dampfs, beide sehen einander an; er schreit:) Ih! ah! ih! ah!

Alle. (laufen erschrocken durch einander.) Zauberei! Hexenwerk! Wir sind verloren! (Rennen davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Gegend wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Der Pilger.

(Er geht den Thalweg heraus, und geht gegen die Bergsteige hinan; schrickt aber plötzlich zusammen.)

Wo bin ich? — Hu! — Warum mußt' ich mich hieher verirren? — Das schmerzliche Andenken einer längst geschehenen, himmelschreienden Sünde rufst du auf einmal mit allen seinen Schrecken in meine Seele zurück. Hier ist das Grab meiner Tugend. — Auf jenem Berge oben verübte ich vor fünfzig Jahren das gräulichste Verbrechen und in seinem Abgrund modert ihre Leiche. Schwer — entsetzlich mußt' ich dafür büßen. Verloren hab' ich Weib und Kind, und meine Ruhe ist dahin! — Seit zwanzig Jahren irrt' ich unstät in der weiten Welt herum, und mit geängsteten Gewissen komm' ich in die Heimath wieder! — O Wallhaide, verzeihe deinem Mörder und laß mich in Frieden sterben!

Zweiter Auftritt.

Wallhaide und der Pilger.

Wallh. (Als edles Fräulein im Jagdkleide. Sie schwebt aus der Kluft des flammenden Berges empor.)

Leodogar!

Der Pilger. Wer ruft mich? — Wallhaide! — Du lebst? — Bist noch jung und schön? — Wo bin ich? — Ach! mir vergehen meine Sinne. — O Geist der Unglückseligen verzeihe mir! (Stürzt auf das Antlitz nieder.)

Wallhaide.

Darfst dich getrost erheben;
Bald endet jeder Schmerz:
Der Himmel hat vergeben,
Verziehen dir mein Herz! —
Noch leben für dich Weib und Sohn,
Sie sind deiner Leiden Lohn;
Auf zum Himmel schwebt mein Geist,
Wenn du dich wieder glücklich preist.

* * *

Liegst du in Sohnes Armen,
Freut dich der Gattinn Blick,
Dann wird auch mir Erbarmen,
Und blüht auch mir mein Glück!

(Versinkt.)

Dritter Auftritt.

Der Pilger.

(Ist auf die Kniee gesunken.)

Herr Gott, ich danke dir! — Wie wohl ist meinem Herzen — mir ist verziehen. — Welche Freudenkunde! (Hat sich wieder aufgerichtet.) Mein Weib ist nicht todt, und mein Sohn lebt noch? — Alles war also Lüge, was ich von ihrem Geschicke hörte. Ich werde nach zwanzig Jahren Heimath, Unterthanen und die lieben Meinen wiedersehen!

Nach zwanzig Jahren langem Leiden,
Wo qualvoll Stund an Stund entrann,
Lacht mich mit allen seinen Freuden,
Das holde Glück noch einmal an. —
Wallhaide, du hast mir vergeben;
Auch ich hab' der Gattin verzieh'n. —
Auf, Alter! mußt frisch dich erheben,
Schnell eil' zu den Harrenden hin. — —
Nach zwanzig Jahren langem Leiden,
(u. s. f.)

Ich werde sie sehen —
Wie klopft mir die Brust;
Vor Wonne und Lust! —
Ich litt nicht vergebens,
Mir reichen den Lohn
Am Rande des Lebens
Mein Weib und mein Sohn! —
Sie wieder zu sehen, —
Wie klopft mir die Brust;

Ich möchte vergehen
Vor Wonne und Lust!
(Wandelt freudig fort.)

Vierter Auftritt.

Dietpold von Eichen.

Fürchterlich ist dieß Thal, kein freundlicher Sonnenstrahl fällt in die dunkeln Schluchten dieser Berge. Nur von jenem Felsen zucken düsterrothe Flammen zum grauen Firmament und scheuchen den bangen Wanderer von diesem Geistersitz hinweg. — Doch ich nahe furchtlos. — Edel ist die Absicht, die mich hieher führt, und rein mein Herz. Wallhaide, erscheine noch einmal, nothwendig brauch' ich, Unerfahrner, deinen freundlichen Rath und deine mächtige Hülfe. Gütiges Wesen, ich flehe dich: Erscheine! — erscheine! — erscheine! (Blitze kreuzen durch die Luft und es donnert heftig.)

Fünfter Auftritt.

Wallhaide und Dietpold von Eichen.

Wallh. (Im idiälen Jagdkleide. Sie schwebt neben Dietpold aus der Erde empor, er schrickt zurück und sinkt mit gesenkten Blicken auf die Kniee.) Steh' auf, Dietpold! — Sage, was trieb dich zu mir her?

Dietp. Ehrfurcht und Vertrauen.

Wallh. Rede!

Dietpold. Verlassen hab' ich Alzheim; hinüber will ich jetzt nach Lechsg'münd und den Bösewicht Hermann von Tollenstein entlarven; aber noch manche Zweifel ängstigen meine Seele, und erschüttern den starken Muth in meinem Herzen. — Was soll ich thun?

Wallh. Thue Recht und fürchte nichts.

Dietp. Viel muß ich beginnen. Heute noch soll ich das sündhafte Bündniß Hermanns mit Kunigilden von Luppburg trennen; heute noch die gefangene Mutter aus ihrem Kerker befreien. Werd' ich dies alles glücklich auch vollbringen?

Wallh. Du wirst's.

Dietp. Und mein Vater? — Ach, wer weiß, wo der unglückliche Greis verlassen irrt — vielleicht gar krank darnieder liegt? — Wann werd' ich ihn wohl finden?!

Wallh. Dein Vater ist dir nahe.

Dietp. Wie?

Wallh. Vor wenig Augenblicken war er hier.

Dietp. Was sagst du?

Wallh. Möchtest du ihn sehen?

Dietp. Wie kannst du diese Frage einem Sohne thun?

Wallh. (Knieet nieder und bethet, steht dann auf und beschwört die Geister. Es donnert und blitzt.)

Geister eilet durch das Luftrevier:
Bringet Leodogar mir;

Im Augenblick
Bringt ihn zurück! —

(Ein Blitzstrahl fährt hernieder und trennt die Felsenwand des Feuerflammenden Berges. Leodogar liegt auf einem Rosenlager in der strahlenden Grotte. Holde Genien stehen und schweben um den schlummernden Greis.)

Die Genien.

Himmelsfreuden dich umschweben;
Wache auf zum schönern Leben!

Sechster Auftritt.

Leodogar. Die Vorigen.

Wallhaide.

Wach auf! wach auf!

Die Genien.

O wache auf!

Leodogar.

Was hör ich? Sind es Stimmen aus Himmelshöh'n?

(Die Genien heben ihn freundlich auf.)

Wallhaide.

Dort ist dein Sohn! — Willst du ihn nicht wiederseh'n?

Leodogar.

Wo bin ich? — Alles ist mir wie ein Traum!

(schreitet langsam vorwärts.)

Der Ritter dort — mein Sohn? — Ich glaub' es kaum!

Wallhaide.

Er ists!

Dietpold.

Ich bin's!

Leodogar.

Du, mein Sohn?

Dietpold.

An's Herz mir behende!
O fühle den Gruß
Im Druck meiner Hände
Und feurigen Kuß!

(Sohn und Vater umarmen sich.)

Wallhaide und die Genien.

Sel'ge Menschen = Scene!

Leodogar.

Fließe Freudenthräne! —
Ich habe dich wieder!

Dietpold.

Mein Vater!

Leodogar.

Mein Sohn!

Dietpold.

Todt glaubt' ich euch schon.

Leodogar.

Nun hast du mich wieder! — (Umarmung.)

Beide.

Ich zitt're vor hohem Entzücken!
Ich wag' es mit bebender Hand
Den Sohn an mein Herz itzt } zu drücken!
Den Vater an's Herz nun }
O Himmel nie trenne dies Band!

Wallhaide.

Ich fühle das hohe Entzücken;
Nichts Sel'gers mein Geist je empfand! —
Wie süß ist es, Menschen beglücken. —
O Himmel nie trenne dies Band!

Die Genien.

O Himmel nie trenne dies Band!

Wallhaide.

Freudig blick ich auf euch nieder:
Sohn und Vater seh'n sich wieder! —

(Kanon.)

Trennung ist ein großer Schmerz;
Wiederseh'n erfreut das Herz.

Leodogar und Dietpold.

Trennung ist ein großer Schmerz;
Wiederseh'n erfreut das Herz.

Die Genien.

(Stimmen mit ein am Schlusse.)

Trennung ist ein großer Schmerz,
Wiederseh'n erfreut das Herz.

(Vater und Sohn umarmen sich; Wallhaide schwebt endlich in die Luft empor und sieht mit Entzücken auf die Glücklichen her, nieder. Mehrere Genien umgeben Wallhaiden, andere bilden eine schöne freundlichtheilnehmende Gruppe um Leodogar und Dietpold. —)

Siebenzehnter Auftritt.

(Eine Wirthsstube.)

Hanns Dampf.

Da wär ich! — Jtzt bin ich, wie neugeboren, weil ich meinen alten Original-Schädel wieder habe. Was das dumm aussieht, wenn der Mensch ein Esel ist. Das ist wahr: das Gesicht verstellt den ganzen Menschen. — Ja, fang' einer nur mit Hexen und mit Weibern an, da kriegt er gleich was auf den Kopf. — Ach! was wäre das für ein schreckliches Unglück, wenn alle Esel dieser Erde mit solchen Köpfen herum gehen müßten! — Aber was ist denn in dieser Schenke für eine Wirthschaft? — He! ist Niemand hier?

Achter Auftritt.

Trude und Hanns Dampf.

Trude Was wollt ihr, Herr?

Hanns. Einen dicht'gen Humpen Bier und deine angenehme Gesellschaft, holde Dirne.

Trude. Ihr seyd ein Schmeichler! (ab.)

Neunter Auftritt.

Hanns Dampf.

Brr! — Die macht Augen; ich habe sie auch schon gefangen, und wie ein Gimpel sich in's Garn, so hat sie sich in das Netz meiner Reitze verstrickt. — Du bist ein Kerl wie ein Engel, Hanns Dampf; alle Mädchen haben ihren Narren an dir. Allein ich bin auch recht schön! — So eine holde Gestalt wächst nicht auf jedem Baume; und so ein zierlicher Körperbau, wie der meine, ist eine wahre Aussteuer des Himmels! —

Zehnter Auftritt.

Trude und Hanns Dampf.

Trude. (Bringt ihm Bier.) Wohl bekomm's euch!

Hanns. Danke schön! — Euer Wohlseyn schmucke Dirne! (trinkt.) Warum denn so geputzt?

Trude. (Weinerlich.) Ich soll ja heute heurathen.

Hanns. Und darum weinst du?

Trude. Freilich; den ich zum Manne nehmen muß, ist gar ein abscheulicher Mensch. Es ist Herr Stier, Methschenk von Donauwörth.

Hanns Das ist was anders! — Dein Bräutigam gefällt dir also nicht?

Trude. Nein!

Hanns. Das ist mit einem Worte alles gesagt. Aber da wäre ja gleich geholfen.

Trude. Wie denn?

Hanns. Nimm mich dafür.

Trude. Euch? — Ihr mögt auch wohl der Rechte seyn.

Hanns. Wie du mich verlangst; ich bin rechts und links in dich verliebt. Wenn du also willst, so sind wir Zwei. —

Trude. Was?

Hanns. Ein Paar!

Trude. Ihr seyd ein Narr!

Hanns. Warum nicht gar.

Trude. Ihr habt mich ja in euerm Leben noch nie gesehen, wie könnt ihr denn mich itzt schon lieben?

Hanns. Ich bin ein Mann, der gereist ist. Ich habe Länder, Menschen und Vieh gesehen. Unserein's liebt daher auch ganz anders, als ihr Leute, die ihr nie aus euern Dörfern kommt. — Sehen und Lieben ist bei mir Ein Augenblick!

Trude. Ei, was ihr da sagt.

Hanns. Die lautere Wahrheit; ich habe in meinem Leben noch nie gelogen. Ja, ich liebe dich unaussprechlich und kann ohne dich nicht leben! —
(Singt und tanzt nach jeder Strophe.)

Wie feurige Kohlen,
So brennt mich die Lieb';
Mein Herz ist gestohlen,
Und du bist der Dieb.

* * *

Hast's Herz mir gestohlen,
Nun nimm auch den Leib;

Ich laß mich gern holen,
Flugs werde mein Weib.

* * *

Mit schnelleren Füssen
Springt Keiner im Tanz,
Und schöner zum Küssen,
Ist Niemand als Hanns!

Trude. Ja, wer euch trauen dürfte.

Hanns. Folge deinem Herzen; ich bin überzeugt, daß ich dir nicht gleichgiltig bin.

Trude. Das ist wohl wahr.

Hanns. Meine wunderschöne Figur hat Eindruck auf dich gemacht!

Trude. Ach ja!

Hanns. Du weißt nicht mehr, wo dir der Kopf steht?

Trude. Ihr könnt doch alles errathen.

Hanns. Du liebst mich —?

Trude. Ich kann euch wohl leiden.

Hanns. Dann sind wir ja fertig! — Komm' an meinen Busen, geliebter Schatz!

Trude. Recht gerne, wenn's nur keine Sünde wäre. — Ach! Ihr werdet niemals mein Mann werden. — Alle Augenblicke kann mein Vater mit dem dicken Wamste und den Hochzeitgästen kommen, und dann hat alle Lust ein Ende.

Hanns. Drum laßt uns entfliehen!

Trude. Was heißt das?

Hanns. Wir gehen in die weite Welt.

Trude. Was? — Ich soll mit euch davon laufen?

Hanns. Pfui! — Welch ein pöbelhafter Ausdruck. — Ich entführe dich, und das ist Adelich. Freilich, ihr gemeinen Leute vermögt nicht, solche Heldenthaten zu bestehen; nur wir Ritter und Kriegsherrn nehmen Theil an dergleichen tugendlichen und mannhaften Vergnügungen. — Komm', folge mir!

Trude. Aber von was werden wir denn leben?

Hanns. Die Liebe wird uns speisen!

Trude. Die Liebe soll Hunger und Durst vertreiben, das glaub' ich nicht.

Hanns. Dieß Wort will ich nimmer hören! — Mir mußt du alles glauben und sey's auch noch so unwahrscheinlich Wo hast du je gehört, daß ein Kriegsmann einer Dirne vorgelogen hat? — Hinweg mit jedem Zweifel, komm' in meine Arme und vergiß an meinem siedenden Herzen, daß du ein Mädlein bist! (Umschlingt, küßt sie, und läuft dann mit ihr fort.)

Eilfter Auftritt.

Wasserhinz. Die Vorigen.

Wasserhinz. (Tritt ihnen just entgegen.) Nu, wohinaus?

Hanns. Aus dem Weg! Wir haben Eil'!

Wasserh. So? — Wo geht's denn hin?

Hanns. Wir wollen ein wenig in die weite Welt hinaus spazieren. (Trude zieht sich furchtsam zurück)

Wasserh. Kann nicht passieren.

Hanns. Was? — Ihr untersteht euch!

Wasserh. Ja, ich bin so keck.

Hanns. Wißt ihr, wer ich bin?

Wasserh. Habe nicht die Ehre, möcht's aber gern erfahren.

Hanns. Ich heiße Hanns Dampf, und bin der schönste und tapferste aller Knappen! — Der edle Ritter Dietpold von Eichen hat die ausserordentliche Gnade gehabt, von mir bedient zu werden. Weil er nun aber die Thorheit begeht, aufs Neue wieder in der Welt herumzuziehen, um einen längst verlornen und verstorbenen Vater aufzusuchen, so habe ich mich von seiner Herrschaft los gemacht, und bin itzt selbst ein Freiherr worden. Und kein Wort weiter. — Platz da!

Wasserh. Verzieht noch einen Augenblick und lernt mich auch erst kennen.

Hanns. Ich bin nicht neugierig; so eine miserable Figur interessirt mich gar nicht.

Wasserh. Ein Bißchen doch, denn diese miserable Figur ist jener Dirne Vater.

Hanns. Ah, das ist was anders! Das verändert die ganze Sache. — So — ihr seyd der Vater? — Das hätt' ich doch gleich merken sollen. Ihr habt so etwas Grob — nein, Großes; so etwas Impertinentes, — Imponirentes in euerm martiali-

schen, — patriarchalischen Gesichte, — wollte ich sagen, welches den väterlichen Anstand verräth. Nun, ich biet' euch meinen herzlichen Gruß.

Wasserh. Und ich werf' euch zur Thür' hinaus!

Hanns. Das wäre wirklich zu zuvorkommend. Ich dank' euch für die Aufmerksamkeit; ich habe noch gesunde Beine und bin überhaupt kein Freund von werfen.

Wasserh. In die Häuser schleichen und unschuldige Mädlein verführen, das sind deine Heldenthaten.

Hanns. Itzt haltet ein, sonst werd ich giftig! — Ich lasse mich überall angreifen; aber wer mir an die Ehre kommt, der kitzelt mich, — und das duld' ich nicht!

Wasserh. Trolle dich fort, du Gauch! oder sonst schlag' ich dir deine Bocksseele zu den Naselöchern hinaus.

Hanns. Das ist nicht wohl möglich; da müßte meine Seele durch zwei Thüren zugleich hinaus. — Seyd gescheid und hört ein vernünftiges Wort. — Seht! ich bin jung und sauber gewachsen, euere Tochter ist nett und bis über die Ohren in mich verliebt. Ich habe Verstand, sie hat Geld, wir passen also zusammen wie Adam und Eva. — Seyd daher kein Knopf, gebt uns euere Wirthschaft und Vermögen, und weil's christlich ist, auch euern Segen!

Wasserh. Den Segen will ich dir gleich auf den Buckel schreiben.

Hanns. Laßt's gut seyn! Ihr schreibt gar unreinlich und bringt überall Flecke von allen Farben hin; auch macht ihr lauter große Buchstaben und keine Unterscheidungszeichen, weil ihr keine Geopgraphie versteht.

(Man hört von Außen einen ländlichen Marsch; die Musik desselben wird immer vernehmlicher und stärker.)

Wasserh. Nun kannst du zuschauen, und dir das Maul abwischen. Lustig, Trude, mach' mir kein saures Gesicht.

Hanns. Das muß sie ja, wenn sie in einen sauern Apfel beissen soll.

Wasserh. Schweig, du, du du — Windbeutel! — Munter, Trude, munter! — Sie kommen! —

Zwölfter Auftritt.

Musikanten eröffnen den Zug, ihnen folgen Kinder, Bursche, Mädlein, Bauern, Weiber und endlich Korbinian Stier; er ist festlich aufgeputzt, an der Brust trägt er einen ungeheuern Blumenstrauß. Zwei Mädchen bieten Truden dann einen Blumenkranz und Strauß. Die Vorigen.

(Sang, Spiel und Tanz.)

Chor.

Helle Fideln tönen,
Spielen auf zum Tanz;

Alles gilt der Schönen
Mit dem Hochzeit-Kranz.
Korbinian Stier
Vermählt sich mit ihr,
Welch' glückliche Eh'! —
Blaset Schalmaien,
Lustig! Wir schreien:
Juheisa! Juhe!

(Alle bilden eine Jubel zujauchzende Gruppe mit mannichfaltigen Bewegungen und Gebehrden-Ausdruck gegen die Braut.)

Korbinian Stier.

(Noch versteckt hinter dem Volke.)

Wie der Adel aus dem Pöbel,
Wie die Sonne aus dem Nebel
Stolz und glanzvoll bricht herfür, —
Zeigt sich nun auf einmal dir: —

(Trennt die Gruppe und wälzt sich langsam zu seiner Braut vor.)

Korbinian Stier!

Chor.

Prächtig steht er hier!

Korbinian Stier.

Ich bin der Stier von Donauwörth;
Hab' Haus und Gut und Geld,
Und solch ein Stier ist hochgeehrt,
Beliebt in dieser Welt.
Trotz dem ist dieses rare Stück
Ihr liebend zugethan;
Bedenk sie Jungfer wohl das Glück,
Ein Stier wird heut ihr Mann, — ihr Mann!

Itzt schau' sie auch auf die Figur!
Bin sauber, dick und fett;
Nur selten modelt die Natur
Ein Ding so rund und nett.
Und diese mächtige Gestalt
Wird nun ihr Eigenthum;
Nicht wahr, das macht ihr heiß und kalt,
Das Herzlein schlägt pum, pum! — pum, pum!

Sie wird itzt ein Steinreiches Weib,
D'rum bleib' sie mir auch treu;
Schaff' sie mir nicht zum Zeitvertreib
Mein Horn zum Hirschgeweih.
Ich hasse alle Kinderei'n,
Sie tändle nur mit mir,
Und Mit- und Nachwelt wird sich freu'n,
Sieht sie die jungen Stier! — die Stier!

Trude.

Ich kann euch nicht leiden,
Ihr seyd mir zu wild!

Korbinian Stier.

Was? wild — wär' mein Bild?

Wasserhinz.

Gleich nimm ihn mit Freuden!

Trude.

Ich kann sie nicht nehmen
Die wüste Gestalt.

Korbinian Stier.

Ich bin wie gemahlt!

Wasserhinz.
Du mußt dich bequemen!

Hanns.
Das kleine Wörtlein Muß
Ist eine harte Nuß.

Trude.
Den fetten Stier da mag ich nicht,
Ganz Bauch ist die Figur.
Vielmehr gefällt mir dieß Gesicht,
Dich, Hanns, heurath' ich nur! —

Hanns.
Die Trudel ist in mich verliebt
Und in mein schön Gesicht,
Daß man sie jenem Stier dort giebt,
Das duldet Hanns Dampf nicht.

Wasserhinz und der Chor.
Geendet gleich ist dieser Strauß;
Flugs packt den leichten Wicht,
Und werfet ihn zur Thür hinaus,
Daß er den Hals sich bricht!

(Sie ergreifen den Hanns Dampf, heben ihn in die Luft und tragen ihn der Thüre zu, Hanns schreit mörderlich um Hülfe; in diesem Augenblicke tritt Wallhaide als Schwäbin zur Thür herein.)

Dreizehnter Auftritt.

Wallhaide. Die Vorigen.

Wallh. Haltet! — Lauet deß Bürschle gau! — Heischt deß die chrischtli Lieb' ausüeba, wenn

ma den Menschen, wie a Mehlsäckle zur Thür nauswirft?

Wasserh. Was gehen dich unsere Händel an?

Wallh. Mi gohts nix a, aber schöa ischt's halt au net. Warum seyd ihr denn so böas und auf'bracht über des Mändle?

Wasserh. Der Windhund hat mir meine Tochter verführt; sie ist in ihn verliebt.

Wallh. Laßt's z'samma heuratha, da wird d' Lieb' glei vergau.

Wasserh. Sie hat schon ihren Bräutigam.

Wallh. So — 's Mädle ischt schon a Braut? — Na, so kauft mir was ab von meiner Waar! Ich hab' allerley Spielzeug von Holz und Bein; gar künschtli g'schnitta und fein ausg'arbeitet.

Wasserh. Wo bist du denn her?

Wallh. Ich bin a Drechslers Töchterle aus Geislingen zwischen Göppingen und Ulm.

Wasserh. Wie heißt du denn?

Wallh. Bäabale! — Die jungen Bursch' aber nenna mi das schöana Geislinger Bäabale! — Kauft mir was ab! — Wo ischt denn der Bräutigam?

Korbinian. Hier steht er!

Wallh. Wa — was? — Der wüschte G'sell will das schöa Mädle heuratha? — Da möcht' ma ja glei stau bleibe vor Schrecke, und zur Salzsäule werda, wie m Loth sein vorwizig's Weible. Gau! gau! Das ischt gar nett menscha mögli! —

Korbinian. Du schimphiere nicht, oder —

Wallh. Nu, nu! mi goht's nix a; aber das arm' Mädle dauert mi halt und au das flink' Bürschle dort. (Zu Hanns.) I will dir für dein' Verlurscht'n Ersatz geba. Da hascht a Säckli mit schwarze, hölzerne Kugele.

Hanns. Das ist eine schöne Entschädigung; statt zu küssen, soll ich also mit hölzernen Kugeln spielen?

Viele. (Lachen ihn aus.)

Wallh. Laß di Narra nur lacha. Wer z'lezscht lacht, lacht am Beschta. Merk auf, was ich dir itzt sag; so oft du in das Säckli langscht, so sprich: „Schöas Bäabale aus Geislinga!" so werden dann aus drei schwarzen Kügele drei schwarze Pfennige, und Säckle wird sei Lebatag nitt leer werda.

Hanns. Glaubst du, ich sey ein Schaafskopf? Ich bin ein Mensch, der gereist ist, mich foppt man nicht.

Wallh. 's Probiera hascht ja umsonscht. (Zu Korbinian.) Au dir will i was geba.

Korbinian. (Grob.) Ich brauch' nichts!

Wallh. 'n zierlis Hochzeitskränzli will i dir verehra.

Korbinian. Ich will nichts.

Wasserh. Laßt sie; nehmt den Kranz; die Dirne meint es gut.

Korbinian. (Trotzig.) Nun, so bekränze mich!

(Alles umringt neugierig die Schwäbin und Korbinian; plötzlich fährt alles mit Geschrei auseinander.)

„Hexenwerk! Zauberei!"

(Aus Korbinians Kopfe ragen zwei Stierhörner und dergleichen Ohren hervor, um die Stirne windet sich ein großer Strohkranz und im Gesichte strotzt eine ungeheure abscheuliche Menschen-Nase mit vielen großen Warzen.)

Wallh. (Mit furchtbarer Stimme) So lange mußt du in dieser Mißgestalt herumwandeln, bis du jenem Mädchen entsagst. — Zittert! Wallhaide zürnt! (Sie versinkt von Rauch und Flammen umwehet.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wallhaide.

Hanns. (Erholt sich nach und nach und betrachtet mit Wohlgefallen die vor Schrecken versteinerten Menschengruppen umher; er geht stolz und aufgeblasen auf und nieder. Die Betäubten bewegen sich endlich.) Warum so still auf einmal? Will mich Niemand zur Thür hinaus werfen?

Korbinian. Was fang' ich an? — War ich sonst so schön, und itzt bin ich auf einmal —

Hanns. So ein wunderbares Thier geworden. — Ja, so gehts, der Eine denkt, der And're lenkt. — Nun will ich aber auch gleich in mein Wundersäcklein greifen. (Zieht drei schwarze Kügelchen heraus und spricht, „Schöas Bäabale von Geislinga!" — Richtig! — Drei schwarze Pfennige. — Itzt bin ich ein reicher Mann; itzt kann ich alle Tage unserm Herr Gott die Welt abkaufen. — Nun

Wirthlein von Kaisersheim wollt ihr mir bei so bewandten Umständen euer Töchterlein zur Frau Gemahlin geben?

Wasserh. Recht gerne, wenn nur Herr Korbinian Stier —

Korbinian. Ich entsage ihr mit Freuden! (Seine Mißgestalt verschwindet augenblicklich.)

Alle. Welch ein neues Wunder!

Korbinian. Ich bin froh, daß ich meine Schönheit wieder habe; ich bekomme mit meiner stattlichen Figur und meinem Gelde noch Mädleins genug.

Hanns. Komm' her Trudel, und hab' mich recht lieb. Wir wollen nun eine Wirthschaft anfangen, und Tag und Nacht d'rauf los arbeiten, daß der Segen Gottes zu allen Fenstern herein fliegen soll. Vater, nicht wahr, heute feiern wir die Verlobung und in acht Tagen die Hochzeit.

Trude. O mein lieber Hanns Dampf! (Herzt ihn.)

Wasserh. Ich bin's zufrieden und sage: Amen.

Fünfzehnter Auftritt.

Veit, ein Bauer, und die Vorigen.

Veit.

Im Hofe, da laufen zwei Weiber,
Sie suchen euch emsig, Herr Stier;
Es sind zwei häßliche Leiber;

Die Eine ist lang und sehr dürr,
Die And're kleinwinzig und dick.
Sie sagen: Ihr wäret ihr Mann,
Korbinian.
Wenn das ist, so wünsch' ich euch Glück.

Sechszehnter Auftritt.

Wallhaide (als ein kleines, ausserordentlich dickes Weibchen mit einem ungeheuern großen Kopf; sie trippelt erboßt auf Korbinian zu, neben ihr schreitet ein entsetzlich langes Weib mit einem gräßlichen, schmalen und langen Kopfe und klapperdürren Leibe.) Die Vorigen.

Beide.

Ha! finde ich dich hier,
Du spielst den Bräutigam;
Vergessen hat mein Stier,
Was er mir alles nahm?

Korbinian.

So müßt ihr mir nicht kommen;
Ich hab' euch nichts genommen.

Alle.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Er hat nun zwei Weiber da.

Die lange weibliche Mißgestalt.
(Schmachtend.)

Denkst du nimmer jener Stunden,
Die dich einst mit mir verbunden? —
Ew'ge Liebe schwurst du mir! —
Brichst du deine Eide Stier?

Wimmernd lagst zu meinen Füssen,
Bis du mir mein Herz zerrissen; —
Alles — alles gab ich dir! —
Weißt du s nimmer, lieber Stier?

Denkst du nimmer an die Schlanke?
Einst war ich nur dein Gedanke, —
Ursula war Alles dir! —
Wirst du treulos, einz'ger Stier?'

Korbinian.

Die Dirne ist verworren;
Ich hab' ihr nichts geschworen.

Wallhaide. (Neckisch und zärtlich.)

Das Bischen Verstand,
Sie hat ihn verloren;
Es hat deine Hand
Ja mir nur geschworen.
Gar zärtliche Triebe
Erregtest du dann,
Und feurige Liebe
Du herziger Mann.

Ein schamrothes Mädchen,
Hochherzig und rund:
Das niedliche Gretchen
Liebkoßte dein Mund. —
Flieh diese Medusen,
Komm' wieder zu mir,
Mein wallender Busen —
Ach — lechzet nach dir!

Korbinian.

Nicht die Kurze, nicht die Lange
Machte meinem Herzen bange;
Keine von euch kenn' ich ja.

Die lange weibliche Mißgestalt.

Deine Treue nimmer wanke —
O verleugne nicht die schlanke,
Heißgeliebte Ursula!

Wallhaide.

Wie, vergessen wär' die nette,
Runde, kleine, hübsche Grete,
Und verlassen säß' sie da?

Alle.

Welch' ein Spaß! Ha, ha, ha, ha!

Beide Weiber.

(Rufen zur Thüre hinaus.)

O Kinder kommt herein!
Und hört nicht auf zu schreien,
Zu flehen und zu dräuen,
Bis er will Vater seyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Zwei sehr lange, klapperdürre Knaben und zwei solche Mädchen, dann zwei sehr kurze, dicke Knaben mit unendlich großen breiten Köpfen und zwei dergleichen Mädchen kommen herein. Die Vorigen.

Die vier Kinder.

Willkommen, Herr Vater!
Wir küssen die Hand.

Korbian.

Was soll das Geschnatter?
Mir flieht mein Verstand!

Die zwei Weiber.

Sey Gatte und Vater,
Dir winkt meine Hand!

Korbinian.

Fort aus meinem Angesicht!
Denn ich kenn' euch Alle nicht.

Die Kinder.

Sieh, leer ist unser Magen,
Lieb' Vater gieb uns Brod!

Die Weiber.

O stille ihre Klagen,
Und ende ihre Noth!

Korbinian.

Aufhöret mich zu plagen,
Ich schlag' euch sonst noch todt.

Die Kinder.

O gieb uns Brod! Brod! Brod!

Die Weiber.

Sieh uns're Noth! Noth! Noth!

Korbinian.

Ich schlag' euch todt! todt! todt!

(Er wälzt sich durch die Kinder, doch sie hängen sich nebst den Weibern an seinen Leib.)

Die Weiber und Kinder.

Wir hängen uns an deine Brust,
Du unser Gatte / Vater bleiben mußt!

Korbinian.

Ich bin der Stier von Donauwörth,
Ein Jüngling noch ganz unversehrt!

Alle.

Nun hat er Weiber, Kinder ja!
Ein lust'ger Spaß ist das! Ha, ha!

(Korbinian Stier mit seiner theuern Last watschelt langsam zur Thüre hinaus. Alle lachen und klatschen in die Hände.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Kerker.)

Erster Auftritt.

Die Gefangene und Wallhaide als Zauberinn.

Die Gefangene. (Sie ruht auf einer Steinbank und schlummert.)

Wallh. (schwebt unter Rauch und Flammen aus der Erde empor.) Hildegunde, unglückliches Weib! erwache aus den dunkeln Träumen, die furchtbar schreckend dich umschweben.

D. Gefang. Wer ruft!? Kömmt man mich zu morden? — Wunderbares Wesen, — vor dem mir heimlich grauet, — wer bist du?

Wallh. Dein Schutzgeist.

D. Gefang. O nein! — Mir bangt in deiner Nähe.

Wallh. Fasse dich! — Ich komme, dich zu retten.

D. Gefang. Unmöglich!

Wallh. Nimm diesen Dolch und folge mir!

D. Gefang. Wohin?

Wallh. Zu Hermann.

D. Gefang. Was soll ich?

Wallh. Dich rächen, — ihn morden.

D. Gefang. Geist der Hölle, hebe dich weg von mir!

Wallh. Warum schauderst du vor meinem Antrage zurück? Willst du den Mann schonen, der dich einst verführte und dann selbst in diese Jammerhöhle warf? welcher deinen verzweifelten Gatten in's Elend trieb und Dietpold, dein geliebtes Kind, ersäufen ließ?

D. Gefang. Ich verdiene diese Schmach; denn abscheulich war auch mein Verbrechen. Dem besten Gatten war ich ungetreu; um meiner eigenen Schuld willen hab' ich Hermann längst verziehen.

Wallh. Aber du könntest nun wieder so glücklich werden, wie du einst gewesen.

D. Gefang. Nie! nie!

Wallh. Dein Sohn lebt noch, ich habe ihn der Wellenfluth entrissen; auch Leodogar ist nicht todt.

D. Gefang. Was! — Willst du mich zur Verzweiflung bringen?

Wallh. Dein Gatte hat dir längst vergeben. Die beiden Theuern sind dir nahe; ganz glücklich kannst du wieder werden, darum folge mir. Nimm diesen Stahl, ich führe dich ungesehen zu Hermann hin; er feiert heute seine Verlobung mit Kunigilden von Luppburg, einer schönen Wittwe, deren Gatten er ermordete. Während er an ihrer Seite in Wonne schwelgt, stossest du ihm

das Eisen in die falsche Brust. Vergolten hast du dann dem Meineidigen, gerächt deine Schmach, und verhindert durch diese That eine Reihe von Verbrechen. — Komm'!

D. Gefang. Kann nur ein Mord aus meinem Kerker mich befreien; so will ich lieber hier leiden und sterben.

Wallh. Laß sehen, ob nichts deine Standhaftigkeit erschüttern kann. (Sie fährt mit ihrem Zauberstabe durch die Luft Es donnert, blitzt und stürmt. Wallhaide versinkt; Flammen umlodern den Geist.)

Zweiter Auftritt.

Teufel und die Gefangene.

(Das Gewitter dauert fort. Teufel steigen aus der Erde und von allen Seiten hervor, ihre Häupter sind mit Schlangen umwunden, wie auch ihre Arme und Leiber; einige schwingen in ihren Händen flammende Fackeln. Alle springen auf Hildegunde zu, zerren sie herum und schleudern sie von Arm zu Arm. Die höllischen Geister singen und tanzen mit gräßlichen wüthenden Gebehrden und furchtbaren Bewegungen um die Geängstete, sie leidet, ringt und bethet.)

Chor der Teufel.

Dem Untergange wir dich weih'n!
An deinem Schmerz und Leiden
Will sich die Hölle weiden,
Und Teufel sich erfreu'n.
Dein Loos sind Qualen
Und Angst und Pein;

Ja, du mußt fallen,
Mußt unser seyn!

(Plötzlich fahren kreuzende Blitze hernieder, es donnert furchtbar. Die Teufel verstummen und entfliehen schnell. Hildegunde liegt ohnmächtig auf der Erde. Allgemeine tiefe Stille.)

Dritter Auftritt.

Ein Genius. Engel. Leodogar, Dietpold und Hildegunde.

(Der hintere Vorhang rollt auf, und ein paradiesischer Garten wird sichtbar, himmlische Gestalten schweben und wandeln darin. In einer herrlich erleuchteten Rosenlaube sind Leodogar und Dietpold, über ihnen ist ein holder Genius. Sanfte Melodien erfüllen den Hain. Hildegunde erwacht endlich, sie erholt sich nach und nach, und horcht mit Entzücken und Verwunderung auf den Gesang des himmlischen Knaben.)

Der Genius.

Wach' auf aus deinem Leiden,
Wach auf zu Himmels-Freuden! —
Du wardst geprüft — und hast gesiegt; —
Die Hölle unterliegt. —
Dein Gatte und dein Sohn
Sind deiner Schmerzen Lohn.

(Leodogar und Dietpold winken Hildegunden freundlich zu sich.)

Hildegunde.

Leodogar! — Mein Sohn!

(Sie eilt den Theuern entgegen. Feurige Umarmung. Selige Geister schweben mit Blumenkränzen über sie. — Es verwandelt sich schnell.)

Vierter Auftritt.

(Die Wirthsstube.)

Trude.

Ich bin Braut! — Juhe! — Los bin ich den wüsten Korbinian worden, das freut mich! — Der wurde dichtig geneckt und geplagt, sicher war's ein Streich von der Jägerinn Wallhaide, denn kaum war der dicke Wanst mit den weiblichen Mißgestalten und ihren Kindern drauß' im Freien, so waren sie verschwunden, und frank und frei konnte er dann nach Hause wandern. — Wohl mir, daß dieß geschehen, so komme ich doch itzt auch unter die Haube. Ach, eine alte Jungfer ist ein recht erbärmlicher Anblick! Nein, da folge ich lieber dem Sprichwort: Jung gefreit, selten reu't. —

Mädel müssen eilen
In den Stand der Eh',
Wenn sie lange weilen,
Harrt nur Schmach und Weh.
Denn hat die Jungfer Runzeln,
Und quält sie noch die Lieb',
Umsonst ist dann ihr Schmunzeln,
Es kömmt kein Herzens-Dieb.

Müsset fest ihn halten,
Fleht ein braver Mann,
Kriegt ihr einmal Falten,
Schaut euch Niemand an.

Jung

Jung eilt zur Hochzeitkammer,
Nur nicht zu spröd und stolz;
Bei alter Jungfern Jammer
Sind Männer wie von Holz.

Wenn wie Frühlings-Rosen
Eu're Wangen glüh'n,
Sollt ihr scherzen, kosen,
Schnell die Jahre flieh'n.
Ihr Mädel müßt jung freien,
Nicht sprechen immer: „Nein!"
Denn älter könnt's euch reuen,
Di Herrn sind dann von Stein.

Fünfter Auftritt.

Hanns Dampf und Trude.

Hanns. Trude, du bist ja recht lustig? Ja, ja, die Liebe zu mir wird dich noch zum Narren machen. Es ist mir überall so gegangen; wo ich meine hübsche Gestalt ein Bischen hab' sehen lassen, wurden alle Frauen und Mädel augenblicklich d'rein verliebt. Meiner liebenswürdigen Figur haben schon muhametanische, polnische, ungarische, wallachische, welsche, spanische, deutsche, französische und englische Herzen ehrfurchtsvoll gehuldigt.

Trude. Haben die fremden Dirnen dich denn verstanden?

Hanns. Die Liebe versteht sich in allen Ländern gleich. Man schneidet zärtliche Gesichter, spricht mit den Augen, und wissen die Blicke nicht mehr, was sie plaudern sollen, so nimmt man die Augen in die Hände.

Trude. Die Augen in die Hände nehmen, kann man denn das?

Hanns. Sehr leicht. Durch diese schnelle Verwechslung wurde schon manches spröde Herz erstürmt.

Trude. Hanns, mache mir auch so eine ausländische Liebeserklärung, die muß gar närrisch seyn.

Hanns. Sogleich. — Ich will dir eine französische Liebeserklärung machen, die sind am tollsten.

Trude. Ja, ja!

Hanns, Du mußt dir itzt vorstellen, du seyst keine deutsche Jungfer mehr, sondern eine französische Mamsell; ich bin auch nicht mehr der baierische Hanns Dampf, sondern der gallante, scharmante, französische Monsieur Jean Vapeur. — Schon in meinen Namen waren alle Frauenzimmer in Frankreich verliebt, ohne mich kann dort weder Rittersfrau noch Fräulein leben, ach! alle haben Vapeurs.

Trude. Was heißt das?

Hanns. Das heißt, wenn man es recht reinlich auf deutsch übersetzen will, daß in Frankreich alle Frauenzimmer dämpfig sind. Oui! — Aber itzt

merke auf, ich fange an; du mußt dich nun zieren und spreitzen, gerade so, als wenn dir ein adelicher Junker vorliebelte.

(Er wirft sich vor Truden nieder und sinkt mit übertriebenen Gebehrden und Bewegungen)

Je tombe à vos pieds,
Et donnez vous mon coeur! —
La grand Fortune pensez:
Vous prendrez le Vapeur.

Trude.

(In baierischer Mundart.)

Was ist das für ein welsches Gred',
Itzt geg'hens Sie, papierln's mich net.

Hanns.

Vous avez un beau Visage!

Trude.

Woas nix von dem Wischi-Wasch!

Hanns.

Moi tue l'amour!

Trude.

Sie spaßeln nur.

Hanns.

Vous sette insensible?

Trude.

Izt machen's ma bold übel.

Hanns.

Durez vous inexorable?
Cà ah ça! je suis capable.

(Er zieht ein Messer hervor.)

Et poignarde moi! —

Trude.

Das Messerl ist scharf und es sticht,
D'rum gebens acht und schneid'n's ehna nicht;
Es thut gar weh! — (gedehnt.)

Hanns.

Le Monsieur Jean Vapeur
Est votre amateur!

Trude.

Ich glaub's ja ehna scho.

Hanns.

Un baisemain seulement,
Et je suis content. (Küßt ihre Hand.)

Trude.

Was habens denn davo? —
Der Franzmann von mir nichts erwischt —
Mein Hansel im Herzen nur drischt.
Tick tack tack! tack tack tack! tack! — tack!

Hanns.

(Umarmt sie feurig.)

Der Flegel des Herzens fliegt hoch,
Mit dresche, o Trudel! itzt doch:
Tick tack tack! tack tack tack! tack! — tack!

Beide. (Tanzen.)

Die Flegel, sie fliegen empor
Und dreschen bald Früchte hervor:
Tick tack tack! tack tack tack! tack! — tack!
(Laufen Arm in Arm zur Thüre hinaus.)

Sechster Auftritt.

(Prunksaal.)

An einer großen Tafel sitzen Graf Hermann von Tollenstein, Kunigilde von Luppburg, Razo von Meickenhart, Popo von Ganzheim, Helmbrecht von Alzheim, Dietpold von Eichen und viele Ritter, edle Frauen und Fräulein. — Vorne seitwärts an einem kleinen Tischlein auf einem Armstuhle sitzt Leodogar als Pilger mit einer Harfe. — Knappen bedienen die Gäste.

Alle Gäste.

(Sie erheben sich von ihren Sitzen und schwingen die gefüllten Pokale.) Das edle Paar soll leben! Hoch lebe Kunigilde und Hermann ihr Verlobter! (Tusch von Trompeten und Pauken.)

Hermann. Wir danken euch!

Kunigilde. Von ganzen Herzen!

Hermann. (Reicht Kunigilden einen gefüllten Pokal.) Auf das Wohl unserer lieben Freunde und edlen Gäste! (Trinkt.)

Kunigilde. Glück und Segen über sie! (Trinkt.)

(Wiederholter Trompeten- und Paukenschall; die Gäste erheben sich und danken.)

Hermann. Pilgersmann, sitz nicht so stumm; sing uns ein Mährlein aus der grauen Vorzeit, lieb und schaurig, so wie's die Menschen gerne hören.

Dietpold. Singt die Mähr' vom bösen Roderich, dem Grafen wird das Liedlein wohl ge-

fallen und ihn auch baß zum Herzen dringen; er ist ein Liebhaber von schauderhaften Schwänken.

Leodogar.

(Singt und spielt auf der Harpfe.)

Ein böser Mann war Roderich,
Er trieb mit Allem Spott,
Mit Leib' und Seel' ein Wütherich,
Und glaubte keinen Gott.
An seinen Händen rauchte Blut;
Die Freunde selbst traf seine Wuth;
Nie gab es einen ärgern Sünder;
Er mordete selbst Weib und Kinder.

D'rauf ritt er einst den Schwarzwald durch
Mit seiner Freunde Troß;
Fern sah'n sie eine schöne Burg, —
Husch! jagten sie zum Schloß.
Die Eisenpforte rasselt auf:
„Willkommen mir" ruft Ritter Stauf;
„Ihr habt ein gastlich Haus getroffen,"
„Und Thür' und Herzen steh'n euch offen."

Er führt sie in den Speisesaal,
Dort grüßt sie Frau Hiltrud':
„Ihr Fremden setzet euch zum Mahl,"
„Und laßt's euch munden gut."
Graf Rod'rich sah das schöne Weib,
Sein Auge hieng an ihrem Leib;
Doch wußt' der Schalk sich schlau zu fassen,
Und still thät er die Burg verlassen.

Zum dunkeln Forste zog er fort
Mit seinem Meuchler-Hauf',
Sie lauerten blutgierig dort
Auf Ritter Kurt von Stauf.
Derselbe jagte d'rauf im Wald,
Ahnt nicht der Buben Aufenthalt; —
Da zischt's — er schriet! — und sinkt vom Pferde, —
Und sterbend fällt er hin zur Erde. —

Nach einem Jahr' wirbt Roderich
Um Frau Hiltrudens Hand,
Und sie verlobt dem Mörder sich,
Das Weib nichts Arges ahnt.
Sie feierten das Hochzeitfest,
Laut jubelten die frohen Gäst'; —
Da trat ein Geist hin zu Hiltruden,
Und zeigt auf Wunden, die noch bluten.

Siebenter Auftritt.

Erfs von Luppurgs Schatten. Die Vorigen.

(Während dem Gesange des Pilgers erblaßt Hermann und zittert er vermag seine Unruhe und Seelenangst nicht länger zu verbergen, steht auf und will fort, aber im nämlichen. Augenblicke verfinstert sich der Saal, es donnert, Blitze durchleuchten die Hallen und alle Lichter der brennenden Kerzen erlöschen Erfs Schatten schwebt von Flammen und Rauch umweht aus der Erde empor; er schreitet langsam und drohend auf Hermann zu.)

Alle. Weh uns! Luppburgs Geist!

Kunigilde. Gott im Himmel, mein Erf!

Herrmann. (Fürchterlich.) Hinweg! hinweg! Ich kann deinen Anblick nicht ertragen!

Erf. (Zeigt auf seine Wunde und spricht mit ernster dumpfer Stimme.)

Mein Herz hat Hermann einst durchbohrt,
Und du willst dich mit ihm verbinden? —
Schnell fliehe von dem Mörder fort,
Soll meine Seele Ruhe finden.

(Er tritt langsam durch die Erschrockenen hinweg, alle weichen furchtsam aus.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Erf.

Kunigilde. Wehe mir Armen!

Dietpold. Seht Ritter, so sieht ein Mörder aus!

Hermann. Wer wagt es —

Dietpold. Ja, du bist Luppburgs Mörder!

Kunigilde. Ach ich Unglückliche! (Geht händeringend in ihr Gemach.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Kunigilde.

Hermann. Du lügst!

Popo. Vertheidigt euch, Graf.

Dietpold. Das kann er nicht; seine bleiche Toden-Larve straft ihn Lügen.

Hermann. Du wagst es, meinen Leimuth anzugreifen; namenloser Wicht, welchen die Barmherzigkeit dem Hungertod entrissen.

Dietpold. Dem Hungertode nicht, doch dem Grab der Wellen.

Hermann. Wie?

Dietpold. Wißt, ich bin Dietpold, des längst vermißten Leodogars Sohn.

Viele. Wär' es möglich?!

Razo. Ihr wäret des Grafen von Lechsg'münd Sohn?

Popo. Erklärt euch deutlicher!

Udalschalk. Rechnet auf unsern Schutz.

Mehrere. Ja, wir helfen euch!

Hermann. Freunde, laßt euch nicht bethören, der Bube lügt — Leodogars Knabe wurde schon als Kind —

Dietpold. Von wandernden Juden geraubt. Wiederhole diese Lüge nicht, sie ist ja längst schon Landbekannt. Nein, ich wurde nicht entwendet; mein zweiter Vater, dieses Ungeheuer hier, ließ mich durch einen gedungenen Bösewicht in die Donau

stürzen. Ein gütiges Wesen rettete mich und brachte mich zu Helmbrecht von Alzheim.

Helmbrecht. Wie er euch sagte, so ist es.

Hermann. Nein! nein! nein! ruf ich. Freche Lügen sind es, die er spricht; aber Bube fürchte meinen Zorn. Knappen holt Reisige herbei. In's tiefste Burgverließ mit dem Verläumder! (Während dem Streite haben die Knappen die Tafel weggetragen und den Hintergrund ganz geleert.)

Razo. Das dürft ihr nicht!

Udalschalk. Dietpold ist euer Gast.

Popo. Und heilig ist das Gastrecht!

Alle Ritter. Ja, heilig jedem Deutschen!

Udalschalk. Ihr müßt euch gegen seine Anklage erst vertheidigen; denn ist Dietpold von Eichen wirklich Leodogars Sohn, so ist er unser Herr und ihr ein feiger Meuchelmörder.

Die Ritter. Vertheidigt euch, Graf!

Hermann. Das werd' ich! — Meine Unschuld will ich bezeugen vor Kaiser und Reich —

Dietpold. (Führt den Pilger gegen ihn.) Auch vor diesem hier?

Leodogar. (Reißt die Kutte von einander und zeigt auf seine Rüstung und Feldbinde.) Kennst du mich?

Hermann. (Thut einen Schrei des Entsetzens.) Leodogar!

Zehnter Auftritt.

Hildegunde und die Vorigen.

Dietpold. (Hat rasch eine Seitenthür geöffnet und führt Hildegunden herein.) Sieh, ich kann alle deine Todten wieder auferwecken. Auch dieses unglückliche Weib wirst du wohl nicht ganz vergessen haben?

Hermann. Hildegunde, mein — nein, dein Weib! Leodogar. (Leodogar grüßt die Ritter und Frauen.)

Dietpold. Du bist enthüllt und in der Nacktheit deiner Verbrechen stehst du, Verworfener vor uns da. Doch wir wollen uns an dir nicht rächen; gehe hin, thue Buße und werde ein besserer Mensch.

Alle. Es lebe Dietpold, der Edle! Hoch lebe Hildegunde und Leodogar, unser Herr!

Leodogar. Euere Theilnahme rührt mich tief. — Heimath, Weib, Sohn und liebe Freunde habe ich wieder, wahrlich ich bin ein glücklicher Mensch! — Hermann, verlaßt uns, bessert euch, und kann ich euch wo menschlich dienen, so dürft ihr stets auf meine Hülfe bauen.

Hermann. (Steht in tumpfer Betäubung da. — Plötzlich ermannt er sich, wirft wilde Blicke rings herum und bricht endlich in ein schallendes Gelächter aus.) Wie sie da stehen und mich höhnisch angrinzen, die sich noch vor einer Stunde vor mir im Staube beugten. Fluch über euch! — Ihr glaubtet wohl, ich würde straks in eine Mönchskutte kriechen, und winseln um Gnade und Barmherzigkeit. Nein, das thut Hermann nicht,

ihr habt mich nur erschüttert, beugen wird mich Keiner!

Mag mich zu keinem Retter wenden,
Wie ich gelebet, will ich enden,
Und nie etwas bereu'n.

Leodogar.

Du raubtest einst mir mehr als Leben,
Doch alles sey dir itzt vergeben,
Auch Gott wird dir verzeih'n.

Hermann.

Hinweg, verfluchte Brut!

Alle.

Bös' bleiben ist nicht gut.

Leodogar.

O kehr' zum Guten wieder! —
Ich bitte dich!

Alle.

Wir flehen dich!

(Es fängt zu donnern und zu blitzen an.)

Hermann.

Euch spotte ich! —
Wie ich gelebet, will ich enden,
Mein Auge nie zum Himmel wenden,
Und nie etwas bereu'n.

Leodogar und Dietpold.

Entreisse dich den Satans-Klauen;
Nie kannst du sonst den Himmel schauen;
Verflucht wirst du einst seyn.

Alle.

Verdammt du ewig seyn.

Hermann.

Nein, kriechen will ich nicht!
Und beten mag ich nicht!

Alle.

Hu! Blitze, roth und gelb,
Durchkreutzen das Gewölb;
Die Pfosten knarren,
Und Balken krachen!

Hermann.

All' die Gefahren,
Sind zu verlachen!

Alle.

Verloren bist du Bösewicht!
Nun naht des Herren Strafgericht:
Es donnert, stürmt, und blitzt, und kracht!
Der Himmel zürnt, die Hölle lacht! —
Uns beben alle Glieder;
Seht, Feuer strömet nieder!

(Balken und Deckenstücke stürzen im Hintergrunde nieder; es donnert und blitzt fürchterlich und ein Feuerregen strömt herunter. Alle eilen erschrocken und ängstlich vorwärts.)

Alle.

O Hermann, ende deinen Spott!

Hermann.

(In wilder Verzweiflung.)

Mich schreckt es nicht, wie's hier auch flammt! —
Nein! nein! nein! nein! — Es ist kein Gott! —

(Ein Blitzstrahl fährt nieder und tödtet Hermann; die Erde öffnet sich und verschlingt den Gotteslästerer.)

Alle.

O weh! — Der Böse ist verdammt!

(Alle sinken nieder auf die Kniee und bethen.)

Ihr Sünder bebt, Gott zürnt in Sturmeswettern,
Die rothen Blitze glüh'n in seiner Hand;
Er kömmt, uns alle zu zerschmettern,
O hebt den Blick zu ihm gewandt. —

(Das Gewitter verstummt nach und nach.)

Laßt uns den Gütigen, den Weisen,
Laßt uns ihn kindlich, dankbar preisen:
Er ist's, der's wohl mit uns stets meint;
Ja Gott ist unser bester Freund!

Eilfter Auftritt.

(Der hintere Vorhang rollt auf und ein Elisium zeigt sich den Blicken; himmlische Gestalten bilden freundliche Gruppen, Engel schweben durch die Lüfte, alle sehen mit Erstaunen und Verwunderung die Verwandlung.)

Ein Genius, Theolinde und die Vorigen.

Der Genius.

(Führt die verschleierte Theolinde Dietpold entgegen.)

Empfange deinen Lohn von mir,
Ich gebe Theolinde dir. —
Ihr war't geprüft und habt gesiegt:
Sie nun in deinen Armen liegt;
Ist wieder jung und hold und schön —

(Er entschleiert sie; sie steht schön und blühend da in einem prächtigen Kleide.)

Nun magst du deinen Himmel seh'n.

(Helmbrecht und Dietpold sind hoch entzückt und umarmen Theolinde. Leodogar und Hildegunde liebkosen Helmbrechts schöne Tochter zärtlich.)

Dietpold.

O meine Theure!

Helmbrecht.

O mein Kind!

Leodogar.

Wie glücklich wir nun alle sind! —
Der Reuige Erbarmung fand,
Und Strafe ward dem Bösewicht. —
Schließt Herz an Herz, legt Hand in Hand,
Bis Gott die schöne Kette bricht.

Alle.

Schließt Herz an Herz, legt Hand in Hand,
Bis Gott die schöne Kette bricht.

Der Genius.

(Ist bereits in die Luft empor geschwebt.)

Ihr seyd vereinet und entzückt. —
Wißt! — Auch Wallhaide ist beglückt.
Erlöst hat sie des Herren Milde,
Sie naht dem himmlischen Gefilde. —
Komm' Wallhaide! komm' Wallhaide!
Und tritt ein zur ew'gen Freude.

Zwölfter Auftritt.

Wallhaide, die Vorigen.

Wallhaide.

(Schwebt aus der Erde in einem weißten idläen Kleide in die elisäischen Gefilde empor, Genien umschweben die Selige.)

Alle.

Erdenwonne uns erfreut,
Und dich ew'ge Seligkeit!

(Ende.)

Die Brautschau
oder
der erste April.

Eine Posse in Alexandrinern und zwei Aufzügen

von

Franz Theodor Ludwig Dorsch.

Personen:

Peter Block, Kaufmann.

Fritz Block, pensionirter Major, sein Bruder.

Sophie, } seine Nichten.
Julie, }

Rittmeister Frei, Sophiens Geliebter.

Hofgerichts-Assessor Stein.

Ein Postverwalter.

Ein Unbekannter.

Erster Aufzug.

(Zimmer in Peter Blocks Hause.)

Erster Auftritt.

Julie. Sophie.

Julie.

(Im Nebenzimmer.)

Sophie! — Nur auf ein Wort. —

Sophie.

Was willst Du?

Julie.

Komm' herein!

Sophie.

(Bei Seite.)

Mich hintergehst Du nicht. (Laut.) Es kann unmöglich seyn.

Julie.

Geschwind! Ich bitte Dich.

Sophie.

(Lachend.)

Es wird Dir schwerlich glücken.

Julie.

(Kommt heraus mit einem offenen Briefe.)

Was meinst Du denn?

Sophie.

Du willst in den April mich schicken;
Das ist so Deine Art, d'rum nehm' ich mich in Acht.

Julie.

Nein, daran hab' ich heut' bei Gott noch nicht gedacht.

(Mit Wichtigkeit.)

Des Onkels Absicht ist auf einmal nun im Klaren.

Sophie.

Sprich! —

Julie.

Weißt Du denn, warum wir Heut' nach Grünthal fahren? —

Sophie.

Je nun, weil Markt dort ist; der Onkel — denk' ich — will,

Da wir es längst gewünscht, das schöne Wetter —

Julie.

Still! —

Ich seh's, Du kennst ihn nicht; ich kann Dir's besser sagen;

Was unser Onkel thut, das muß Prozente tragen.

Ihn reizt der Frühling nicht; der Sonne ist er hold,

Nur weil sie gratis wärmt, und weil sie glänzt wie Gold.

Du glaubst, weil wir's gewünscht? — Die Täuschung wird verschwinden;

Nur Deinem Herzen war dieß Mährchen aufzubinden.

Sophie.

So? Tadelst Du mein Herz, weil es nicht gern vergißt,

Daß er bei alle dem des Vaters Bruder ist?

Julie.

Der war ein and'rer Mann! — Hier kann man's
wieder fühlen;
Drum höre: Im Begriff, das Chaos zu durchwühlen,
Das seinen Pult bedeckt, erwischt' ich diesen Brief,
Bei dessen Inhalt mich ein Schauder überlief.

Sophie.

Und was enthält er? Sprich! — Ich stehe wie auf
Kohlen. —

Julie.

Kaum weiß ich selber mich vom Schrecken zu erholen;
Nun wird zur Wirklichkeit, wovor mir längst ge-
graut;
Sophiechen, fasse Dich! — Von uns ist eine — Braut.

Sophie.

(Erschrocken)

Ach! — Welche denn von uns? —

Julie.

Das darfst Du mich nicht
fragen;
Das wird uns Heute noch der holde Freier sagen,
Der — wenn gleich unbekannt — doch so von Liebe
glüht,
Daß schon in seinem Hirn die Hochzeitfackel sprüht.

Sophie.

Mich will er doch wohl nicht?

Julie.

Warum? Soll ich ihn nehmen?

Sophie.

Ich härmte mich zu todt! — Wie würde Carl sich grämen!

(Bittend.)

Dein Herz ist ja noch frei.

Julie.

Da bist Du irrig d'ran;

Ich bin gleich Dir verliebt.

Sophie.

(Lächelnd.)

In wen?

Julie.

In einen Mann.

Du weißt, mein Herz besitzt der edle —

Sophie.

(Spöttelnd.)

Unbekannte! —

Julie.

Den ich schon öfters Dir als meinen Retter nannte.

Sophie.

Für diese Heldenthat gebührt ihm Dankbarkeit;
Daß Du ihm Liebe schenkst, das geht doch wohl zu weit.

Julie.

Ich gebe Herz um Herz. Daß er mich feurig liebte,
Bewies er mir genug. Ach, wie es ihn betrübte,
Als mich der Onkel Fritz — o der verwünschte Scherz!
Für seine Frau erklärt! — Er konnte seinen Schmerz,
Ja — seine Thränen — nur mit Mühe unterdrücken;
Mit einemmale war verschwunden das Entzücken,

Das unsern Kreis belebt, verstummt war der Gesang,
Den er begleitete durch seiner Saiten Klang.
Ganz melancholisch glitt das Schiffchen durch die Wo-
gen. —
Mit Blitzesschnelle kam ein Sturm nun angezogen —

Sophie.

(Einfallend.)

Und dieser schleuderte Dich plötzlich in den See,
Woraus der junge Mann Dich muthvoll rettete.
Kaum aber war's gescheh'n: so war er auch ver-
schwunden,
Und bis auf diesen Tag hast Du ihn nicht gefunden,
Und findest ihn wohl nie.

Julie.

Noch lächelt Hoffnung mir;
Doch täuschte sie mich auch, der Einfaltspinsel hier
(Sie zeigt dabei auf ihren Brief.)
Erhält nie meine Hand. — Willst Du ein Bild Dir
machen:
So lies nur seinen Brief. Bei Gott, er ist zum
Lachen!
(Gibt Sophien den Brief.)

Sophie.

Gib! (Liest.) „Wohlgeborner Herr, verehrtester
Herr Block!"

Julie.

Man kennt an seinem Styl schon den Perückenstock.

Sophie.

(Liest.)

„Verzeihn Sie gütigst mir, daß ich mich unterfange,

„Sie zu belästigen; es regte sich schon lange
„In mir der stille Wunsch, den wackern Biedermann,
„Den mir mein Vater nicht genugsam rühmen kann,
„Von Angesicht zu sehn; jedoch auf unsern Posten,
„Macht ein so weiter Weg gleich ungeheure Kosten,“

Julie.

Das ist der rechte Ton! — Den hört der Onkel gern.

Sophie.

(Liest.)

Nun aber leuchtet mir ein heller Hoffnungsstern.

Julie.

Er tappt nach Poesie.

Sophie.

Die Mühe dürft' er sparen.

(Liest weiter.)

„Mich läßt ein guter Freund umsonst nach Grünthal
fahren.“

Julie.

O, würf' er Dich doch um!

Sophie.

(Liest.)

„Am ersten im April
„Ist großer Markt allda, den ich besuchen will;
„Man kauft dort leichter ein, als hier, wo alles
theuer;“

Ein unverschämter Filz! —

Julie.

Ein wahres Ungeheuer! —

Sophie.

„Das billigste Quartier bekommt man auf der Post;

„Da gibt es guten Wein, und delicate Kost;
„Man wird sehr prompt bedient, und braucht nicht viel zu zehren.“

Julie.

Das ist ein Wink für uns.

Sophie.

(Liest.)

„Dort pfleg' ich einzukehren.
„Und dahin lad' ich nun Sie und die Ihr'gen ein,
„Um Ihrer werthesten Bekanntschaft mich zu freu'n.
„Viel Gutes hört' ich schon von Ihren holden Nichten =“

Julie.

Auf die wird Ritter Plump aus Pommerland verzichten.

Sophie.

„Und da solch Capital, das sich so reich verzinst.“

Julie.

Da sieht man, wie der Fuchs nach unserm Gelde blinzt! —

Sophie.

(Liest.)

„Längst meiner Wünsche Ziel —“

Julie.

Den Onkel hör' ich kommen;
Gib her, er darf nicht sehn, daß ich den Brief genommen.

(Sie verbirgt den Brief.)

Zweiter Auftritt.

Peter Block. Die Vorigen.

Block.

(Er ruft noch rückwärts zur Thüre hinaus.)

Ei ja, warum nicht gar! — Ihr grober Bengel, ihr!

(Zu den Mädchen)

Wer wechselt mir von Euch die Viertels-Krone hier?
Der Flegel will sie nur für vierzig Kreutzer nehmen.

Julie.

Das ist ja unerhört!

Block.

Und will sich gar nicht schämen,
So int'ressirt zu seyn! Und ist noch grob dazu =
Und insultirt mich noch! — Verdammter Schneider,
Du! —

Julie.

(Welche Geld aufgezählt hat.)

Hier zählen Sie es nach — Sechs Pfennige zurück.

Block.

(Zählt das Geld nach und sucht dann in den Taschen.)

Ganz richtig. — Ja — sogleich — hier hab' ich sie
zum Glücke.

(Gibt Julien die Viertelskrone und die 6 Pfennige. Indem er das Geld einstreichen will)

Potz Blitz! Dieß Stück ist falsch! (Probiert dessen Glanz)
Von wem hast Du das Geld? —

Julie.

Von Ihnen.

Block.

So? — Nun gut. (Für sich.) Der wird damit
geprellt.

Der Schneider hat's verdient; er hat mich auch betrogen;
Hat nicht der neue Rock viel weniger gewogen,
Als Tuch und Zugehör? — Entsetzlicher Betrug!
Nur einen Ueberrock aus dritthalb Ellen Tuch! —
(Indem er das falsche Stück nochmals betrachtet.)
Dich bring' ich an den Mann. — Du sollst vortrefflich blinken;
Darauf versteh' ich mich, die Wangen weiß zu schminken.
(Zu den Mädchen.)
Ihr Mädchen, putzt Euch auf.

Julie.

Herr Onkel, dieses Wort
Klingt fremd in Ihrem Mund.

Block.

An einem solchen Ort,
Wie Grünthal seh' ich's gern, man sieht und wird gesehen;
Kurz, Mädchen, putzt Euch auf.

Julie.

Wird ohnehin geschehen.

Block.

Ich sage nichts; wer weiß, was heut passiren kann.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julie. Sophie.

Julie.

Nun hast Du's selbst gehört. — Was fangen wir
itzt an?

Sophie.

Ich sehe keinen Weg; das Netz ist fein gesponnen.

Julie.

Den Onkel hat der Geitz des Narren schon gewonnen.
Auch hat er ihm gewiß schon alles zugesagt;
Weil nie sein Kaufmanns-Geist nach unsrer Neigung fragt,
Und da nur Anker wirft, wo harte Thaler klingen.

Sophie.

Er will uns also wohl zur Schau nach Grünthal
bringen?

Julie.

Noch mehr! — Der Freier kennt den dort'gen Pfarrer gut,
Der gerne gratis ihm was zu Gefallen thut;
Deßhalb umging er gern das „leid'ge Proklamiren,"
Und ließe sich sogleich in Grünthal kopuliren.

Sophie.

Das steht im Briefe? —

Julie.

Ja; der Ehrenmann ist toll;
Wär' er wie Crösus reich, und schöner als Apoll,

Den Brautstand würd' ich doch auf keinen Fall umgehen;
Man läßt sich überall erst mit dem Bräut'gam sehen,
Und thut sich was zu gut, wenn alles auf uns schaut,
Und eins das andre fragt: „Ist das die junge Braut?"
D'rum werd' ich nimmermehr den Herrn Assessor nehmen;
Mit diesem müßt' ich mich vor allen Leuten schämen.

Sophie.

Er ist Assessor?

Julie.

Ja.

Sophie.

Und wo?

Julie.

Beim Hofgericht.

Sophie.

Heißt? —

Julie.

Stein, und ist ein Tropf, der nur vom Gelde spricht.
Wie dieser Jupiter in seinem goldnen Regen
Nun abzufert'gen sey, das lass' uns überlegen.

Sophie.

Am besten ist's, es stellt von uns sich eine krank.

Julie.

Ach nein; das wäre ja ein abgenützter Schwank.
Wir müssen der Gefahr nur keck in's Antlitz schauen,

Als kluge Mädchen fest auf unsre List vertrauen;
Vergebens sucht man wohl den Mann auf dieser Welt,
Der nicht — gebeuts die Noth — ein Weib zum Besten hält.
Nur Muth! — Denn frisch gewagt, ist auch schon halb gewonnen.

(Sie besinnt sich.)

So geht's gewiß; ja, ja.

Sophie.

Was hast Du Dir ersonnen?

Julie.

Den Onkel schicken wir sogleich in den April,
Weil er auf englisch uns zu Markte bringen will;
Dann werd' ich einen Brief an den Assessor schreiben,
Um sein Gelüsten ihm auf immer zu vertreiben.

Sophie.

Das ist zu viel gewagt! — Der Onkel wird nicht gehn.

Julie.

Verlasse Dich auf mich; Du sollst Dein Wunder sehn.

Vierter Auftritt.

Peter Block. Die Vorigen.

Julie.

Sie kommen wohl, um uns die Reise abzusagen?

Block.

Wie soll ich das versteh'n? Ich wollte Euch nur fragen,

Ob Ihr schon fertig seyd. Es wird bald ange-
spannt.

Julie.

Nach Grünthal wollten Sie? Ist Ihnen nicht be-
kannt,
Was vorgefallen? — Ach, wir können uns nicht fassen
Vor Angst und Herzeleid! Und Sie sind so gelassen?

Block.

Hat wer die Zahlung eingestellt?

Julie.

Die Tant' ist krank! —
Das wissen Sie noch nicht?

Sophie.

(Für sich.)

Welch unerhörter Schwank!

Block.

(Erschrocken.)

Die Tante! Sprichst Du wahr? — Die trefflichste
der Schwestern
Ist krank? Was fehlt ihr denn? —

Julie.

(Wichtig.)

Es überfiel sie gestern
Ein heft'ger — Appetit; sie aß blos eine Wurst;
Auf einmal fühlte sie ganz ungeheuern Durst;
Der legte sich zuletzt auf wiederholtes Trinken,
Doch sah man bald nachher sie in den Lehnstuhl sinken;
Die Augen schlossen sich, sie saß wie leblos da.

Block.

Ei, ei! — Bedenklich sind mir die Symtomata.

Julie.

Man rüttelte sie auf; doch erst nach vielem Dringen
Gelang's der Dienerschaft, zu Bette sie zu bringen
Sie liegt wohl noch.

Block.

Und macht wohl gar ihr Testament;
Und itzt erfahr' ich's erst! — Potz tausend Element!
Ich fahre hin. Mein Gott! Sie könnte leichtlich
sterben.

Julie.

Und leicht ein Anderer, als Sie, das Gütchen erben.
(Leise zu Sophien.)
Ach, wüßt' er, daß sie längst ihr Testament gemacht,
Und uns darin so gut, ihn so gering bedacht —
Und sey sie sterbens krank — der gute Onkel bliebe
Zu Haus, und schwiege still von seiner Bruderliebe.

Block.

Wo ist mein Roquelaure? — Mich foltert Angst
und Schmerz! —
Dieß marternde Gefühl zerreißt mein Bruderherz!
Wir waren von Geburt schon und das ganze Leben,
Einander gegenseits mit selt'ner Lieb' ergeben;
D'rum — führt der Ew'ge sie in seinen Himmel ein:
So will ich, Aermster, doch bei ihrem Ende seyn.

Julie.

Das ist sehr wohl gethan. Sie hat nur fremde Leute,
Die schnappen — wie bekannt — in solchem Fall nach
Beute.

Block.

Block.

Wie sie die Augen schließt, muß alles aus dem Haus';
Weh dem, der etwas nimmt, ich suche jeden aus! —

Julie.

Ja, geh'n Sie, folgen Sie des Herzens sanften Trieben,
Die Reise wollen wir für heute noch verschieben.

Block.

Ja so! — Die Reise! — Ei, das ist doch ärgerlich!
Hier fesselt Bruderpflicht, dort mein Versprechen mich.

Sophie.

Wir werden herzlich gern dießmal zu Hause bleiben.

Julie.

O ja; wir wissen uns die Zeit schon zu vertreiben.

Block.

Nein, nein; was ich versprach, das nehm' ich stets in Acht,
Und heute kommt sogar das Datum in Betracht,
Man hat uns invitirt, ich hab' es angenommen;
D'rum wär's impertinent, nun dennoch nicht zu kommen.

(Er besinnt sich.)

Wie wär' es — ? — Ja, ganz recht, mein Bruder geht mit Euch.

Sophie.

(Leise zu Julien.)

Nun sind wir doch geprellt!

Julie.

(Bei Seite.)

Ein ganz fataler Streich! —

Sophie.

Fast scheint's, als wollten Sie uns gar zu Markte bringen,

Weil Sie mit solchem Ernst auf diese Reise dringen.

Julie.

Ja, wir besteh'n darauf, eh' wir nach Grünthal geh'n,

Erklären Sie uns erst, was soll mit uns gescheh'n?

Block.

(Wichtig)

Ein reicher Mann hat euch in Affection genommen.

Ein Freier?

Julie.

Sollen wir ihm gar entgegenkommen?

Block.

Das mein' ich; er ist reich.

Sophie.

Wer wird auf Reichthum seh'n? —

Julie.

Es fragt sich, ob er jung, vernünftig, artig, schön

Und liebenswürdig ist.

Block.

Potz Wetter, wollt Ihr schweigen?

Euch Mädchen kann man stets dem falschen Geld vergleichen.

Julie.

Ei, wie galant!

Sophie.

(Zu Block.)

Warum?

Block.

Das ist sehr leicht erklärt
Von außen voller Glanz, von innen ohne Werth.
Der, den das Schicksal straft mit diesen beiden Dingen,
Der suche sie — wie ich — bald an den Mann zu bringen,
Und danke seinem Gott, wenn jemand darnach greift,
Eh' sich das Bischen Glanz durch den Gebrauch verschleift.

Julie.

Ach, dießmal hat Ihr Witz sich jämmerlich vergriffen!
(Mit einem Seitenblick auf seine rothe Nase.)
Bei manchem Herrn ist auch das Silber weggeschliffen
Und sticht das Kupfer vor.

Block.

O, Dein Vergleich ist schlecht;
Ist dieß Achtgroschenstück nicht troz des Kupfers — ächt?
(Er zeigt ihr eine Münze.)

Julie.

Ja — aber — (Bei Seite.) schlecht genug.

Block.

Verwünschte Weiberzungen!

Julie.

Er zieht die Segel ein; sein Witz ist schon bezwungen.

Fünfter Auftritt.

Major Block. Die Vorigen.

Block.

Sieh da! mein Bruder Fritz! Gelegen kommst Du mir;
Die Schwester ist sehr krank, ich fahre hin zu ihr. —

Major.

Wann?

Block.

Diesen Augenblick; d'rum bist Du sehr gebeten,
Für heute meine Stell' in Grünthal zu vertreten;
Bekanntlich —

Major.

Ach, Du hast mir alles ja erzählt! —
Hier ist — ich wiederhohl's — der rechte Weg verfehlt;
Er komme hieher.

Block.

Nein; da müßt' ich ihn tractiren.
Jedoch besuch' ich ihn, muß er mich regaliren.

Major.

(Halbärgerlich.)

Schon gut; ich fahre mit.

(Zu den Mädchen.)

Vielleicht zu Euerm Glück,
Gefällt der Kerl Euch nicht, so weiß ich ihn zurück.
Dem Brief nach scheint er mir ein unverschämter Prahler.

Block.

(Hält ihm den Mund zu.)

Er hat — ich weiß gewiß — an zwanzigtausend Thaler.

Ich kenne ja das Haus, sein Vater ist mein Freund.

Major.

Dein Freund! — Man weiß ja wohl, wie das ein Kaufmann meint! —

Der Freunde zählt ihr viel, und fast an allen Enden,

Doch Freundschaft rechnet ihr nur immer nach Prozenten;

Der Freund betrügt den Freund, wo er nur immer kann,

Wer's weit darin gebracht, ist ein solider Mann.

Freund — Fürst und Vaterland — Religion — Gesetze

Sind Dir und Vielen — Nichts; das Geld ist euer Götze.

D'rum still von Deinem Freund.

Block.

(Der sich nicht irre machen läßt.)

Ein Männchen, wie ein Lamm! —

Der Apfel — wie ihr wißt — fällt niemals weit vom Stamm;

D'rum wird der Sohn —

Major.

Was wird! Man muß genau ihn kennen.

Sophie.

Auch ziemt's uns Mädchen nicht, dem Freier nachzurennen.

Major.

Dann hab' ich ja gehört, Sophie sey nicht mehr frei.
Ein hübscher Offizier? Nicht wahr?

Block.

Ei, Faselei!

Der arme Schlucker da! —

Major.

(Entrüstet.)

Bei Dir heißt alles Schlucker,
Was keinen Handel treibt mit Reis, Kaffee und Zucker!

Julie.

Ist denn der Freier schön?

Block.

Potz Wetter, seyd doch klug!
Der Mann — Ihr hört es ja — ist reich, das ist genug.
Der Schönheit Glanz nimmt ab — verliert sich mit den Jahren;
Das Geld jedoch nimmt zu — versteht man nur zu sparen.

Major.

Und häufst Du, Nimmersatt! nun ewig Geld auf Geld,
Dir fehlt am Ende doch das größte Gut der Welt —
Zufriedenheit. — Sie ist des Himmels beste Gabe.

Block.

(An die Taschen greifend.)

In uns're Sprache bleibt das schönste Wort: Ich habe.

Major.

(Unwillig.)

Nach Deinem Wörterbuch, das kenn' ich, das enthält
Statt „höchstes Gut" nichts, als das dürre Wörtchen: „Geld."
Vergnügen heißt darin blos: in Dukaten wühlen."
Vergebens blättert man nach edleren Gefühlen.

Julie und Sophie.

(Schmiegen sich liebkosend an ihn an.)

Major.

Ja, Kinderchen, ich will Heut' Euer Vater seyn.

Block.

Doch Vormund bin nur ich, — laut Protokolls, — allein;
Das gibt mir Fug und Macht, zu schalten und zu walten,
Wie's mir ersprießlich scheint; das werd' ich treulich halten.

Major.

(Auf's Herz deutend.)

Der Biedermann hat hier das beste Protokoll,
Das sagt ihm, was er thun und unterlassen soll.

Block.

Wahrscheinlich komm' ich nach.

Major.

Schon gut.

(Zu den Mädchen.)

Ihr könnt Euch richten.

Ich gehe nur nach Haus, noch einiges zu schlichten;
Gleich bin ich wieder hier; es ist ja nur ein Sprung.

(Zu seinem Bruder.)

Der Schwester wünsche ich bald gute Besserung.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne den Major.

Block.

(Führt seine Nichten vor. Im wichtigen und drohenden Tone.)

Benehmt Euch klug; Ihr geht Heut Euerm Glück entgegen.
Die, welche er erwählt, wird durch des Priesters Segen
Sogleich ihm angetraut; doch wenn Ihr allenfalls
Mir Sprünge machen wollt, so brech' ich Euch den Hals.

Julie.

Sie können vor der Hand noch Ihren Eifer zähmen:
Im Fall er uns gefällt, muß er uns Beide nehmen.

Sophie.

(Am Fenster, leise zu Julien.)

Ei sieh, da kommt mein Carl! Ach, wie sein Rappe schäumt!

Er reitet, wie ein Gott, so sehr das Pferd sich bäumt.

Julie.

Hast Du ihm schon gesagt, daß — und wohin wir fahren? —

Sophie.

(Seufzend.)

Sechs Tage sind's ja schon, seit wir beisammen waren.

Julie.

Er winkt uns zu — steigt ab.

Sophie.

Er kommt im vollen Lauf.

Julie.

Er scheint sehr aufgeräumt.

Sophie.

Da sieh, er geht herauf.

Siebenter Aufttrit.

Rittmeister Frei. Die Vorigen.

Frei.

(Tritt nach einer Pause ein.)

Verzeihen Sie, Herr Block, daß ich in aller Frühe —

Block.

Herr Frei, Sie geben sich umsonst so viele Mühe.

Frei.

Der Anstand, der bisher die Ruhe mir geraubt,
Ist nun gehoben.

Block.

So?

Frei.

Der Fürst hat mir erlaubt —
Hier seh'n Sie das Rescript, —
(Ueberreicht ihm ein Papier.)
Mich ehlich zu verbinden;
Ich hoffe, daß Sie nun kein Hinderniß mehr finden.

Sophie.

(Bittend.)
Ihr Jawort, Onkelchen, versagen Sie uns nicht! —
Die Gründung uns'res Glücks ist Ihre schönste Pflicht.

Julie.

(Setzt sich nieder und schreibt.)

Block.

(Zu Sophien.)
Zu schweigen wäre hier weit schicklicher gewesen,
Als über Pflichten mir Collegia zu lesen.
(Zu Frei.)
Herr Frei, es thut mir leid; jedoch es kann nicht seyn,
Und unabänderlich verbleibt's bei meinem Nein.
(Er giebt das Rescript zurück.)
Nur einem reichen Mann werd' ich das Mädchen geben.

Frei.

Herr Block, ich kann sehr gut von meiner Gage leben.

Block.

Nebst Frau und Kindern?

Frei.

Ja.

Block.

Das ist ein schweres Stück.

Frei.

Ich werde bald Major.

Block.

So? — Dazu wünsch' ich Glück.

Frei.

Und dann?

Block.

Ich sage: Nie! — Sie ist ja schon versprochen;
Der Liebeshandel sey hiemit ganz abgebrochen;
D'rum schlagen Sie sich nur das Mädchen aus dem Sinn;
Heut wird sie noch Frau Hofgerichts-Assessorinn.

Frei.

Das wird sie nimmermehr.

Block.

Je nun, es wird sich zeigen.

Sophie.

Herr Onkel, kann Sie denn mein Bitten nicht erweichen?

Frei.

Bedenken Sie, der Fürst hat selber mir erlaubt —

Block.

Das ist noch kein Befehl, wie man vermuthlich glaubt.

Frei.

Ich fordere den Kerl, und haue ihn zusammen.

Sophie.

Nie wird Assessor Stein —

Block.

(Stutzt.)

Du kennst schon seinen Namen? —

Julie.

(Welche Sophiens Verlegenheit bemerkt.)

Sie haben gestern ihn im Traume ja genannt —
Beim Mittags-Schläfchen —

Block.

(Noch etwas ungläubig.)

So? —

Julie.

Es ist nun angespannt.

Block.

Schon gut; ich komme gleich. Herr Frei, ich muß nun gehen.

Frei.

Geniren Sie sich nicht.

Block.

(Bei Seite.)

Er will mich nicht verstehen.

(Immer in der Erwartung, daß Frei gehen werde.)

Nun — ich empfehle mich. —

Frei.

(Der keine Lust hat zu gehen.)

Ihr ganz ergebenster —

Block.

(Leise zu Julien.)

So mache, daß er geht.

Julie.
(Eben so zu ihm.)
Herr Onkel, das ist schwer.

Block.
Erklär' ihm g'rade zu —

Julie.
Das bin ich nicht im Stande.
(Gibt ihm das Brieschen, das sie inzwischen beendigt und versiegelt hat.
Nicht wahr, Sie sind so gut, und bringen dieß der Tante? —

Block.
(Steckt es ein.)
Schon recht, wenn aber nur —

Julie.
Ach, gehn Sie auf mein Wort,
Denn merkt er Ihren Wunsch, dann geht er gar nicht fort.

Block.
(Mit boshafter Freude.)
Schick' ihn in den April.

Julie.
(Indem sie das Lachen verbeißt.)
Das kann sich wohl noch geben.

Block.
So geh' ich denn getrost.
(Laut zu Frei.)
Ich wünsche wohl zu leben.

Frei.
Auf bald'ges Wiederseh'n.

Block.

(Leise zu Sophien.)

Beschließe das Gespräch.

(Führt beide Mädchen auf die Seite, und sagt mit drohender Miene.)

Ihr wißt, was ich gesagt. — Adieu!

(Geht ab.)

Julie.

Glück auf den Weg!

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Block.

Sophie.

Es ist doch sehr gewagt, den Onkel so zu necken;
Am Ende bleiben wir trotz unsren Lügen stecken.

Julie.

Die Tante ist mein Trost. Sie hat uns herzlich lieb;
Der Brief, worin ich ihr die ganze Sache schrieb,
Und den er überbringt, erläutert ihr das Späßchen;
Sie hilft uns schon heraus, und dreht ihm noch ein Näschen.

Frei.

(Zu Sophien.)

Er sagt, Du seyst verlobt? —

Sophie.

Es war sehr nahe d'ran.

Frei.

Im Ernst? —

Sophie.

Ein Fremder hielt um eine von uns an;
Doch itzt ist die Gefahr schon größtentheils verschwunden.

Julie.

(Welche bisher nachdenkend auf und ab gegangen war, hüpft auf einmal freudig auf sie zu.)

Hört, Kinderchen, ich hab's — ich hab's — ich hab's gefunden!

Frei und Sophie.

(Zugleich.)

Nun? —

Julie.

Heute werdet Ihr durch mich noch Mann und Frau.

Sophie.

(Zweifelnd.)

Ach, Schwesterchen, Du bist doch manchmal gar zu schlau! —

Julie.

Ja — ja — dieß Plänchen muß unfehlbar mir gelingen,
Den Onkel fangen wir in seinen eignen Schlingen.

(Uebergibt dem Rittmeister Steins Brief.)

Hier, lesen Sie.

Frei.

(Nachdem er ihn durchlesen.)

Und nun? —

Julie.

Bewundert meinen Witz.
Die Rolle spielen Sie; es hat der Onkel Fritz
Zum Glück Sie nie geseh'n.

Sophie.

Du denkst, auch ihn zu äffen? —

Julie.

(Zu Frei.)

Sie suchen vor Herrn Stein in Grünthal einzutreffen.
Bis eilf Uhr dort zu seyn, ist eine Kleinigkeit;
Er trifft erst später ein; sein Weg ist ziemlich weit.
Sie fahren vor uns ab, wir werden nachkutschiren;
Die Rolle können Sie noch unterwegs studiren.

Frei.

Schön! — Aber das Costüm? — Ich weiß mir in der That —

Julie.

Euch, armen Männern, fehlt's doch stets an gutem Rath!
Auf unserm Trödel-Markt giebt's alte Uniformen
Von allen Gattungen, hübsch nach den alten Normen.

Sophie.

O pfui! — Die lassen schlecht. —

Julie.

Wie lächerlich Du bist!
Beweißt denn nicht sein Brief, daß er geschmacklos ist?

Frei.

Wird aber Onkel Fritz so leicht sein Jawort geben? —

Julie.

Wenn meine Schwester will, wird er nicht widerstreben;
Ich steh' für den Erfolg; nur wacker aufgepuzt —

Den

Den Schnaunzbart wegrasirt — den Backenbart gestutzt —
Die Haare hübsch frisirt — den Klapphut unterm Arme —
Den Degen so hinaus —

Sophie.

Ach, daß sich Gott erbarme! —
Was machst Du noch aus ihm? —

Julie.

Den Freier auf ein Haar;
Auf diesem Weg allein gelangt Ihr zum Altar.
Sie freien um Sophien; Du läßt Dich dann erweichen,
Aus purer Folgsamkeit ihm Deine Hand zu reichen;
Bis der Assessor kommt, hat Euch des Priesters Hand
Vereint, und nimmer löst der Onkel dieses Band.

Frei.

(Will sie umarmen.)

Sie sind ein Engel! —

Julie.

(Schiebt ihn zur Thüre hinaus.)

Fort! — Nicht lange mehr besonnen.

Neunter Auftritt.

Sophie. Julie.

Julie.

Nun frisch an's große Werk! — Es ist schon halb gewonnen.

(Sie fangen an, ihre Toilette zu machen.)

Sophie.

Für mich wohl; aber wie? wenn er Dich ausersch'n?

Julie.

Das soll er ungestraft sich niemals untersteh'n.
Den Stein — so hart er sey — will ich schon mürbe machen.
Ich freue mich darauf. Da gibt es Stoff zum Lachen.

Sophie.

Wie ungern täusch' ich doch den guten Onkel Fritz!

Julie.

Er hält es uns zu gut; er liebt den muntern Witz.
Will Onkel Peter auch uns Schwierigkeiten machen,
So wird sich Onkel Fritz auf unsre Seite schlagen,
Und unser Retter seyn.

Sophie.

Gott gebe, daß es glückt!

Julie.

Dann ist Assessor Stein in den April geschickt.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Posthause zu Grünthal.)

Erster Auftritt.

Assessor Stein. Postverwalter.

Stein.

(In Uniforms Frack und Ueberrock rc. Im Eintreten.)

Herr Vetter, guten Tag!

Postverwalter.

(In einem bei Postbeamten gewöhnlichen Ueberrock von der Farbe der Post-Uniform.)

Was seh' ich? Alle Wetter! —
Willkommen tausendmal, mein theuerster Herr Vetter!
Nun ist's ein ganzes Jahr, daß wir uns nicht geseh'n.
Wem dank' ich dieses Glück?

Stein.

Ich will es frei gesteh'n:

(Mit einem komischen Seufzer.)

Mein Vater schickt mich her, mir eine Braut zu wählen.

Postverwalter.

An Competentinen wird's heute gar nicht fehlen;
Der Markt ist ziemlich voll, von allen Seiten her
Sind schöne Kinder da; die Wahl wird einem schwer.

Stein.

Für mich ist schon gewählt. — Jüngst sah im nächsten Städtchen
Mein Vater — wie er sagt — zwei sehr „solide" Mädchen.
Solid heißt reich bei ihm.

Postverwalter.

Ja, ja; das kenn' ich schon.
Es steht einmal nun so im Kaufmanns-Lexicon.

Stein.

Er ließ mir keine Ruh; ich mußte mich entschließen,
Die Schönen zu beseh'n, um eine zu erkiesen.
Ihr Onkel wurde Heut' hieher bestellt; er ist
Ein unverschämter Filz; d'rum brauchte ich die List,
Zu thun, als sey ich's auch; nun bringt er sie mit Freuden;
Doch werd' ich hoffentlich ein Körbchen hier erbeuten,
Und — weiter will ich nichts. Der strenge Herr Papa
Mag dann zufrieden seyn.

Postverwalter.

Ei, sitzt der Knoten da?
Was gilts, Sie lieben noch die holde Unbekannte,
Für die — vor einem Jahr — Ihr Herz so schnell entbrannte?

Stein.

(Seufzend.)

Sie haben leider Recht!

Postverwalter.

Doch Unrecht haben Sie.
Vergessen Sie sie doch.

Stein.

Nein, das vermag ich nie! —
Ihr Bild umschwebt mich stets.

Postverwalter.

Das nenn' ich übertrieben,
Sich so in einem Nu auf ewig zu verlieben —
Noch itzt ihr treu zu seyn, bereits nach Jahresfrist —
Und dennoch nicht einmal zu wissen, wer sie ist!

Stein.

Der Zufall trennte uns, eh' ich's erfahren konnte.

Postverwalter.

Sie gingen ja von selbst. Nein, wahrlich unter'm Monde
Gibt's wenig Menschen wohl von Ihrer Denkungs-Art.
Sie seh'n ein holdes Kind bei einer Wasserfarht —
Verlieben sich sogleich — der Engel fällt zum Glücke
Beim Sturme in den See — Sie holen sie zurücke
Mit eigener Gefahr; doch statt den süßen Lohn
Zu ernten, was geschieht? — Der Retter läuft davon,
Und nimmt sich weder Zeit, ihr Lebewohl zu sagen,
Noch sie um ihren Stand und Namen zu befragen.

Stein.

Genug, sie war vermählt; d'rum heischte es die Pflicht.

Postverwalter.

Fürwahr ein edler Grund: doch dann begreif' ich nicht.

Warum Sie sich die Frau nicht aus dem Sinne
schlagen,
Und bis auf diesen Tag ihr Bild im Herzen tragen.
In dem Benehmen liegt ein kleiner Widerspruch.

Stein.

Ja, kalter Ehemann, Sie sprechen wie ein Buch! —
Wer kann sich denn so leicht vor Amors Pfeil bewahren?
Daß sie schon Gattin sey, hatt' ich zu spät erfahren.

Postverwalter.

Mein Gott! — Man sieht ja wohl, was Mädchen ist,
was Frau,
Sie schlechter Practikus! — Ich kenne das genau.

Stein.

Mir mangelt dieß Talent; auch ist's wohl ziemlich
selten,
Wie manches Mädchen kann für eine Frau itzt gelten!
Doch meine Schöne — ach, wenn Sie sie nur geseh'n! —
Glich wahrlich keiner Frau. — Sie würdens selbst
gesteh'n.

Postverwalter.

Mag seyn. Der Herr Gemahl war alt, nicht wahr?

Stein.

Getroffen.

Postverwalter.

(Lachend.)

Das ist ja allerliebst. — Da läßt sich ja noch hoffen.

Stein.

Sie lachen? — Ja — bei Gott —

Postverwalter.
(Einfallend.)
O, halten Sie zurück!
Sie — eine Wittwe? — Hu! Ich kenne dieses Glück!
(Seufzt.)
Beginn' ich, was ich will, so heißt's: „Mein seel'ger Gatte
„Hat's so und so gemacht — der war ein Mann — der hatte
„Weit mehr Verstand, als Du." — Bei jeglichem Gericht
„Erzählt mir meine Frau: „Das aß er gern, das nicht."
Mit den Erzählungen — mit solchen Parallelen
Kann eine Wittwe uns beinah' zu Tode quälen.
„Ein Thor, wer seine Hand je einer Wittwe schenkt,
„Wenn nicht der Selige am lichten Galgen hängt."
Das ist ein goldner Spruch.

Stein.
Für meines Vaters Plane
Paßt dieser Rath sehr gut.

Postverwalter.
Wenn, Freund, ich sie ermahne,
Ist's wahrhaft gut gemeint; d'rum prüfen Sie einmal
So ganz inkognito erst Ihres Vaters Wahl.

Stein.
Wie meinen Sie denn das? —

Postverwalter.
(Zieht seinen Rock aus und wirft ihn hin.)

Geschwind, hier ist mein alter,
Zerflickter Ueberrock. Seyn Sie nun Postverwalter.

Stein.

(Legt seinen Rock ab und diesen an.)

Dabei besorg' ich nur —

Postverwalter.

Ei was, es wird schon geh'n.
Als Kellner werd' ich stets zur Seite Ihnen steh'n.

(Zieht eine Jacke an und bindet eine Schürze um.)

So können Sie recht gut die Mädchen kennen lernen,
Und — sind sie nicht nach Wunsch — sich unerkannt entfernen.

Stein.

Dann wären sie ja gar in den April geschickt?

Postverwalter.

Das fecht' ich dann schon aus; doch hoff' ich, daß es glückt.
Ich werde Ihnen stets, wenn's nöthig ist, soufflieren.

Stein.

Ganz recht; ich könnte sonst mich leicht vergallopiren.

Zweiter Auftritt.

Rittmeister Frei. Die Vorigen.

Frei.

(Ist in der Galla-Uniform eines Hofgerichts-Assessors, mit kurzen weißen Beinkleidern, Schuhen und Strümpfen, Degen rc.

Der Schnitt ist aus dem vorigen Jahrzehend, das Haar frisirt, der Anzug geschmacklos, wie ihn Julie im ersten Akte angegeben hat.)

Bon jour, bon jour, mein Herr!

Stein.

Ei schönen, guten Tag!

Frei.

(Zum Postverwalter.)

O seh' Er doch geschwind bei meinen Pferden nach!

Postverwalter.

Sehr wohl!

Frei.

Sie sind in Schweiß; ich bin sehr schnell gefahren;

Besonders muß Er sie vor Zugluft wohl bewahren.

Postverwalter.

(Will abgehen.)

Sehr wohl.

Stein.

(Leise zum Postverwalter.)

O sagen Sie, wer ist der Fremde hier?

Postverwalter.

(Leise.)

Den kenn' ich wahrlich nicht; den sah ich nie bei mir;

Jedoch ein Federzug kann diesen Anstand heben.

Stein.

(Leise.)

Und wie?

Postverwalter.

Sie dürfen nur das Fremdenbuch ihm geben.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Stein. Frei.

Stein.

(Indem er mit dem Fremdenbuch auf Frei zugeht.)

Mein Herr, ich bin erfreut, daß sie mein Haus beehrt.

Frei.

Sie wissen ja, ich bin hier immer eingekehrt.
Erinnern Sie sich noch, wie wir vor ein'gen Jahren
Bei einem Gläschen Punsch so froh beisammen waren.

Stein.

Mein Herr, Sie irren sich; Sie hab' ich nie geseh'n.

Frei.

Ich weiß es noch so gut, als wär's erst heut gescheh'n.

Stein.

Ganz kürzlich hab ich erst das Posthaus übernommen.

Frei.

(Bei Seite.)

Die Pest! — Da bin ich nun verteufelt angekommen!

(Laut, indem er sich zu rekolligiren sucht.)

Wie man sich irren kann!

Stein.

(Indem er ihm das Fremdenbuch nebst Feder ꝛc. überreicht.)

Sie werden mir verzeih'n.

Frei.

O, mit Vergnügen!

(Schreibt sich ein.)

Stein.

(Er liest mit Erstaunen das Geschriebene.)

„Hofgerichts = Assessor Stein —
„In eignen Angelegenheiten." — (Bei Seite.) Alle Teufel!
Der kennt mich! (Laut.) Wie, mein Herr, Sie wissen ohne Zweifel,
Daß der Assessor kommt?

Frei.

Mein Freund, er ist schon da.

Stein.

Wie meinen Sie denn das?

Frei.

Ich bin es selber ja.

Stein.

(Für sich.)

Ist denn der Kerl ein Narr? (Laut.) Sie wollen mich wohl necken?—
Ich kenne diesen Stein.

Frei.

(Für sich.)

Verflucht! — Nun bleib' ich stecken!

(Laut.)

So wissen Sie, ich bin sein Freund — sein zweites Ich.

Stein.

So? Davon weiß ich nichts.

Frei.

Mein Gott, wie lächerlich! —
Er hat der Freunde viel; daß Sie nicht alle kennen,
Versteht sich wohl von selbst.

Stein.

Ich kann sie alle nennen;
Doch Sie sind nicht dabei, das weiß ich ganz genau.

Frei.

(Für sich.)
Ei, der verdammte Kerl ist wahrlich gar zu schlau.
(Laut.)
Mein Herr, ich sehe wohl, Sie sind nicht zu betrügen.
Ich hege viel Vertrau'n zu ihren offnen Zügen.

Stein.

Da wagen Sie zuviel; bisweilen trügt der Schein.

Frei.

Nein, wahrlich gegen Sie darf ich ganz offen seyn.

Stein.

Viel Ehre!

Frei.

Hören Sie. Sie werden mir's kaum glauben,
Der Stein — der Hasenfuß — will meine Braut mir rauben.

Stein.

Er hat bei meiner Treu nichts weniger im Sinn.

Frei.

Wie wissen Sie denn das?

Stein.

Weil ich sein Vetter bin.

Frei.

Ihr Vetter ist ein Narr!

Stein.

So müssen Sie nicht sprechen!

Frei.

O, hätt' ich ihn nur da — den Hals könnt' ich ihm
brechen!

Stein.

Ei, ei! —

Frei.

Der alte Block, ein zäher Filz, wie er,
Schickt seine Nichten heut' ihm auf Verlangen her,
Und dieser Sultan denkt — mir zucken alle Nerven!
Doch komm' ich ihm zuvor, dem abgeschmackten
Wicht;

(Zutraulich.)

Ich bin Rittmeister Frei, verrathen Sie mich nicht.

Stein.

(Bei Seite.)

Da komm' ich auf einmal zu allerliebsten Titeln.

(Laut.)

Der Mädchen sind ja zwei, wär's denn nicht zu
vermitteln?

Frei.

Wie so? —

Stein.

Ich denke mir, nur eine brauchen Sie;
Die andr'e —

Frei.

Die bekommt gewiß der Gimpel nie.
Zwar kenne ich ihn nicht; jedoch nach allen Zeichen
Muß er — dem Aeußern nach — mir auf ein Härr-
chen gleichen.

Steine
(Lachend für sich.)
Nach meinem Brief — ganz recht! —

Frei.
(Drückt ihm eine Börse in die Hand.)
Ich will erkenntlich seyn.
Ich bin — versteh'n Sie mich — nun der Assessor
Stein.

Stein.
(Weißt das Geschenk zurück.)
Sie machen ein Pasquill auf meine offnen Züge.
Es geht durchaus nicht an, daß ich Herrn Stein be-
trüge;
Ich bin fürwahr mit ihm auf's Innigste vereint;
Noch Niemand hat's mit mir so gut, wie er, gemeint.
Nie waren wir entzweit, noch nie verschiedner Mei-
nung;
Stirbt er, so sterb ich auch.

Frei.
(Mit komischem Ernst.)
Welch seltene Erscheinung!
Ja, wäre Jupiter nicht längst schon quiescirt,
Es würde wohl durch Sie das Firmament geziert.

Stein.
Sie spötteln? Was ich sprach, ist wahrlich keine
Fabel;
Ich sag' es noch einmal, wir sind inseparabel.

Frei.
So bitt' ich wenigstens Sie doch um reinen Mund,
Bis sich's entschieden hat.

Stein.

Nun, wird's mir nicht zu bunt:
So lass' ichs vor der Hand beim Zuseh'n noch bewenden.

Frei.

Die Sache wird gewiß auf's Herrlichste sich enden.

Stein.

Ja, das versprech' ich mir; denn gäb' es Zänkerei'n,
So wollt' ich lieber nicht mehr Postverwalter seyn.

(Bei Seite.)

Schon recht; mein zweites Ich erspart mir alle Mühe,
So daß ich nun den Kopf leicht aus der Schlinge
ziehe.
Mir kommt das ganz erwünscht. Daß so die Sachen
steh'n,
Das hat — so scharf er sieht — mein Vater überseh'n.

(Am Fenster, laut.)

Sie kommen.

Frei.

Steh' mir bei, du Gott der Schwänk'
und Lügen;
Denn meine Hoffnung liegt schon in den letzten Zügen.

Vierter Auftritt.

Major Block. Julie. Sophie. Frei.
Stein. Postverwalter.

Major.

(Im Eintreten, etwas trocken.)

Ihr ganz ergebenster —

Frei.

(Pedantisch.)

Mein Herr, ich bin erfreut,

Daß meine Einladung —

Major.

(Ihn unterbrechend.)

Das schöne Wetter heut',

Und meiner Nichten Wunsch, sich manches einzukaufen,

Führt eigentlich uns her; denn Ihnen nachzulaufen,

Wie's Ihr Billet verlangt, mein Herr Assessor Stein,

Solch' eine Narrheit fällt blos meinem Bruder ein,

(Gezwungen höflich.)

Der sich empfehlen läßt — Die Krankheit meiner Schwester.

Verhinderte ihn heut' —

Frei.

(Verlegen.)

Ich bin — ich kann —

Major.

(Zu Stein.)

Mein Bester,

Charmantester Herr Wirth, was haben Sie für Wein? —

Stein.

(Sieht den Postverwalter verlegen an.)

Postverwalter.

(Geht ab.)

Major.

(Stutzt)

Was Teufel! Seh' ich recht? — Ja, ja! Sie müssen's seyn.

He,

He, Jul'chen, komm' doch her; Du suchtest lang vergebens,
Hier ist er auf einmal, der Retter Deines Lebens.

Julie.

Sie sind der Edle — ja!
(Ergreift in freudiger Verwirrung seine Hand.)
O Gott! mein Dank verstummt! —

Stein.

Sie, Theure, find' ich hier? — (Bei Seite.) Nun bin ich gar vermummt!

Major.

In meine Arme, Freund!
(Umarmt ihn.)
Potz Bomben und Granaten!
Warum entfloh'n Sie denn? — Wir konnten's nicht errathen. —
Da sieh einmal, Sophie; das ist der Biedermann,
Der Jul'chen rettete; der Teufel hol's! Ich kann
Noch itzt ihn vor mir seh'n, wie er hineingesprungen,
Und seinem Heldenmuth die schöne That gelungen.

Sophie.

(Zu Stein.)
Gott lohne Sie dafür!

Major.

(Indem er seine Hände auf Steins Schultern legt, recht herzlich.)
Sie sind ein Ehrenmann! —

Postverwalter.

(Er hat Wein eingeschenkt und präsentirt.)
Befehlen Sie?

Major.

Schön — Schön! Kommt, Kinder, stoßet an,
Und bringt ein Lebehoch dem wackern Postverwalter!

Stein und Postverwalter.

(Sie bücken sich beide.)

Major.

(Zu Stein.)

Das Glück sey Ihnen hold bis in das Greisenalter!

(Er trinkt.)

Die Uebrigen.

(Thun dasselbe.)

Major.

(Zu Stein.)

Und nun gesteh'n Sie uns, warum sie dort entfloh'n,
Mein Jul'chen wäre mir beinah' verzweifelt schon.

Julie.

(Sie schlägt die Augen nieder.)

Herr Onkel —

Stein.

Onkel? — Wie? (Zum Major.) Sind
Sie denn nicht der Gatte?

Major.

Pro Forma war ich's dort, weil ich berechnet hatte,
Daß es gerathner sey, bei jener Lustparthie,
Wo mancher junge Herr soviel Galanterie
An ihr verschwendete, sie meine Frau zu nennen.

Stein.

Ich bin entzückt!

Major.

(Zu Stein.)

Ihr Herz fing auch schon an zu brennen.

Stein.

O nein, es fing nicht an; es brannte lichterloh,
Und dieß war auch der Grund, warum ich schnell
entfloh.

Major.

(Klopft ihn auf die Schulter.)

Das heißt Solidität! — Bei Gott, die trifft man
selten.

Julie.

(Zu Stein.)

O, könnt' ich Ihnen doch, was Sie gethan, ver-
gelten!

Stein.

(Er küßt ihr zärtlich die Hand.)

Ich fordre freilich viel.

(Unterhält sich im Stillen mit ihr, und man bemerkt ihre gegenseitige Annäherung.)

Frei.

(Welcher sich bisher mit Sophien unterhalten, fällt ihr zu Füßen.

Verschmähen Sie mich nicht! —
Sie, Engel, bet' ich an.

Major.

(Lachend bei Seite.)

Ei, du verdammter Wicht!
Dir ist ein Korb gewiß.

Sophie.

(Hebt ihn auf und gibt ihm ihren Ring.)

Wie könnt' ich Sie verschmähen?
Da meines Onkels Wunsch —

Major.

(Für sich.)

Was, Henker, muß ich sehen!

Frei.

(Er küßt den Ring und Sophiens Hand.)

Wie reich und hochbeglückt bin ich durch dieses Pfand!

Major.

(Er führt Sophien auf die Seite.)

Kreuztausend Sapperment! — Wo hast Du den
Verstand?

Sophie.

Herr Onkel, diesen Mann getrau ich mir zu nehmen.

Major.

Gleich aus dem Stegreif? — Wie? Du solltest Dich
doch schämen!

(Auf Frei schielend.)

Die Tracht! —

Sophie.

Das gibt sich schon. —

Major.

Das lass' ich nicht gescheh'n.

Sophie.

Sind wir nur erst vermählt, dann sollen Sie ihn seh'n.

Major.

Und Dein Geliebter? He? Ist der schon rein ver-
gessen?

Sophie.

Ich find' in diesem Mann, was ich in Carln besessen,
Des Onkels ernster Wunsch entscheidet meine Wahl.

Major.

So folgsam bist Du heut' bei Gott zum erstenmal.
Zu wichtig ist der Schritt, zu kurz noch die Bekannt-
schaft;

Ich halte meines Theils nicht viel auf Wahlverwand-
schaft,
Wo in den Tag hinein man sich magnetisch wählt,
Und dann zu guter Letzt sich rein zu Tode quält.
Erst kennen müßt Ihr Euch; es hat so sehr nicht Eile.

Julie und Sophie.

(Zugleich.)

Ach, geben Sie es zu! —

Major.

(Unwillig.)

Ihr macht mir Langeweile!

Frei.

Es wird Sie nie gereu'n!

Major.

Ich thu' es einmal nicht.
Das wäre offenbar ganz gegen meine Pflicht.

Stein. Frei. Julie. Sophie.

(Zugleich.)

Wir alle bitten Sie!

Major.

Ich bin nicht zu erweichen;
Im Anfang hängt gar oft der Himmel voller Geigen,
Doch bald verdunkelt sich's. —

Sophie.

O, bester Onkel!

Major.

Still!

Frei.

(Zu Julien und Sophien heimlich.)

Ach, dießmal schickten wir uns selbst in den April

Julie.

(Eben so zu ihm.)

Auch seh' ich keinen Weg, es anders einzuleiten.

Major.

(Am Fenster.)

Seht, Euer Vormund kommt; der mag es nun entscheiden.

Er thue, was er will; ich ziehe mich zurück.

Sopie.

(Leise zu Julien.)

Wir sind verloren!

Julie.

(Eben so zu ihr.)

Nein; er kommt zu unserm Glück!

Fünfter Auftritt.

Kaufmann Block. Die Vorigen.

Block.

(Trägt einen Pelz unter dem Arme. Zu Frei mit vielen Kratzfüßen.)

Ihr Serviteur, Herr Stein.

(Zu den Uebrigen.)

Gott grüß Euch, meine Kinder!

Julie.

Mein Gott, was ist denn das? —

Block.

(Entfaltet den Pelz mit Wohlbehagen.)

Ein Pelz für nächsten Winter.

Die Waaren kommen stets im Herbste hoch zu steh'n;
D'rum ist es immer gut, sich zeitlich vorzuseh'n.

Frei.

Das ist auch mein Prinzip.

Block.

Der Pelz ist nie getragen,
Und für fünf Louisd'or. —

Frei.

Nicht mehr? Das muß ich sagen,
Sie kaufen meisterhaft.

Block.

(Selbstgefällig.)

Herr Stein, Sie schmeicheln mir.

(Zutraulich.)

Der Kirschner kommt hieher; denn ich bezahl' ihn,
D'rum — wünschen Sie vielleicht — ?

Frei.

Das nicht; ich leg' indessen,
Bis ich den Pelz bedarf, das Geld auf Interessen.

Block.

Ach, Sie bezaubern mich!

Frei.

Wie glücklich bin ich nicht,
Wenn Ihr vortrefflich Herz zu meinen Gunsten spricht!

Block.

Die Stimme der Natur! Sie hat noch nie gelogen.
Man fühlt sich mit Gewalt von Ihnen angezogen.

Frei.

Herr Block, ich bin beschämt.

Block.

Der werthe Herr Papa —

Frei.

(Bei Seite.)

Ist leider längst schon todt!

Block.

Sind doch recht wohl?

Frei.

O ja.

Er läßt sich dem Herrn Block auf's Herzlichste empfehlen.

Block.

Erhielt er meinen Brief? —

Frei.

(Bei Seite.)

Der Henker, nun wird's fehlen!

(Laut.)

Den letzten meinen Sie? —

Stein.

(Steckt ihm heimlich einen Brief zu.)

Hier ist die Antwort d'rauf.

Frei.

(Befremdet, leise zu ihm.)

Wie kommen Sie dazu? —

Stein.

(Eben so.)

Das klärt sich schon noch auf.

Frei.

(Er thut, als ob er den Brief aus der Tasche zöge, und überreicht ihn dem Herrn Block.)

Die Antwort werden Sie in diesem Schreiben finden.

Block.

(Liest den Brief mit wohlgefälligem Lächeln durch.)

Vortrefflich! — Allerliebst! — Ja — Hochzeitkränze winden.

(Zu Frei, indem er seine Nichten vorstellt.)

Herr Stein, hier wählen Sie.

Frei.

(Zeigt seinen Ring.)

Der Liebe schönstes Pfand
Besitz' ich, Glücklicher, schon von Sophiens Hand

Block.

(Freudig.)

Wie? — Schon in Richtigkeit? — Das nenn' ich mir gehorchen.
Nun siehst Du, konnt' ich je für Dich wohl besser sorgen?

Sophie.

Sie billigen die Wahl?

Block.

Wie seltsam fragst Du doch!
Ja, Hymens Rosenband umschling' Euch heute noch.

Sophie.

O, theures Onkelchen!

Major.

(Mit der ganzen Verhandlung unzufrieden, steht im Begriff, dazwischen zu fahren.)

Der Teuf —

(Besinnt sich wieder eines andern, und zieht sich zurück.)

Nu, meinetwegen.

Block.

Empfangen Sie hiemit nun meinen besten Segen;
Der Himmel wolle —

Major.

(Unterbricht ihn.)

Halt, sey ökonomisch hier
Mit Deinem Segen; sieh, dieß Paar, so scheint es mir —
Braucht auch etwas davon.

(Zeigt auf Stein und Julien, welche sich — wie man bemerkt — einander sehr genähert haben.)

Block.

Das hat sich schnell gegeben.

Major.

(Indem er Herrn Stein vorstellt.)

Herrn Postverwalter hier dankt Julie das Leben!

Block.

Der Taucher wären Sie, der sie herausgefischt,
Und eh' man sich's versah, durch das Gesträuch entwischt? —

Major.

Ganz recht, der nämliche.

Block.

Nun, das gesteh' ich offen,
Es ist ein Glück, daß mich dieß Wagstück nicht getroffen.

(Für sich.)

Nun überbiet' ich ihn an Generosität,
Er nimmt es wohl nicht an, wenn er Comment versteht.

(Zu Stein.)

Ich bin Ihr Schuldner noch; als Sie in's Wasser sprangen,

Sind Ihre Kleider wohl zum Theil zu Grund gegangen;
Ich leiste den Ersatz.

(Greift in die Tasche.)

Stein.

Behalten Sie Ihr Gold;
Die Perle selbst verlangt der Taucher für den Sold.

Block.

(Zu Julien.)

Was spricht die Perle?

Julie.

Ach, wie könnt' ich da noch wanken?
Ich habe seinem Muth das Leben ja zu danken.

(Wirft sich an seine Brust.)

Block.

(Sie zurückhaltend.)

Gemach, mein Kind, gemach! (Zu Stein.) Was trägt Ihr Dienst, mein Herr?

Stein.

Sechshundert Thaler fix.

Block.

Und dann — so — neben her?

Stein.

Nichts.

Block.

Nichts? —

Stein.

Ich brauch' es nicht; ich habe viel Vermögen,
Und werde ohnehin dieß Amt bald niederlegen.

Block.

Warum? —

Stein.

Ich bin Jurist, und hier behagt's mir nicht;
Ich finde meinen Platz nur bei dem Hofgericht.

Block.

(Führt ihn auf die Seite, und schielt dabei lächelnd auf Frei; vertraulich.)

Das ist kein schlechter Platz; da gibt es fette Bissen.

Stein.

Das wüßt' ich eben nicht.

Block.

Das muß doch ich wohl wissen;
Man hat mich kürzlich erst als Schmuggler prozessirt,
Und hätt' ich beim Gericht nicht mehrere geschmiert:
So ging die Sache schief —

Major.

Das gönnt' ich Dir von Herzen,
Dich muß der Teufel auch einst in den Himmel schwärzen;
Denn sonst —

Block.

Hübsch emballirt in Deinen Heldenmuth,
Passir' ich frank und frei für ordinäres Gut.

Major.

Du Wucherseele, Du!

Block.

Nur ruhig, Herr Professor. —
Nun treten Sie herzu, Herr Hofgerichts-Assessor.

(Er stellt sich in die Mitte des Zimmers.)

Stein.

(Nähert sich ihm, wird aber von Frei verdrängt.)

Block.

Herr Postverwalter —

Postverwalter.

(Will hinzueilen, wird aber von Stein zurückgewiesen.)

Stein und Julie.

(Sie stehen dem Herrn Block zur Linken.)

Frei und Sophie.

(Zur Rechten.)

Block.

(Legt mit Ceremonie die Hände der beiden Paare in einander, und spricht mit Salbung.)

So. — Der Himmel segne Euch! —
Des Glückes Füllhorn soll —

Major.

Wozu das dumme Zeug?
Das Glück thut, was es mag, und läßt sich nicht gebieten;
Mein ganzer Wunsch besteht blos darin: „Seyd zufrieden."

(Gegenseitige Umarmungen.)

Frei.

(Leise.)

Sophie!

Sophie.

(Leise.)

Mein theurer Carl!

Stein.

(Zu Julien.)

Nie hätt' ich das geträumt!

Julie.

Kaum fass' ich noch mein Glück!

Block.

Nun keine Zeit versäumt!

(Zu Frei.)

Es wird am besten seyn, wenn Sie vor allen Dingen
Den Erb- und Eh'-Vertrag in Richtigkeit nun
bringen.

Frei.

Sogleich.

Block.

So sparen wir den theuern Herrn Notar;
Dann — wenn's gefällig ist — dann flug's zum Trau-
Altar.

Frei.

(Leise zu Stein.)

Nun rasch ins Hochzeitkleid; es ist nicht mehr zu
säumen;
Denn käm' Ihr Vetter an, müßt' ich das Feld ihm
räumen.

Stein.

(Eben so zu Frei.)

Deswegen dürfen Sie ganz unbekümmert seyn;
Er tritt, wenn er erscheint, in meine Rechte ein.

Frei.

(Zur Seite ab.)

Postverwalter.

(Zu Stein.)

Ich gratulire schon. Der Himmel schenke Ihnen
In Ihrem Ehestand das Glück, das Sie verdienen.

Stein.

(Zum Postverwalter.)

Ich bin der Glücklichste, den es auf Erden gibt;
Denn sie — sie ist nun mein, die ich so heiß
geliebt!

(Er küßt Julien die Hand, und geht auf der andern Seite ab.)

Postverwalter.

(Folgt ihm nach.)

Sechster Auftritt.

Kaufmann Block. Major Block. Julie. Sophie.

Block.

Dem Himmel sey's gedankt! Ihr beide seyd geborgen;
Beseitigt seh' ich nun die schwersten meiner Sorgen.

Major.

(Zu Julien.)

Du hast sehr gut gewählt;

(Zu Sophien.)

indessen Dein Geschmack
Ist mir noch räthselhaft.

Block.

Ei, wunderlicher Schnack!
Man unterscheide nur die Schale von dem Kerne.

Sophie.

(Zum Major.)

Ich weiß, Sie willigen in meine Wahl noch gerne.

Julie.

O sagen Sie uns doch, was unsre Tante macht!

Block.

Es fehlt ihr gar nichts mehr. Sie hat mich ausgelacht.
Im Anfang wollte sie den Anfall ignoriren;
Ich aber fing nun an, ihr ganz zu detailliren,
Was Du mir angezeigt, nun war sie überführt,
Und mußt' es mir gesteh'n; auch war sie ganz gerührt
Von meiner Sorgsamkeit.

Julie.

Die hatt' ich ihr beschrieben.

Block.

Und ziemlich komisch wohl; sie lachte übertrieben.
Dann fügte sie hinzu, sie habe diese Nacht
Den besten Schlaf gehabt, sey heiter aufgewacht,
Und denke überhaupt noch gar nicht an ihr Ende;
Auch sagte sie kein Wort von einem Testamente.

Major.

Und darauf kam es Dir doch wohl hauptsächlich an.

Julie.

(Leise zu Sophien.)

Ich wußte, daß man sich auf sie verlassen kann.

Block.

Noch ein's; Euch ist bekannt, daß — mit Respekt zu sagen —
Die Hühneraugen oft die arme Tante plagen;
Dagegen rieth man ihr ein Mittel —

Major.

(Lachend.)

Und das heißt?

Block.

(Zieht ein Zettelchen hervor.)

Hier ha'b ich's. (Liest.) „Schlangenmilch und Kapuziner = Geist;“
Das wäre — dachte sie — hier auf dem Markt zu kaufen.
Den bin ich aber nun schon auf- und abgelaufen;
Doch die Artikel sind —

Major.

(Klopft ihm auf die Schulter.)

Zu hohlen in Tripstrill,
Und zwar alljährlich nur am Ersten im April.

Block.

Wie? Was? Sie hätte mich? — Je nun, was will ich machen? —
Was liebt, das neckt sich gern.

Julie.

(Lachend zu Sophie.)

Ich könnte todt mich lachen!

Siebenter Auftritt.

Rittmeister Frei (in seiner Uniform.) Die Vorigen.

Block.

Nun ja, das fehlte noch! (Zu Frei.) Was suchen Sie denn hier?
Sophie ist schon verlobt.

Frei.

Ja, allerdings — mit mir.

Block.

(Hämisch.)

Nein, mit Assessor Stein. Sie sind schon rein vergessen;
Da fragen Sie sie selbst; ergeben Sie indessen
Sich nur in Ihr Geschick: ich hab's vorher gesagt.

Sophie.

O zürnen Sie uns nicht, daß wir den Schritt gewagt,
Der einzig und allein uns Beide retten konnte!

Block.

(Der nun den Betrug merkt, ausser sich.)

Wie? Was? Versteh' ich recht? — Wer trifft je unterm Monde
Solch schändlichen Betrug! —

Frei.

O, hören Sie mich nur;
Ich appellire an „die Stimme der Natur;"
Sie fühlte mit Gewalt von mir sich angezogen.
Ihr Segen —

Block.

Gilt für nichts! — Man hatte mich belogen;
Ich annullire ihn.

Major.

Nun wird mir alles klar.

Block.

Ich laufe zu Gericht.

Major.

Ei ja, warum nicht gar!

Block.

Herr Frei —

Major.

(Ihn zurechtweisend.)

Rittmeister Frei.

Block.

Was kümmert mich der Titel!
Der wahre Kaufmann sieht auf nichts, als auf die Mittel.

Major.

(Zu Sophien.)

Du hast es hinter'm Ohr! Dein Plänchen war sehr schlau;
Hätt' ich das gleich gewußt, ihr wär't schon Mann und Frau.

(Zu Frei.)

Mich freut's, Herr Camerad, daß ich Sie kennen lerne.

(Zu Block.)

Nun unterscheide Du die Schale von dem Kerne.

Block.

(Der das Zimmer wüthend auf, und abrennt.)

O, nur Geduld, Geduld! — Das gibt sich alles schon.
Ja, ich verschaffe mir schon Satisfaktion! —
Ist das nicht unerhört, daß man mich so behandelt?

Achter Auftritt.

Stein (in seiner Uniform.) Postverwalter (in seinem Ueberrock.) Die Vorigen.

Block.

(Er läuft auf Stein zu.)

Herr Postverwalter — (Stutzt.) Wie? Sie sind ja
auch verwandelt?
Wie soll ich das versteh'n? — Sie sind? —

Stein.

(Mit Verbeugung.)

Assessor Stein.

Block.

(Ganz verblufft.)

Betrügt mich alles heut?

Julie.

(Zu Stein.)

Wie kann das möglich seyn.

Stein.

Sehr leicht; denn hören Sie —

(Er unterhalt sich leise mit ihr.)

Major.

Ja — ja — so mußt' es kommen;
Man that sehr klug, daß man die Maske vorgenommen,
Weil Du ein Geitzhals bist.

Block.

Euch fahr' ich durch denn Sinn;
Ihr sollt auf Ehre seh'n, daß ich kein Esel bin!

Major.

Geberde Dich nicht so; sey klug und lass' Dir rathen.

Block.

Nur still! — (Zum Postverwalter.) Man bringe mir
sogleich den Advokaten.

Major.

(Er sagt dem Postverwalter etwas in's Ohr.)

Postverwalter.

(Geht ab.)

Block.

Der tolle Fastnachtsstreich soll Euch vergolten seyn.

Major.

Gib nach; es reut Dich.

Block.

Nein! —

Julie.

Sie werden doch —

Block.

Nein! — nein!

(Zu Stein.)

Wie muß ich das versteh'n, daß Sie sogar mich
neckten,
Und sich in das Costüm des Postverwalters steckten?

Stein.

Es war — Sie haben Recht — ein etwas plumper
Scherz:
Jedoch erwägen Sie, ich hätte Juliens Herz
Gern nur mir selbst verdankt, nicht etwa meinem —
(Mit Nachdruck.) Gelde.

Block.

(Dessen Blick sich bei dem letzten Worte auf einmal erheitert.)

Der Grund schlägt meinen Groll nun freilich aus
dem Felde,
Und — ich verzeihe gern. —

Julie.

Sie goldnes Onkelchen!

Sophie.

Verzeihen Sie auch uns!

Block.

Nein, das wird nie gescheh'n.

Stein.

(Zu Frei.)

Versteh'n Sie nun, wie ich zu jenem Brief ge-
kommen?

Frei.

Sehr gut, auch seh' ich wohl, wie plump ich
mich benommen.
Ich gebe — fordern Sie — recht gern Genugthuung.

Stein.

Nun topp, ich nehm' es an; denn die Beleidigung,
Die ich erfuhr, will Blut; wir machen mit einander
Den Gang — zum Traualtar, und als Ihr Bluts-
Verwandter
Umarm' ich Sie hierauf.

Block.

Ich protestire sehr.

Stein.

Sie geben wohl noch nach.

Block.

Nein; nun und nimmermehr!

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte (im schwarzen Rock.) Die Vorigen.

Block.

(Nimmt den Unbekannten gleich bei der Hand, und führt ihn auf die Seite.)

Herr Doctor, kommen Sie; ich habe eine Klage
Von höchster Wichtigkeit — in bin in einer Lage —

Frei.

(Führt ihn auf die andere Seite.)

Herr Doctor, hören Sie, wenn Sie sich untersteh'n,
Zu thun, was er verlangt, dann sollen Sie mich seh'n.

Sophie.

Herr Doctor, haben Sie das Mitleid nicht verschworen:
So reden Sie für mich, ich wäre sonst verloren.

Julie.

Herr Doctor, auf mein Wort, der Onkel ist zu hart.

Unbekannter.

(Für sich.)

Mein Gott, was soll denn das, daß jedermann mich narrt?

Major.

(Der sich vor Lachen den Bauch hält; für sich.)

Ich lache mich halb todt!

Block.

Herr Doctor — Sie vergönnen —

Sophie.

Versuchen Sie einmal, was Sie bewirken können.

Unbekannter.

Ich sehe — irr' ich nicht — Sie alle hier in Streit;
Des Christen erste Pflicht ist die Versöhnlichkeit.

Block.

(Wüthend.)

Ein Advokat und Pflicht! —

Unbekannter.

Beinahe sollt' ich glauben,
Sie wollten sich mit mir heut einen Spaß erlauben.

Block.

Kein Spaß! — Sie sind doch wohl —

Unbekannter.

Der zeitige Caplan.

Alle.

Caplan? —

Block.

Im Ernst?

Caplan.

Ja wohl.

Block.

Wer hat mir das gethan?

(Zum Major.)

Das Späßchen kommt von Dir. Gesteh's.

Major.

Du hast's errathen,
Den Pfarrer brauchen wir; wozu den Advokaten?
Nun mache, daß er nicht den Gang umsonst gethan,
Denn sonst verklagt er uns; nicht wahr, mein Herr Caplan?

(Winkt ihm zu.)

Caplan.

Ja; einen Geistlichen in den April zu schicken
Ist freilich unerhört —

Block.

Es wird Euch nimmer glücken,
Mich zu besänftigen — (Zum Caplan.) Wir waren selbst durch Sie
In den April geschickt. — Und ich erlaub' es nie,
Daß meine Nichte sich —

Zehnter Auftritt.

Postverwalter. Die Vorigen.

Postverwalter.

(Zu Block.)

Der Kirschner wartet unten.

Block.

Kann warten.

Frei.

(Für sich.)

Allerliebst! — Der Weg ist nun gefunden
Zu seinem Herzen. —

(Zum Postverwalter, welchem er Geld gibt.)

Hier, mein Freund, hier ist das Geld.

Postverwalter.

(Geht ab.)

Block.

(Hat es heimlich bemerkt, kämpft ein Weilchen mit sich selbst; doch der Eigennutz gewinnt die Oberhand, und sein Gesicht heitert sich auf. Für sich.)

Er zahlt! — Ich thue nun, als hätt' ich mich verstellt.

Sophie.

(Fällt ihm zu Füßen.)

Zu Ihren Füßen hier —

Frei.

(War ihr nachgefolgt.)

Block.

Steht auf, steht auf, Ihr Lieben;
Ich habe meinen Scherz nun weit genug getrieben.
Es war mir niemals Ernst; Ihr werdet ausgelacht;
Nicht wahr, ich habe doch die Rolle gut gemacht?

Julie und Sophie.

(Zugleich.)

Herr Onkel! —

Frei und Stein.

(Zugleich.)

Edler Mann! —

Block.

Nun, macht nur keinen Lärmen!

Major.

So mußte erst ein Pelz Dein kaltes Herz erwärmen?

Block.

Du irrst Dich sehr! Mir ist ein Meisterstreich geglückt:
Euch alle hab' ich heut in den April geschickt.

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adam, Joseph August / Adam, Joseph August, / Adam, Joseph August

Deutsches Theater für das Jahr 1819

Bd.: 1

Augsburg [u.a.] 1819

P.o.germ. 8 c-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104268-8